K. H. Oosterbaan

LD 5168

Erstausgabe

Goedeke Gr. VII², S. 465

Wahrheit
und
Dichtung.

[V. Carl Heinr. Österlein]

Riga,
bei Johann Friedrich Hartknoch
1787.

Bibliothek Augsburg

Inhalt.

Philo und Sophron. Ein Dialag über die Liebe. Seite 1

Der Einsiedler und der Wandrer. 7

Glück der Ehe. 9

Briefe des Herrn von B***. an einen Freund, (aus einer gefundnen Schreibtafel.) 10

Nach Linas Rückkehr. 40

Im Frühling 1786. 41

Menschenglück. 43

An A. F. von Oppen im November 1785. 46

Ueber das Studium der Geschichte. 48

Beruhigung. 68

An Burkard. Ueber das Glück der Schwärmerey. 70

Selma nach Selmars Tode. 76

Ueber Macht und Glückseligkeit eines Staats, vornehmlich in Bezug auf Leibeigenschaft. Ein Fragment. 77

Beim Untergang der Sonne im Mai 1786. 100

An die Gesundheit für einen kranken Freund. 101

Der alte Toms. 102

Fragmente aus einem Tagebuche geheimer Empfindungen und Ideen. 105

Am

Am Abend im Mai. Seite 117

An W. E. und A. F. von Oppen. Liefland im Frühling 1786. 120

Ueber Kummer und Frohseyn. 131

An Elisen, beim Trennen. 132

Der alte Todtengräber. 133

Am Morgen, im Frühling. 135

Briefe des Herrn von B**. an einen Freund (aus einer gefundnen Schreibtafel.) Fortsetzung. 137

Lina an Wilhelm. 170

Abends. 172

An meine deutschen Freunde. Liefland im Frühling 1786. 173

Fragmente aus einem Tagebuche geheimer Empfindungen und Ideen. (Beschluß.) 175

An Lina, am Abend. 185

Meine Flur. 186

An den Tod. 188

Zum Abschied an Haltvest. 191

Briefe des Herrn von B**. an einen Freund. (aus einer gefundnen Schreibtafel.) Beschluß. 194

An Wartensleben und Bielfeldt. 218

Geistesabwesenheit. 220

Philo.

Philo und Sophron.

Ein Dialog über die Liebe.

Philo.

Wie kann es wahr seyn, Sophron, daß Liebe die allgemeine Harmonie der Natur sey, da mein Herz im ewigen Widerspruch mit sich selbst, mich nach beiden Polen der Menschheit immerwährend herum dreht, und nie in die ruhige Zone des Lebens mich versetzt, wo Hofnung ohne Furcht, Zärtlichkeit ohne Kummer, oder Liebe ohne Verzweiflung ihren Maitag mit einem Sommerabend enden, der den Himmel unmittelbar an's Leben anschließt?

Sophron.

Du liebst zu sehr, Philo, um richtig über die Liebe, oder vielmehr über deinen Zustand urtheilen zu können. Deine Liebe zieht dich von jeder Wahrheit

ab, sobald sie ihr zu widersprechen scheint. Sei erst Herr deiner Liebe, so wirst du mich verstehen, und es bald lernen, wie du die Liebe für deine Glückseligkeit eben so heilsam machen kannst, als der Arzt das Gift für die Gesundheit. Soll ich dein Arzt seyn?

Philo.

Daß du es könntest, wie wollt' ich dir danken!

Sophron.

Laß mich den Versuch einmal machen! Zuvor aber komm in jene Laube, die, seitdem ich sie bewohne, der geheiligte Tempel der Geheimnisse war, wo jeder Kummer meiner Freunde, so ganz unvermerkt sich meinem theilnehmenden Herzen nahte, und gemildert und getröstet aus diesem Wohnsitze der weisen Sorglosigkeit verschwand! — Aber rede ohne Furcht, sonst unterlaß es ganz!

Philo.

O, Sophron, dein Auge sagt mir's, daß du ein sanfter Tröster, ein liebreicher Gastfreund der bedrängten Liebe bist. — Ach, ich hatte sonst auch einen Reichthum an sanften, die Menschheit ehrenden Empfindungen, aber — ohne die Menschheit anzuklagen, muß ich noch hinzusetzen — ich fühlte

zu oft den großen Mangel an weichgeschaffenen Seelen, die dies' Empfindungen mit mir theilten.

Sophron.

Du kennst also die traurige Demüthigung eines guten Herzens, wenn es mit seinen wohlthätigen Strahlen nichts um sich her zu erwärmen, keinen Kummer vom Herzen des Nebenmenschen weg zu reden, keine ungestüme Klage zu den süßtraurigen Tönen der Melancholie hinüber zu stimmen vermag? —

Philo.

Ach nur zu oft hab' ich sie erfahren! — Ich bin, oder, wie ich jetzt vielmehr sagen muß, ich war ganz geschaffen, ein treuer Freund zu seyn. Mit dem stillen, friedfertigen Herzen, mit der zärtlichsten Theilnehmung an jeder Tugend, und mit dem so ziemlich geläuterten Geschmack an Vollkommenheit, verband ich noch so manche Kunst, einen Freund treu zu erhalten, und mit ihm jeden Sturm des Lebens nur über uns hinbrausen zu lassen. Aber ich fand zu wenige, die meinem Herzen verwandt waren, und — auch diese wenigen sind davon losgerissen! — Mein Herz nährt sich jetzt nur noch mit dem einzigen Phantom der Liebe,

die, wie ein Bliz, die Seele von jedem andern Triebe reinigt, und sie zugleich selbst zerstört. — Warlich, Freund, die Kraft des Blizes liegt in der Liebe, nur nicht seine Schnelligkeit im Verschwinden.

Sophron.

Du hast Recht, Bliz und Liebe sind die mächtigsten Feuer in der Natur. Sie können eine halbe Welt vernichten, aber Freund, sie müssen auch eine ganze Welt glüklich machen.

Sage Philo, hältst du mich für glüklich?

Philo.

Allerdings, und so, daß ich — vergieb es meiner Offenherzigkeit, wenn ich sage, daß ich dich beneide.

Sophron.

Gut! ich wünscht' in diesem Augenblick, daß du mich beneiden möchtest, und, wenn es dein Ernst ist, mir meine Glükseligkeit abzulernen, wolan, so gebrauche das Mittel, welches du in der Hand hast, und worüber du, ich weiß nicht mit welchem Rechte, dich so sehr zu beklagen scheinst.

Philo.

Sophron! Sophron!

Sophron.

Nun?

Philo.

Wenn ich mich in deiner Weisheit geirrt hätte!

Sophron.

So hättest du einen sehr verzeihlichen Irrthum begangen; aber du würdest ungerecht gegen mich, und noch mehr gegen dich werden, wenn du mißtrauisch gegen meine eigenen Erfahrungen seyn wolltest. — Willst du mich etwa dadurch entwafnen, wenn du glaubst, daß kein Funke dieses großen elektrischen Feuers je an meinem Herzen anschlug? — Meine Theilnehmung an den Schicksalen eines Liebenden, verräth, dünkt mich, meine Menschheit so sehr, daß sie mir jedes Geständniß dieser Art erspart. Wer ist mitleidiger gegen einen Abgebrannten, als der, welcher auch einmal sein Haus, durch des Feuers Wuth verlor! — O, Freund! wenn dir mein Mitleid und mein ähnliches Schicksal das Herz aufschließen könnten!

Philo.

So würdest du lauter Verwüstungen, lauter traurige Ueberreste von Glückseligkeit, lauter halb

verbrannte Gemählde froher Lebensscenen, und — wenn ich es nicht an der Last empfände, daß mein Herz noch in seinen Ruinen da ist, — so glaubt' ich selbst, du würdest nur den Ort, statt des Herzens selber treffen.

Sophron.

Traurig, höchst traurig! Aber, hast du dich auch schon gefragt, ob du diesen traurigen Zustand der Liebe, oder deinem Herzen selbst zur Last legen kannst?

Philo.

Meinem Herzen?

Sophron.

Dein Herz ist allerdings gut und edel, du hast eine Seele, die jeder sanften Empfindung offen steht, aber, wenn eine so große, von so vielen andern fremden Empfindungen begleitete Leidenschaft einzieht, und jeden Winkel des Herzens besetzt, dann geht's dir, glaub' ich, wie einem unerfahrnen Wirthe, bey welchem ein großer Gast übernachten will. Er kann zwar Platz genug für ihn haben, aber er hat nicht Kenntnisse genug, ihn so zu bewirthen, wie er seinem Stande und seiner Laune gemäß bewirthet seyn will. Und so befindet

findet sich denn der Wirth bei seinem Gaste eben so schlecht, als der Gast bei dem Wirthe.

Der Einsiedler und der Wandrer.

Der Einsiedler.

Komm, Wandrer, komm in meine stille Laube,
Der Abend winkt, schon girrt die Turteltaube
Ihr Schlummerlied, die Eule heult
In ihrer grau bemoosten Felsenritze,
Der Uhu schwirrt dort um des Wartthurms Spitze,
Wo deiner schon der Räuber weilt! —
Dort, Wandrer, sagt man, sei beim Monden-
schimmer
Ein Geistertanz, mit schrecklichem Gewimmer,
Und Todesruf und Grabgesang;
Dort klirren Ketten, wilde Stürme brausen,
Der Felsen seufzt, die Thäler füllet Grausen:
Hörst du nicht schon den fernen Klang? —
Komm tritt herein mit deinem müden Stabe,
Leg' ab die Last, iß mit mir, was ich habe,
Und trinke meinen Honigtrank:

Mein süßes Amt ist, Wandrer zu erquicken,
Mein Lager ist für ihren müden Rücken,
Und die Bezahlung — nur ein Dank!

Der Wandrer.

Dank, guter Greis! Gott segne deinen Schlummer!
Mein Weibchen harrt mit Zärtlichkeit und Kummer:
Mein kleiner guter Wilhelm ruft;
Schon sitzen sie auf meiner Hüttenschwelle,
Siehst du die Linde dort, bei stiller Mondenhelle,
Da läuft mein Knabe hin — und ruft. —
Und käm' ich nicht — mein Weibchen und mein Knabe —
Sie weinten. — Nein, an meinem treuen Stabe
Eil' ich, sei's noch so fürchterlich!
Durch Geistertanz und schreckliches Gewimmer,
Der liebe Mond mit seinem holden Schimmer,
Und Gott, und Liebe führen mich.

Glück der Ehe.

Heiter ist der früh und spat,
Der sein Weiblein funden hat!
Nie drückt den des Lebens Last,
Freude blüht ihm sonder Rast.
Friedlich ist sein moosig Dach,
Ein Pallast sein Schlafgemach.
Knaben siehet er, sein Blut,
Hüpfen um ihn wohlgemuth,
Töchter, wie sein süßes Weib
Schön an Geist, und schön an Leib.
Dann von heißer Liebe warm,
Nimmt er's Weib in seinen Arm,
Findet göttlichen Genuß,
In des Weibes keuschen Kuß.
Lebt so glücklich mit ihr hin,
Nimmer ändert sich ihr Sinn,
O! wie ist's so göttlich schön!
Hand in Hand durchs Leben gehn. —
Ha! wie wär glückselig ich!
Hätt' ich Weiblein funden dich!
Engel Gottes, führe du
Mir ein holdes Mädchen zu,

Laß uns dann auch Hand in Hand
An der Liebe Rosenband,
Wie den Frühling sanft und schön,
Durch dies Erdeleben gehn.

Briefe des Herrn von B***
an einen Freund.

[Aus einer gefundenen Schreibtafel.]

Erster Brief.

Mein Bester,

Langenthal, ein friedliches Dörfchen, an stillen blühenden Hügeln, ist jetzt meine Residenz. — Nur der gute theilnehmende Zirkel, den ich hier fand, konnte einigermaßen den tiefen Schmerz lindern, den ich beim Trennen von euch, ihr Lieben! nothwendig empfinden mußte, da wir von der Wiege an Freud' und Ungemach brüderlich theilten. Dir besonders, guter O! dank' ich mit Einstimmung all' meiner Empfindungen, den größten Theil froh durchlebter Stunden, dir, Warnung,

nung, Rath, Aufrichtung, und Zurechtweisen, wenn Kopf und Herz kriegten, Dir, süßen Trost, und leises Hinüberstimmen zu froheren Gefühlen, wenn's arme Herz gedrückt, unter der Last seufzte, und kaum noch ein schwacher Strahl von Hofnung zu mir herüber dämmerte — der den finstern Gang im Labirinth wenigstens so erhellte, daß ich den Rückweg wieder fand. — Du weißt, wie sehr ich leeres Schmeicheln hasse, weil der Schmeichler ohnmöglich ein ehrlicher Kerl seyn kann, drum glaub' nicht, daß ich Dir kahles Gewäsch, wovon das Herz nichts weiß, für tief empfundne Wahrheit verkaufen will. — Du warst der Einzige in dem weiten Zirkel, den ich immer mein Herz ganz sehen ließ, und auch meinen letztern Plan ohne Rückhalt zeigte. Der Spieler, denk' ich, versteht sein Handwerk nur pfuschermäßig, der jeden in seine Karte schielen läßt — Dir hielt ich sie offen hin, weil ich auf deinen freundschaftlichen brüderlichen Rath, auf Mitsorge und Theilnehmen, so sicher rechnen konnte, als auf den Haß und Planzernichtung meines Vormunds, der gewiß Himmel und Erde bewegt haben würde, mein Schifflein in den Hafen zu

sper-

sperren; wenn er nur einen Tag früher gemerkt hätte, daß ich unter gewissen Vorwendungen, wobei freylich die neidische Seele nichts ahnden konnte, meinen Kerl voraus nach Seeburg schickte. — Leider giebt's nun einmal in der großen Familie Gottes Krüppel, an Geist und Körper, und ich lasse jeden ungestört seinen Weg hinab hinken, aber lächerlich wärs denn doch, wenn der Blinde eine Theorie der Farben, oder eine Abhandlung über die Brechung der Lichtstrahlen schreiben wollte. — Mein Vormund macht's aber nicht viel besser. — Ein alter Hagestolz, mit einem Harpax-Charakter, will mir ein Weib aufdringen, das keinen Kopf, aber Ahnen, kein edles, gefühlvolles Herz, aber volle Kisten und goldne Franzen um und neben sich hat. — Nein, ich weiß, jeder, der wie Du denkt, wird mich entschuldigen, und den Alten tadeln, der mich zwang, wider meinen Charakter störrisch zu handeln. Lieber Adolph, sag's selbst, wirst Du's dem armen Zeisig verargen, wenn er schnell durchs offne Fenster huscht, sobald er die Kette wittert, woran er sein ganzes Leben hindurch geschmiedet, kümmerlich sein Wasser in einem Fingerhut heraufziehen soll,

besonr

besonders, wenn er schon einmal von einer harten Seele verdammt war, sein kärgliches Futter in einem kleinen Wagen bergan zu haspeln? — Laß Dein Herz reden, guter Adolph, und weis' den Kopf ab, wenn er ein feiler Advokat seyn will. Du kennst meine ganze Lage, kennst das alberne Fräulein, kennst Karolinen, und Deinen Wilhelm; nun entscheide. — — — Hast Recht, Lieber, ja, eh'r wollt' ich mein Leben im äußersten Winkel Lapplands, oder unter den Hottentotten verseufzen, als der Laune des Alten nachgeben. — Genug, ich kann das Fräulein nicht lieben, bei all' den Vorzügen, nicht um ein Haar breit mehr lieben, die seine Schwatzhaftigkeit ihr so freygebig zollt. Geld, und ein Bischen äußre Reize, sind diese denn gerade der Maaßstab des ehelichen Glücks? Ach! die Flitterwochen haben doppelte Flügel, die Schäferstunden hören auf, wir sind des Laufens unter den Blumenbeeten müde, und wünschen uns dann einen schattigen Baum, unter dem wir ausruhen können, dessen Kühlung und Blütenduft uns neue Kraft zum Weiterpilgern und Thätigsein einhauchen soll. — Eine edle, gefühlvolle Seele, Bildung des Geistes, trotzen

der vorübereilenden Schönheit, die jeder Sturm zu zerstören droht, der durch unsern Garten saust, und die volle Rose zerknickt, wenn's bescheidne Veilchen unbemerkt im Grase neues Leben ausströmt. — Hat sich der Bube auf dem Steckenpferde müde getummelt, wirft er's doch endlich weg, und sucht Ruhe. — Julius hat Recht: der Mensch wird nur einmal geboren, und liebt nur einmal. — Karoline mein, oder ich will nie den süssen Namen Vater lallen hören. — — Doch, ich werde zu ernsthaft, merk' ich. — Laß mich einlenken, eh' ich mich in meinen Träumereyen zu weit verliere. — Zwar ist mein Herz so gepreßt voll, ein überströmendes Maaß von Empfindungen, aber wortarm, und quälend ängstlich, wie ein Schulknabe, der sein Pensum nicht hersagen kann. —

Meine Herreise war, wenn ich eine stürmische Stunde und Regen abrechne, glücklich genug. Aber, das müßte auch ein äußerst verwöhnter Krikler von Profession seyn, dem ein alter Arzt, ein Wittenberger Magister, eine Aktrice aus Manheim, und einige Jenenser, nicht einen zehn Meilen langen Weg zu Danke wegplaudern und ver-

verschäkern könnten. Der Arzt kramte all' seine Wunderkuren aus, und log dabey so arg, daß mir der Wittenberger Tropf gleich auf der ersten Station ins Ohr raunte: „nicht wahr, der Doktor ist ein herrlicher Mann, warlich ein Genie.„ — Die Studenten trieben hinter mir ihr Wesen mit der jungen Donna bis zum Ekel, und der Postillion karrte uns langsam einige Meilen durch niedres Gebüsch, indem er abwechsend fluchte und bließ. — Die Nacht war stürmisch, oft Gewitterdrohend, aber eben darum eine vertrautere Freundin meines umwölkten Herzens. — Der frühe Regen beperlete nur die junge Saat, und der Wind spielte mit meinen fliegenden Locken. — Zuckte der Blitz, ward die schweigende Flur zur Goldau', und jeder Tropfen am nickenden Halm zum Rubin. — — Ich nahm keinen Theil am Geschwätz, hüllte mich dicht in meinen Mantel, und überließ mich den Gaukeleyen meiner regen Phantasie. — In rosigen Flügelkleidern, gingen Hofnung und Zukunft neben mir hin, und ebneten den Weg. — — Mit dem Morgen zugleich, war ich hier, und eilte unter frohem Erwarten, mit bebendem Knie, zur alten Burg unsers R**.

Bald wär' ich im Freudestrudel ertrunken, so allmählich war die Wonne des Wiedersehns. — Verlang' nicht, lieber Adolph, daß ich hier hin kritzeln soll, was ich empfand, als ich nach so mancher trüben Stunde, Karolinen zum erstenmale wieder in meinen Armen sah, und der Engel durch einen sanften Blick der Hofnung, durch einen Kuß der reinsten, innigsten Liebe alle Besorgnisse auf einmal verjagte, und meine Stirn heiterte. — Nachschreiben läßt sich dieses Gefühl nicht; ich könnte Dir zwar bald ein Blatt vollstümpern, aber bei allem Anstrengen würde mir's gehen, wie dem Anfänger, der keck Raphaels Meisterwerke nachpinseln wollte. — Noch denselben Vormittag überrascht' ich mit Karolinen den übrigen frohen Zirkel, und verlor mich aufs neue in sanften Empfindungen, wo man wie Kinder gern laut aufjauchzen möchte, sich jede Saite zur Freude stimmt, aber bald stumm unter dem Drang erliegt, sich die Hände in einander drückt, und in seinem erträumten Himmel nur so lange glücklich ist, bis der Traum schwindet, das Blut sich wieder abkühlt, und eine leise Stimme uns sagt: „Sey auf deiner Hut, dein Himmel hat enge Grenzen,

verlaß diesen Zirkel, und du findest, feile Schmeichler, Ungerechte, falsche Freunde, und tausend andre Buben, die vermummt umherschleichen, und Freudebecher vergiften.„ — Jetzt vergeß' ich gern jede harmvolle Stunde, die ich dort verseufzen mußte, denn ein Kuß von Karolinen wiegt jahrlange Pein auf. — Du hast Recht, lieber Adolph! wer des Himmels härtste Strafe, üble Laune, nicht schon in seinem Charakter mit sich herum trägt, muß unter guten Menschen, die in der lachenden Gegend, froh und glücklich, wie Geßners Schäfer, jede Lebensfreude, wie der Allvater sie giebt, genießen, zum frölichen Mitfreuer werden, — aber wie sie genießen; nicht grübeln, wenn's Veilchen blüht, ob der Sturm auch noch fern ist, der's Thal mit Eis und Schnee füllt. — — Ja gewiß, Mitgenuß im traulichen Zirkel ächter ungeschminkter Freunde, veredelt jedes Gefühl, erhöhet die kleinsten Freuden, erweitert den vollen Busen, und stimmt uns, bei einer sonst guten Gemüthsart, zur Milde gegen minder Glückliche hinüber, und bringt uns dem eine Spanne breit näher, der alles giebt, und rastlos beseligt! — Aber wie selten finden wir einen Mit-

pilger, der an unsern, oder den Freuden andrer, ungekünstelt Theil nimmt! — Freylich, gehört dazu ein Herz, jeder Freude offen und empfänglich, Gefallen an Frohseyn und Frohmachen, Heiterkeit des Geistes, die am reinsten aus dem Gefühl von wirklich Gutseyn, und ächter Rechtschaffenheit, wie ein Quell entspringt, der sanft vorüber rinnt, und so weit er kömmt, alles mit Segen tränkt. — Es gehört dazu eine gewisse herrschend fröliche Stimmung des Herzens, keine mürrische Mönchslaune, die aus Gewohnheit alles tadelt, was Frohseyn heißt; entweder, weil man heuchlerisch den Frömmler spielen will, oder zu träg' und stumpf ist, die Schönheiten der Natur, die Freuden des Mitgenusses, im geselligen Umgang zu empfinden. Jene muß man verachten, und diese bedauern. Solch bleiernes Herz ist sich denn auch gemeiniglich selbst zur Last, und fühlt nie den süßen aufrichtenden Vorschmack künftiger Tage, wo keine Blume welkt, kein stummer Harm die Stirne trübt! — —

Gottlob! jetzt leb' ich wieder einmal nach alter Weise froh, und zähl' so viel heitre Augenblicke, als sonst trübe. Karoline zaubert mir den Himmel

samt

samt all' seinen Freuden herab — nur du, guter Adolph, nur der kleine Zirkel deines Hauses, dem du diesen Brief mittheilen kannst, fehlt noch, und ich würde fragen: giebt's noch einen Himmel? Du, und auch jene, dies weiß ich, werden's nicht, sonst könnte mich wol ein hämischer Grillenfänger beneiden, der mich jetzt so im Freudegewühl herum taumeln sähe. — Künftig mehr. Ohne weiteres Versichern

Abends den 14. Jun. 1785.

Dein
B * * *.

Zweiter Brief.

(Fortsetzung.)

Du kennst mich, lieber Adolph! weißt aus Erfahrung, wie bald ich mich an einen guten Zirkel fest anschließe — kannst also leicht denken, wie ungern ich Langenthal verließ. — Der Abschied war todtbitter, und Karoline allein verscheuchte durch Händedruck und Kuß glücklich das letzte trübe Wölkchen, eh' wir noch Lichtensee völlig erreichten. — Daß doch keine Freude ganz rein, ganz ausdauernd ungemischt ist, immer Wermuth un-

vermerkt in den Becher des Lebens tröpfelt! — Ich dachte, wie muthig wir den lieben Zirkel verlassen würden! Den Abend zuvor war noch alles dem Aeußern nach ruhig, denn der Taumel von Zerstreuung verjagte oder erstickte jeden aufstrebenden Gedanken an Abschied und Trennung. — Die Nacht entfloh meist unter Scherz und Tanz, und der junge Morgen überraschte uns in seinem Purpurmantel, wie ein bereitwilliger Freund, der uns den Weg zeigen will, und dem, ungeduldig bei unserm Zögern, die Wange höher glüht. — Beim guten Morgen, Ankleiden, Koffer-Abholen, immer noch standhaft wie Riesen, die keine Gefahr fürchten. — Da aber die alte Marie mit rothgeweintem Auge das Thor öffnete, und nun der Wagen bepackt herausrollte — — schweigend, mit zurückgehaltner Thräne, der liebe Zirkel um uns herstand — bald dieser, bald jener die Hände uns drückte, — da, lieber Adolph, da wankten die mächtigen Riesen, weinten wie Kinder, und taumelten schluchzend in den Wagen. — Eine Freundin von Karolinen aus Lichtensee, eine wackre Kaufmannswittwe, war unsre Begleiterin. — Den folgenden Abend waren wir hier, wo uns Ka-

rolinens Tante, die schon lange herzlich um unsre Ankunft gebeten hatte, mit offnen Armen empfing. — Ein gutes, liebes Mütterchen! — ganz Güte und Theilnahme, das so recht drauf sinnt, und es sich ordentlich sauer werden läßt, unsern Weg zu ebnen, und Bäume und Blumen an den Seiten zu pflanzen. — Auch hier schließen wir uns an einen engen Kreis Edler an, und tausend Freuden blühn uns auf jeder kleinen Lustreise, die der verwöhnte Hauptstädter, an rauschende, oft geschmacklose Ergötzungen gewöhnt, weder kennt, noch zu genießen Sinn und Kraft hat. — — Der Abend schleicht nie mit Schneckenschritten vorüber, am wenigsten, wenn Karoline den traulichen Zirkel horchend um den Flügel versammelt — da erschrickt alles, wenn der Wächter uns schnarchend vorposaunt: „es habe eilf' geschlagen.„ — Pastor Frank, unser liebster Gesellschafter, ein Mann von Geist und Herz, ist der rechtschaffenste Schwarzrock in einer Runde von funfzig Meilen. Kenntnisse aller Art, durchaus rechtschaffen und ganz wohlwollender Eifer; sein Vortrag ist bündig, Sprache des Herzens, und ganz der Fassungskraft seiner Zuhörer angemessen. Kein Funken von Prie-

sterstolz und Pharisäergeist, ganz Vater, Gatte und Freund. — Sein Weib, wie er, edel und gut, ist Karolinens liebste Gesellschafterin. — Immer zum Besten des Hauses und der lieben Kleinen beschäftigt, verdirbt sie ihre Stunden nie mit seichtem Romanlesen und eitelm Putz. Die Erziehung ihrer Kinder liegt der Guten vorzüglich am Herzen, diese für jede Tugend früh zu erwärmen, durch eignes Beispiel im Guten vorzuleuchten, ihnen Rechtthun und Arbeitsamkeit als Quelle wahrer, und dauernder Freuden, leicht und liebenswerth zu machen, bleibt ihr wichtigstes Geschäft, das sie gern mit ihrem Manne theilt. Unter solchen Menschen werden Tage zu Stunden, und diese Minuten, die pfeilschnell vorüber fliehn, daß ich oft staune, wenn schon der Morgen den Abend einholt. — Auf den bittern Ton meines Vormunds hatte der alte Forstrath mich schon vorbereitet. — Der überraschte uns vor einigen Tagen, grade als ein herrlicher Abend den Zirkel und eine Menge Volks auf der großen Stadtwiese versammelt hatte. — Nirgend, das weißt Du, nirgend bin ich lieber, als im Gewühl froher Menschen. Gern möcht' ich zuweilen mit zum Knaben werden, wenn

sich eine Schaar munterer, sorgenloser Buben um mich herum tummelt, die gemeiniglich als Herrn der Welt den Himmel in sich haben, sicher des Lebens mehr genießen, als der Fürst, dem die Krone den Kopf niederdrückt, dem Sorge das Herz zernagt, und oft nicht einmal die Freude des Buben gönnt, der unter dem Schloßfenster den Ball schlägt. — Und gleichwohl wähnt mancher, Hoheit und Glanz sey Quell dauernder Zufriedenheit; aber er nicht, nur die Sorge begleitet den Großen ins Schlafgemach, wo er vielleicht oft den Diener beneidet, der im Vorsaal schnarcht. — Doch, hier keine Abhandlung über Fürsten Glück. — Der herrliche Abend also hatte uns auf der großen Wiese bei der Stadt versammelt, als uns der wackre Forstrath angenehm überraschte. — Er kam wie gerufen, denn eben sollte ein Feuerwerk abgebrannt werden. Der alte Justizamtmann, seit kurzem durch den Tod seines Ostindischen Bruders, ein andrer Krösus, wie die Stadt ihn nennet, wollte den Geburtstag seiner jungen Frau auf eine recht anschaulich galante Art feiern, veranstaltete also ein Feuerwerk, und übertrug (ein häßlicher Schnitzer in dem Tagebuche eines

Ehemanns) die Besorgung einem jungen Offizier aus der Gegend, weil das arge Podagra sein Wesen gar mächtiglich in dem Fußgestell des alten Herrn treibt. Der Abend begünstigte ungemein, und das Spielwerk würkte nach Wunsch. — Ganz unten brannte an einem flammenden Altar der Name des geputzten Geburtskindes, und drüber hing eine mächtige Sonne, die im Drehn einen Funkenregen herabgoß. — Aus den brennenden Seitenpyramiden zischten Raketen zum Himmel auf, — und zerplatzten unter Freudengeschrey der Menge, mit einem lächerlichen Knall. — Bey allen Unvollkommenheiten des Schauspiels, und Mangel an Maaßstab des Großen und Schönen in der Kunst, war man himmlisch zufrieden. Jeder dankte dem alten Papa für den schönen Abend, wie ich wol murmeln hörte, lobte und bückte sich so tief, daß über alles Schönfinden und Komplimentiren der hellgestirnte Himmel unbemerkt blieb. Aber Du wirst finden, lieber Adolph, daß dies unter den schwachen Menschenkindern der gewöhnliche Gang ist. Sie bestaunen ein Irrlicht, und vergessen drüber die alltägliche Sonne, die rastlos Licht, Wärme, Leben

ben und Freude bringt. — Indessen bin ich, wenn's anders ohne Heucheln und Schmeicheln gegen den Geber abgeht, sehr für solche unschuldige Freuden, woran der Reiche dem minder Glücklichen Theil nehmen läßt. Besser ist's doch, als wenn er bei vollen Kisten und Kasten schwitzt, und es für sündlich hält, froh zu seyn und froh zu machen. Bei solchen Gelegenheiten, vergessen doch wenigstens sehr viele, Kummer und Knechtsfesseln so lange, wie unten die Sonne Funken sprüht, und die bunten Pyramiden brennen. — Karoline und ich waren auch auf den dr'auf folgenden Schmauß und Ball geladen, und da erfuhr ich denn vom Justizrath ausführlicher, wie mein Vormund denk't, und das schnelle Abreisen beurtheilt. Während des Gesprächs drückte mich Karoline die Hand, und zugleich Muth in's Herz, dem alten gutherzigen Mann mit dem Charakter und niedrigen Absichten meines Vormunds genauer bekannt zu machen. Er schüttelte einigemal bedenklich den Kopf, und hatte Mühe, seinen Widerwillen zu bergen, den jeder grade und rechtschaffne Mann nothwendig fühlen muß, wenn er

mit Fleiß Entwürfe machen sieht, wodurch Menschenglück und Ruhe zerstört wird. —

Gott weiß, wie lang' ich noch hier bleiben werde. Den Gedanken, Karolinen zu verlassen, kann und mag ich nicht denken. Ohne der Guten ist mein Leben Strafe, das mein armes Herz mit Mühlsteinkraft zu erdrücken droht. — Schreib' bald, lieber Adolph, grüß' die Uebrigen, die sicher, wenn sie nicht bald antworten, eine derbe Strafpredigt haben sollen. — Du kannst denn nur, um die Schlummrer aufzuschrecken, meinen nächsten Brief vorlesen, frei im Angesicht aller, denn die Vorwürfe treffen nur jene. Karoline grüßt herzlich, und ich setze diesen Gruß mit mannigfachen Gefühlen fort. — Stets

Nachmittags den 22. Jun. 1785.

Dein
B * * *.

Dritter Brief.

(Fortsetzung.)

So recht, ihr Uebrigen, (denn Adolph hält immer, was er verspricht —) seid auf einmal

feine

feine Weltleute geworden, die auch frisch zu ihr Wort geben, ohne daß ihr Herz weiß, was Wort-halten ist. — Ihr laßt mich getrost Brief über Brief schreiben, und keiner denkt an Antworten, so heilig es auch den letzten Abend auf der Terrasse versprochen, und behandschlagt ward. — Kalt werden, oder doch lau, sobald der Wind die Wolke verweht hat, die der Reisewagen des Freundes auf der Landstraße aufstäubte — nun, vielleicht kann's mancher, und fühlt sich wohl dabei. Wie viele schwatzen von Freundschaft, und gaukeln nur damit, wie der Bube mit seinem Steckenpferde gaukelt, das er auch erst lobt und küßt, aber sicher nicht darnach frägt, wenn ein neues Spielwerk das alte verdrängt. — Verzeihung, wenn ich zu ernsthaft geworden bin, ich war mürrisch, und mein Herz verdammte ohne Einwilligung des Kopfs; jenes hielt euch für strafbarer, als dieser es zugeben will. Aber geht es nicht oft so? Ein muthwilliger Bube steckt das Haus in Brand, und im ersten Taumel muß oft der Unschuldige dafür büßen. Hier war meine mürrische Laune schuld, daß ein Tropfen Mismuth in die Feder schlüpfte. Da mag aber auch ein Heiliger nicht mürrisch

wer-

werden, wenn man auf ebner Straße hämische Freudenstörer wittert, die sich recht zerarbeiten, große Steine in den Weg zu kullern, oder den Gassenbuben gleich, vorsätzlich Staub zu machen, daß man die schöne Aussicht verlieren soll. Denk' Dirs, lieber Adolph! Mein Bruder war willens, uns hier zu besuchen, freute sich schon kindisch auf Wiedersehn und Umarmen. Schon hatte die alte Tante zu seinem Empfang die besten Anstalten getroffen — aber gerade, als wir ungeduldig jede Staubwolke der Heerstraße ausspähn, verbittert uns ein flüchtiges Billet von ihm, die lang gehoffte Freude auf einmal. Du weißt's, Adolph, er hat auch einen Vormund, ebenfalls eine träge geizige Seele, der's wehe zu thun scheint, daß jeder ohnentgeldlich den gestirnten Himmel seh'n kann, und vielleicht in ihrem großen Armstuhl einen Plan ausheckt, wie sie auch diesen pachten könne, — hat uns diese Freude gestohlen. — Erst giebt er sein Wort, und dann nimmt's der Eigensinn wieder zurück. Ernst klagt über das bittre Gefühl im Gefolge getäuschter Hoffnungen. Hin möcht' ich, wenn ich so gleich könnte, und den launischen Freudenstörer in seinem weichen Armstuhl den Text lesen. — Abgestumpft

stumpft und für jede sanfte Lebensfreude gefühllos, nur für sich eingekerkert, feind dem Menschen, weil ihn einst ein schlauerer Harpax, als er ist, betrog, gönnt er niemanden Freuden, wobei er nicht gewinnt, ist Sklave der übeln Laune, und verbittert sich selbst und andern in seinem Wirkungskreis den Tropfen Freude, der uns zum Weitergehn Muth und Kraft geben soll. — Wie der arme Ernst schreibt, hat er tausend leere Entschuldigungen gemacht, und ihn endlich dadurch zu beruhigen gesucht, er wolle ihn nächstens selbst zu uns hinüber begleiten. Aber auf den Grillenfänger verlasse sich nun jemand, der nicht das Herz voll Vertrauen, und Kopf und Adern voll Geduld hat! — Ich will noch einmal schreiben, weil's Karoline und ihre Tante durchaus wollen. Kommt Ernst denn allein, werden der Freude Thüren und Thore geöffnet. — Und glaub's nur, Lieber, ich bedarf jetzt wieder solcher Aufheitrungen, weil ich, wie ehedem, die Einsamkeit suche, und wenn Karoline fehlt, meinen vier Wänden stundenlang etwas vorgrillisire. — Ich weiß nicht, wie es kömmt, selbst frohe Augenblicke lassen jetzt oft in meiner Seele eine gewisse Wehmuth zurück; die

reizend-

reizendsten Gemählde der Zukunft, werfen von mancher Seite, einen dunkeln Schatten, den die lebhafteste Einbildungskraft nicht erhellen kann. Kein dauerndes ungemischtes Frohsein, mehr das Zucken des Blitzes, in einer dunkeln Sommernacht, der einen Pulsschlag lang die Flur erleuchtet — als ein mildes anhaltendes Feuer, das wohlthätig das Herz erwärmt, und zum Frohsein in jeder Lage stimmt. — Freilich wird es immer in der Welt Freudenstörer geben, die unsern besten Aussichten und Hoffnungen das Genick abstoßen wollen, indessen so weit soll's ihnen hier nicht gelingen. —

Der ehrliche Berg läßt herzlich grüßen. Seine Hofmeisterlage ist immer noch reizend glücklich gegen tausend seiner eingekerkerten Brüder. Sein kleiner Amtmann ist ein drolliger, dicker, runder Stöpsel, der viel verspricht, zumal da er ihn mehr behutsam lenkt und leitet, als zerrt und zupft, mehr denken, als schwatzen lehrt. Er wählt grade den glücklichen Mittelweg zwischen ängstlicher Methode beim Unterricht und zu weit getriebner Spielerei, denn der Junge soll ein thätiger Mann, und keine Puppe werden, die ohnmöglich ausdauernde Beharrlichkeit haben kann, wenn's späterhin

terhin Arbeiten giebt, die Anstrengung fodern. — Ich liebe den gutmüthigen Krauskopf, ganz Abdruck seines braven Vaters. Einer der glücklichsten Zirkel, die ich je fand. So viel wahre, häusliche Freude, so viel inniges Theilnehmen an gegenseitigen Begegnissen, so ungeschminktes herzliches Zutrauen, bei jeder Art des Anliegens, daß ich oft den Alten beneiden möchte, wenn er sich tausend Hausvaterfreuden zu verschaffen weiß, die so wenige kennen, und noch wenigere zu genießen verstehn. — Unten vor'm Hause wölben hohe Linden ein kühles Laubdach, und hier belauscht uns oft der Abend bei Spiel und Tanz. — Warten wir ja auf den alten Husaren umsonst, der sich oft mit dem einen Fuß, den die Preußen ihm noch ließen, hier einfindet, und uns die Grillen wegfiedelt, so orgelt's doch wenigstens im nahen Teich. Für Liebhaber ist zuweilen groß Konzert, dann bringt der alte Schnurrbart noch Mädchen und Knaben mit, die ihm mit Harfe, Flöte und Zitter treulich beistehn. Staunen wollen wir nicht, sonst gingen wir nach London, wenn die Mara durch ihre Zauberstimme dem Tadler und Neider gerechten Beifall abzwingt, und suchten Lollin auf, Orpheus

den zweiten, der ohnstreitig wie Mara, die Kapelle des Himmels belauschte. — Nein, wir verlangen nur eine gewisse kunstlose ländliche Stimmung des Herzens zur Freude, wo das Ohr minder ekel, auch bei Dissonanzen nicht murrt. — Ist das Wetter launisch, der Abend zu unfreundlich, so hat die kleine häusliche Kapelle, die unser Berg dirigirt, unten im Grottensaal ihr Wesen. — Die Geistlichkeit, die vor einigen Tagen auf dem Amte in Pontifikalibus erschien, weil die Gesellschaft groß und gemischt war, sollst Du doch auch kennen lernen, lieber Adolph, um mich einmal recht müde zu schwatzen. Der Oberpastor, eine große, schwerfällige Maschine, steif an Geist und Körper, hat wenig Kraft zum eignen Denken, ist fast menschenscheu, und kriecht alle acht Tage mühsam aus seinem Gehäus'. — Der Diakonus, erst seit kurzem im Amte, wozu ihn ein gewisser Präsident verhalf, dessen Französin er auch jetzt zur Dankbarkeit heirathet — schwatzt unermüdet, wovon er lieber nicht schwatzen sollte, wenigstens in Gesellschaften nicht, wo er nur die Hälfte kennt. — Nach meinem Gefühl, wenn ich schon kein Kopfhänger bin, halt' ich's für unrecht, wenn solch ein

Männ=

Männchen, das kaum in den schwarzen Rock schlüpfte, um witzig zu heißen, über Dinge spöttelt, die ihm als Prediger wenigstens heilig seyn müssen, weil er sie dem Volke als Wahrheit verkauft, und als Motiv zur Tugend einschärft. Ich will hier nur einen seiner unpastorlichen Einfälle mittheilen. Er bekam bei Tische seinen Platz nicht weit von mir, und zufällig lenkte sich die Plauderei auf Wunder und Wunderglauben. Nach langen Pro' und Kontra's fragte ihn unter andern sein Nachbar, ein junger Offizier, von mehr gesundem und richtigem Verstande, als feiner Ausbildung: „Herr Pastor, sie schienen vorher alle „Bibelwunder zu leugnen, aber„ (indem er bedenklich sein Weinglas aufhob) — „die Weinverwandlung zu Kanaan lassen sie doch in Ehren „und Würden?„ — Was meinst du wol, Adolph, wie sich mein Pastörchen hier loswickelte, daß der Offizier seinem Mann Recht gab, und sich ihn zum Feldpred'ger wünschte. — „Nun ja„ — zischelte er dem Examinator zu, doch so, daß ich's hören konnte — „da haben Sie ein wichtiges Wunder! „Wasser in Wein zu verwandeln, nichts weniger „als Hexerei — Selterwasser und Cremor Tar-

„tari geben einen ganz artigen Champagner, das „wissen Sie noch nicht?„ — Zum Glück war der Oberpastor am obern Ende des Tischs, gegen's neue Gesangbuch so hitzig zu Felde gezogen, daß er die witzigen Wundererklärungen des Herrn Kollegen nicht hörte, — der endlich sein Kollegium mit einer Apologie des Horus beschloß. — Der Amtmann ist gastfrei gegen jeden, der nur einige Adresse hat, und wär's auch nur Bescheidenheit und eine offne freie Stirn; daher sind auch die Krippen selten leer, die Gläser nie bestäubt. —

Gestern ward in zahlreicher Gesellschaft, weil der Tag so überaus schön war, gelustwandelt. Ein blumiger Grasweg führte uns durch Thal und Busch zu einem freundlichen Landgute, das seit kurzem des Amtmanns Bruder gehört. — Natur und Kunst boten sich wol nie schwesterlicher die Hände, als hier. Eben der heilige Schauer, Adolph, der uns so mächtig griff, als wir das Erstemal von Dessau nach Wörlitz kamen, und uns auf dem grünen schattigen Vorhof des Fürstentempels der Busen höher schwoll, wir in Elysium zu seyn glaubten — eben dies heilige Schauern kehrte gestern zurück, als ich zu Friedenthal

den finster schattigen Lindenvorhof betrat, wo uns ein Strom von Balsamduft entgegen quoll. —

Alles, was nur je die regste Phantasie und der geläutertste Geschmack im Wetteifer schufen. Das Hauptgebäude selbst, erweckt beim Kenner Freude, und bei jedem, der edle Simplizität liebt, frohe Bewundrung. Bald große Anpflanzungen fremder Bäume und Stauden, bald auf einer Anhöhe ein alter verwaister Thurm, der durchs Gebüsch herab — in den hellen See kuckt — — bald ein Teich, auf dem sich ein hölzerner Neptun mit seinem vergoldeten Dreizack herumkahnt. — — Ganz unten hat die Freundschaft einen Tempel; dicht daran liegt ein romantisches Thal, wo unter alten Eichen, Lorbeerbäumen und Rosen, der große Kenner und Richter Lessing ein Monument hat. — Noch an einem Kristallquell, um welchen alles grünt und blüht, umkränzen die Musen mit trübem Blick eine Urne mit Rosen, während daß die Unsterblichkeit, mit der einen Hand des Dichters Bild den Lorbeerkranz aufsetzt, und mit der andern die Worte: Dem Andenken Lessings, mit einem Griffel eingräbt. — Dies Thal wählte sich die Ruhe

zum Wohnsitz, als sie durch rauschende Gaukeleien aus der Menschengesellschaft verjagt ward. — Ach! guter Adolph, nie war ich den Thoren des Himmels näher, als in den Augenblicken, wo ich an Karolinens Hand den Blumenhügel hinauf stieg! — — Die ausführliche Beschreibung des Ganzen und die Geschichte all' meiner Empfindungen, würde die Grenze eines Briefs übersteigen. Du mußt einmal selbst kommen und den Vorhof des Himmels besuchen. — Sieh, Lieber, so pflück' ich jetzt geizig jedes Blümchen, das mir Gott am Lebensweg sprossen läßt, und doch weiß ich nicht, wie es zugeht, daß ich den frohen Sinn, der mir zuweilen ein Viertelstündchen versüßt, allen Trübsinn verjagt, nicht immer festhalten kann. — Schnell kommt er wie die Fluth, mit dem ganzen Maaß' froh überströmender Gefühle, bringt das Andenken genossener Freuden und Hoffnung künftiger mit; aber schnell, als wenn trübes Gewölk' sich vor den hellen Mond zieht — ist's wieder Ebbe; mir ist dann, als war ich nie froh, und würd' es auch nie seyn. Die paradiesische Gegend, die ich einsam und mit Karolinen durchstreife, söhnt mich dann noch am ersten mit

der

der Welt und mir selbst aus. — Keine Stunde von hier, und ich sehe von einer Anhöhe euren alten Berg, wie ein graues Gewölk', das am Rande des Horizonts sich verliert, vor mir da liegen. — Steh' ich denn hier einsam auf dem Hügel, so wähn' ich, ihr stündet auch dort auf des Berges Rücken, und freutet euch, wie ich, des offnen blauen Rund's. Mit Blitzschnelle kehrt dann das Andenken jener frohen Stunden zurück, die wir dort verlebten, wenn, Adolph, wir, den ersten Schimmer der Morgensonne mit „Lobt den Herrn„ begrüßten, oder Deine Flöte uns am Abend in's Thal rief. — Sieh', denn möcht' ich gleich über Feld und Busch auf den alten Wolkenträger zurennen, und noch einmal mit Dir aus dem großen Lebensbecher schwelgen — aber auch der Traum schwindet beim Entstehn, wie die Seifenblase des Knaben. Unvermerkt hab' ich mich in's Thal hinabgeträumt — ich sehe zurück — fort ist der Berg mit Dir. — Und sag', Adolph, wird's je anders? — Rastloses Streben nach Glückseligkeit, immerwährender Durst und keinen Quell, der ihn ganz löscht. — Wir entlaufen der Wiege, seh'n umher, machen Plane, sind heut'

 froh,

froh, und weinen morgen wie Kinder, die auch weinen, wenn ein ungeschickter Tölpel oder Schadenfreude das bunte Kartenhaus einstößt, woran's Dach nur noch fehlte. Wir grübeln, entwerfen, bauen und hoffen, zersorgen und zerarbeiten uns, verschwitzen oft ohne Noth die Paar Lebensstunden, und vergessen drüber, daß über uns einer ist, der besser lenken und leiten kann, als wir, die oft strafbarer sind, als der Matrose, der auf offnem Meere dem Schiffskapitain Gesetze vorschreiben, und wider den Steuermann murren wollte. — Hinterher merkt man denn wohl, wie schief es gegangen wäre, wenn nicht eine wohlthätige unsichtbare Hand das Fahrzeug gelenkt hätte. — Weißt du noch die Zeit, wo ich im Geist schon die Themse hinabschwamm, und jeden Winkel Englands durchstreifte? — aber launisch änderte das Schicksal meinen Plan, und so wird aus London vielleicht ein friedliches Dörfchen, und statt der Themse Geräusch hör' ich künftig einen hellen Mühlbach sich über Kiesel unter meinem Fenster vorbeitummeln. — Der Gedanke, England zu seh'n, gab damals Leben und Thätigkeit. Alle Wünsche vereinten sich in diesem,

wie

wie in einem gemeinschaftlichen Brennpunkt, und kein Zweifel fand in meinem Gehirn ein Plätzchen. — — Und jetzt ist mir in Karolinens Armen kein Gedanke schrecklicher, als Trennung! Wie thöricht, Adolph, wünschen wir doch oft, und wie elend, wenn dies Wünschen Maaßstab unsrer Glückseligkeit wird! Wie weise, wer seine Zufriedenheit mehr in und neben sich, als in der Ferne sucht, die mehr täuscht, als wirklich lohnt. Tage, wie ich jetzt lebe, sind sicher reiner Vorschmack jener Zeit des Lohns, und könnt' ich gegen den Geber so vieler Freuden je undankbar seyn, ich müßte fürchten, Adolph, die Sonne, die jetzt eben den nahen Wald so schön begoldet, lächelte mir nie wieder. — Vermehr' diese Freuden noch dadurch, daß Du mir's ehrlich sagst, ob du jetzt so glücklich und zufrieden lebst, wie es dir so redlich wünscht

Den 5. Jul. gegen Abend 1786.

Dein

B * * *.

Nach Lina's Rückkehr.

Wie schön ist dieser Morgen!
Schnell fliehen Harm und Sorgen
Wie Nebel, wenn die Sonne kömmt. —
Dir sing' ich dankend Lieder,
Du gabst mir Lina'n wieder,
Und jede Klage ist gehemmt.

Wie lange, meine Liebe!
War Stirn' und Auge trübe!
Kein Schlummerkörnchen fiel herab —
Umsonst fleht' ich Erbarmen,
Die Hoffnung floh' den Armen;
Mein Bette wurde mir zum Grab'.

Schwer lag auf mir der Kummer!
Bis endlich leiser Schlummer
Sich diese Nacht herniederließ —
Ein Traum war sein Begleiter,
Der führte engelheiter
Hinüber mich in's Paradies. — —

Entfernt vom Erdgestade,
Durchfloh' ich Sonnenpfade,
Ein Engel Gottes war mir nah';
Indem ich schneller fliehe,
Erwache ich, und siehe,
O Lina du! stehst vor mir da! —

Im Frühling
1786.

Freundlich kehrt der junge Frühling wieder,
Wald und Aue flöten frohe Lieder,
Und im Veilchenkranz prangt Berg und Thal;
Wie es rund umher so rastlos summt und webet;
Durch des Frühlings Allmachtshauch belebet,
Tanzt der Mückenschwarm im Abendsonnenstrahl.

Auen, Wald und Blumenhügel lachen,
Hauchen Balsamdüfte beim Erwachen
Deiner neuen Schöpfung, Herr der Zeit!
Der mit Huld und Vatermilde seine Erde,
Daß sie wieder schön und bräutlich werde,
Segnend jetzt mit Frühlingsblumen überstreut.

Hier, wo diese ersten Veilchen blühen,
Will ich dankend vor dir niederknieen,
Herr! vernimm des schwachen Beters Fleh'n!
Lehre mich, o Gott! zufrieden, gut und weise,
Auf des kurzen Lebens Pilgerreise,
Immer treu den Dornenpfad der Tugend gehn.

Weder stummer Harm, noch laute Klage,
Schwärze einen meiner Frühlingstage,
Ach! sie fliehen, gleich des Bogens Pfeil', —
Glücklich wird mich deine Vaterrechte leiten,
Nie wird dann mein schwacher Fußtritt gleiten,
Ist der rauhe Pfad zum Ziel auch noch so steil! —

Wolken mögen meinen Himmel schwärzen,
Himmelruhe wohnt in meinem Herzen,
Ueb' ich gern und treu nur jede Pflicht!
Selbst beim Sturmgeheul, wenn Lasterſklaven zagen,
Hör' ich zwar den Blitzbespannten Wagen,
Hör' den Donner rollen — doch mich schreckt er nicht! —

Menschenglück.

Der Geizhals klagt: o schlechte Zeit!
Und Milon frißt der blasse Neid
Die Freude aus dem Herzen.
Der schreit, die Last sei ihm zu schwer,
Der trinkt den Wollustbecher leer,
Und klagt doch über Schmerzen!

Amynt hat Haus und Hof verpraßt,
Nun schimpft er's Leben eine Last,
Der Himmel wird ihm trüber.
Hinz geizt nach Ehre, Kunz nach Ruhm;
Der Vorwitz schielt ins Heiligthum
Der Zukunft frech hinüber. —

Bei vielen wird der Golddurst wach,
Keck segelt man Kolumben nach,
O! nimmersatte Thoren!
Nicht euer ist des Fahrzeugs Last,
Der Sturmwind heult — es bricht der Mast, —
Und alles ist verloren! —

Dem ist die Erde gar zu klein,
Näht Tafft zusammen — schifft sich ein,
Durchsegelt kühn die Lüfte.
Dünkt sich ein Gott, sieht stolz herab, —
Reißt Sterne schon wie Blumen ab —
Und riecht, ob Weihrauch düfte.

Der drückt den armen Bauersmann,
Füllt alle seine Kisten an,
Und läßt sie fest — vermauern. —
Er stirbt — nach Frankreich rennt der Sohn,
Und dort verpraßt der Windpatron
Den Schweiß der armen Bauern.

Stax nennt die Welt ein Puppenspiel,
Und Autorruhm ist nur sein Ziel;
Er schreibt — und wir ermüden.
Gott! wie doch alles läuft und schwitzt,
Und keiner weiß, ob es auch nützt,
Und keiner findet Frieden.

So plagt sich alles müd' und matt,
Wer freut sich des wol, was er hat!
Wir armen Thaldurchreiser!

Wer von uns findet wahre Ruh',
O! guter Himmel, mache du
Uns frömmer doch, und weiser!

Ja, ich will mich des Lebens freu'n,
So lange Gottes Sonnenschein
Mir leuchtet und erwärmet;
Will meinen Weg in's Thal hinab
Zufrieden gehn bis an mein Grab;
Was frommt's, daß man sich härmet?

Der Tod verfolgt uns Schritt auf Schritt,
Und keiner hört den leisen Tritt,
Merkt nicht, wie Jahre fliehen!
Wir treten auf in's Puppenspiel,
Empfinden, irr'n, und stehn am Ziel —
Wohl, wenn uns Kronen blühen! —

An A. F. von Oppen

im November 1785.

Wäre Freundschaft eine große Sünde,
Und sollte der, der seine guten Gründe
Zu dieser Sünde hat, Trotz Wahrheit und Vernunft,
Für diese Sünd' am Holzstoß büßen;
So würd' ich, Freund, — (denn ich bin von der Zunft
Der Ketzer, die mit Wahrheit und Vernunft
Und heiliger Begeisterung
Am Altar wahrer Freundschaft weilen,
Und zwischen ihr und der Religion
Selbst ihre besten Opfer theilen,)
So würd' auch ich, und zwar auch hart genung!
Die Feuerprobe halten müssen,
Und würde noch der Inquisition
Viel Dank für ihre Mühe wissen,
Daß sie an ihrem Feuerthron,
Durch Machtspruch der Religion,
Der Sünde gegen Dich, mich sicher überführte,
Und rächend um mich her das heil'ge Feuer schürte.

Was aber auch die Freundschaft immer sei,
So bleibt's doch ewig wahr, daß selbst als Ke-
zerei,
Sie doch den Sterblichen, der sie im Busen
nähret,
So gut als eine Tugend, ehret.
Mich aber, Freund, (glaub's, oder glaub' es
nicht)
Mich ehrt die Freundschaft, die ich für Dich fühle,
Mehr als den Dichter sein Gedicht,
Mehr als den Frommen die Gefühle
Der göttlichen Begeisterung;
Sie sind doch nur ein leerer Prunk
Der schwachen Phantasei, die immer
Gleich einem Irrwisch ihren Schimmer
Auf seichte Gegenden verschwendet,
Und nur den Aberglauben blendet.

Doch, meine Freundschaft blendet nicht,
Rein, wie sie ist, wirft sie ihr Licht
Auf den, der sehen will; es sei denn, daß er min-
der
Auf Wahrheit, als auf das, was schicklich wäre,
sieht,

Und

Und wie ein Adler nur, warum nicht wie ein
Blinder?
Nach Glanze mehr, als nach der Wärme zieht.
Der Freundschaft Frühlingssonne geht
Für mich, geliebter Freund, für mich schon leider!
unter —
Mein Herz, das immer froh und munter,
Sich sonst wohl mit der Zeit versteht,
Stirbt nach und nach schon mit der Hoffnung ab,
Dich dort, auch dort am kalten Pol zu finden,
Und wird dort unter rauhen Winden
Für Dich zuletzt ein heilig Grab. —

Ueber das Studium der Geschichte.

Könnten wir bei den Handlungen der Menschen immer ungetäuschten Blickes das Innere erspähn; und die Motive auffinden, warum gerade dieser jenen, und jener diesen Weg wählt — sicher würden wir die Namen: groß, edel, vortrefflich, karger ausspenden. Bei einer so genauen und unpartheiischen Untersuchung würde uns sicher mancher Biograph und Dichter als feiler Schmeichler

ler erscheinen. Denn in der Väterversammlung drängen sich oft Buben, die der bezahlte Weihrauchdampf so dicht verhüllt, daß sie dem stumpfern Auge unbemerkt bleiben. — Der schärfre Forscher, dem's blos um Wahrheit zu thun ist, sieht durch den geborgten Nimbus, und findet hinter dem Wolkenschirm gewöhnlich den nackten Alltagsmenschen, von dem weiter nichts gesagt werden kann, als: er lebte und starb. Schimmernde Laster werden uns oft für Tugenden verkauft, die der schwache Kopf anstaunt, wenn der gesunde prüft. — Beim ersten Anblick scheint's leicht zu seyn, wahre Größe zu finden, aber weiterhin bleiben die Schwierigkeiten nicht aus. — Der Forscher findet immer nur Schatten statt Licht, und verirrt sich oft, bei aller Vorsicht getäuscht, in endlose Labirinthe. — Das Aufsehn- und Prunkvolle wird mehrentheils nur erwehnt, und das wirklich ächte Große steht entweder hinten nach, oder verliert sich im Strudel von Begebenheiten und Thaten, die nur ein gefälliges Gerücht Anstrich von Werth borgt. Dazu kommt noch Quellenmangel, Unzuverlässigkeit und Partheisucht der vorhandnen Nachrichten. Zwar wäre

schon unendlich viel gewonnen, wenn nur philoso phische Geister, wie Tacitus, Hume und Robertson, Geschichtbücher schrieben, die sicher noch tausend Schwierigkeiten zu übersteigen haben! — Ich finde nemlich so viele Beispiele in der Geschichte, wo Tugend und Laster unvermerkt in einander fließen. Daher so oft bei einer Person das Gemisch von Würde und Niedrigkeit, von Größe und Knechtsinn. — Als eine Kette von Lastern regt Otto's Leben Abscheu auf, aber sein Tod verdient Bewunderung. Alexander weint neben Darius Leiche, besiegt glücklich seine Leidenschaft beim Anblick einer jungen schönen gefesselten Königin, rühmlicher, als Waffensieg; — aber derselbe Alexander verbrennt Persepolis, bringt den Clitus um's Leben. — Findet man solche große Züge am Geschichtsgemälde, wo man sie gar nicht erwartet, so denkt der gesunde Kopf, daß sehr oft Thatkraft durch einen Funken und der Richtung, welche die daraus auflodernde Flamme nimmt, Tugend und Laster entstehn. — Indeß wird sich der Forscher des wahren Großen und Edeln durch all' diese Hindernisse nicht zurückschrecken lassen; er wird sich durch diese Wüste einen

Pfad ebnen, der ihn doch dem Ziele sicher näher bringt. Vielleicht findet er nach anhaltendem Forschen einen Probierstein, auf dem nur wahres und ächtes Verdienst Probe hält. —

Wodurch werden mehrentheils unsre Handlungen bestimmt? Vorurtheile, Charakter, Ehrgeiz, Gewinnsucht und besonders heft'gere Leidenschaften, die gewöhnlich alles in ihrem Strudel mit sich fortreißen, geben Richtung und Wirksamkeit. Nehmen wir dies an, so kann ohnmöglich das Aufsehnerregende, nicht Glanz und Schimmer der Maaßstab des Großen seyn. Der Begriff von Größe muß freilich diesem Beweise den Weg zeigen, und da ihre Aeußerung so verschieden ist, muß auch vorher das Verhältniß des Subjekts genauer bestimmt werden. Denn grade so, wie bei einem Stück von Raphaels Meisterpinsel, die kleinste Nüance, eine leichte unbemerkbare Schattirung, die dem flüchtigen ungeübten Auge des Nichtkenners freilich entwischt, das Ganze erheben hilft, eben so werden auch bei einer Haupthandlung, wo mehrere kleinere Nebenumstände zusammentreffen, diese ihren Werth mit bestimmen. Man gewinnt ohnstreitig, wenn man für irgend einen Stand,

Größe festsetzt, oder sich Individua aus Ständen heraushebt, vor sich aufstellt, und nun ihre Handlungen Theilweise zergliedert, wie der Anatomiker seinen Körper. — Ehe Aristoteles Regeln der Dichtkunst angeben und entwickeln konnte, mußte eine Iliade da seyn; und eben so werden auch Fakta die bequemste Anleitung geben, Größe zu bestimmen. —

Titus Größe ganz zu fühlen, mußte vorher Nero wüten. Brutus mußte seine Söhne, Regulus sich selbst aufopfern, um die Pflichten gegen andre abzumessen, welche ihr Vaterland erwartet. —

Oft wird Ruhm der Größe entgegengesetzt, und diese Verschiedenheit muß genau bestimmt werden. Die gewonnene Schlacht macht den Feldherrn, eine neu erfundne Kunst ihren Erfinder berühmt, so wie jede gute und glänzende Handlung den ehrt, von dem sie zuerst ausging. Zum Tempel des Ruhms führt mehr als ein Weg. — Alexander und Herostrat, Türenne und Neuton, Luther und Kolumbus, der Luftpumpen-Erfinder Guericke, und Montgolfier — alle sind berühmt, aber verschieden. Auch stellt uns die Geschichte

Per=

Personen auf, die immer groß und rühmlich handelten; gegenüber stehn andre, die eine einzige kühne That, sehr oft das Werk eines Augenblicks, verewigt, und ihren Namen der Vergessenheit entreißt. — Regent und Krieger sitzen oben an; diesen öffnet schon ihr Stand das Thor des Ruhms, wenn der Dürft'gere im engern Wirkungskreis den steilen Pfad mühvoll erklimmt. —

Des mazedonischen Philipps Sohn darf man nur nennen, und der Königreich-Erobrer steht vor uns, der auf den Trümmern einer gestürzten Monarchie eine neue errichtete. Wer kann, wer wird dies leugnen! Warlich, er ist ein großer Regent, wenn der rohe Krieger, der nur unterjocht, nicht aber beglückt, schon diesen Namen verdient. Man untersuche; selbst dieser Erobrungsruhm gehört ihm nicht ungetheilt allein. Vom äußern Schimmer geblendet, sieht mancher den weit größern Philipp nicht. —

Sicher kann man den vergötterten Alexander seinem eignen Vater entgegensetzen. Philipp machte ja schon jenen großen Plan, und erspähte Mittel, ihn auszuführen. Aechte Verdienste machte er geltend, munterte auf, belohnte, und ehrte den

rechtschaffenen Mann. — Alexander besteigt den Thron, und findet tapfre Generale und geübte Truppen. Nun konnt' er Kronen stehlen, Monarchien stürzen und Asien in's Joch schmieden. — Aber welche Nation bekriegte er denn? etwa jene Griechen, die Philipp bei Choronäa schlug, oder waren's rohe unkriegerische entnervte Völker? — Beweis, wie leicht sich Schwächen, ja Laster selbst, die Hülle des Großen und Rühmlichen borgen können, zumal wenn wir sie bei Personen finden, die schon Jahrtausende mit Ehrfurcht nennen. Aber jeder, der solchem Ruhm lauten Beifall zujauchzt, verräth sich als unwissender Schmeichler. — Die ältere und neuere Geschichte, beide stellen uns Monarchen und Krieger auf, die mehr Verachtung als Bewundrung verdienen. Ludwig der vierzehnte und Karl der zwölfte lebten noch in diesem Jahrhunderte — und was war ihr Verdienst? beglückten sie etwa ihre Unterthanen? brachten sie in ihre Staaten das goldne Zeitalter zurück? und nennt sie die Geschichte weise Väter ihres Volks? — Als bloße Erobrer und Verwüster blühte ihr Lorbeer nur auf Schlachtfeldern und rauchenden Ruinen. Wer also nur

Völker einjocht, Kunst und Wissenschaft befördert, um seiner Eitelkeit Weihrauch zu streun, nur im Felde würgt, Gesetz und Gerechtigkeit zum Trotz, mit frecher Unbilligkeit jedes Band zwischen Regent und Unterthan zerreißt, — kann deswegen noch nicht groß genannt werden. Und that gleichwol nicht alles dies Frankreichs vergötterter Ludwig? — Heinrich der vierte gab und beschwor das Edikt von Nantes. — Der angebetete Ludwig hob es auf, schob Testamente unter, wodurch er den blutigen spanischen Successionskrieg erregte. Unzufrieden, allein zu verwüsten, wiegelte er noch Monarchen gegen einander auf, und warf Feuer in Nord und Süd. — Wenn der Staaten Wohl des Fürsten erste und größte Sorge seyn soll, wer handelte denn wol als Regent pflichtwidriger, als der gepriesene Ludwig! Durch elende kriechende Schmeichler, durch Ehrgeiz und Waffenglück geblendet, opferte er nur seinem Stolze, und hatte kein Ohr für die lauten Klagen seiner armen, nackten Unterthanen. Er und Schwedens Karl, sein Zeitgenoss', waren blos Geißeln des Menschengeschlechts. Nur wenig solche Regenten dürften einander folgen, und die Welt würde sich bald in ei-

ne Wüste umwandeln! — Mit Recht setzt sie Abt in die Klasse der Löwen und Tiger. — Es wäre ein höchst undankbares Geschäft, die ganze Schaar von Erobrern herzunennen, die uns ältre und neu're Geschichte anführt. — Man denkt sich schon bei den Namen Marius, Alba, Wallenstein, daß bloßer Kriegsruhm nicht wahre Größe sei. — Groß ist ein Regent, wenn er mit väterlicher Weisheit die wirksamsten Mittel erspäht und anwendet, wodurch der höchst mögliche Grad von Glückseligkeit aller Stände befördert und erhalten wird. —

Ein König, der, wie Titus, lieber wohlthut, als erobert, dem Lastervertilgung der größte Sieg ist, der lieber Vater, als Tyrann heißt, lieber ein glückliches blühendes Land, als Einöden beherrscht, und seiner Nachbarn Sicherheit und glücklichen Wohlstand lieber befördert, als ihre Kraft schwächt. — Ein solcher Fürst, von seinem Volke geliebt, von Fremden bewundert, ist sicher größer, als der Monarch, der den Erdkreis schrecken könnte. Frankreichs vierter Heinrich war ein großer und guter Regent. — Einzelne und allgemein bemerkte Handlungen können gegen einander gestellt, den Charakter entwickeln helfen. Brutus ist unter Cäsars

Mör-

Mördern — Heinrich den vierten würgt Ravaillac. Beide sind des Nachruhms gewiß — jener in Republiken, und dieser in seinem Orden. Die Handlung ist gleich, und kennen wir beide näher, so wird Brutus bewundert und Ravaillac gehaßt, im Innern als feiger Meuchelmörder verabscheut, der unter der Frömmigkeitshülle Frankreichs besten König mordete. Wahrer Patriotismus entflammt Brutus Thatkraft. — „Rom, sonst frei, jetzt in Sklavenfesseln„ — den Gedanken konnt' er nicht dulden. — Dies schon bewundert, gewinnt er noch unendlich, wenn wir ihn nicht als bloßen Bürger, sondern als Verbundnen Cäsars kennen. Er war Freund und Günstling des Tyrannen, konnte also in Zukunft Ansehn und Glücksbeförderung erwarten, aber hier besiegt ächte Vaterlandsliebe Freundschaft und Dankbarkeit. Er ahndet seine Flucht, sieht seinen Tod, aber weiser Muth stählt seinen Arm. „Wenn Rom frei seyn soll„ — muß Cäsar fallen. —

Vorsätzliche Größe wird oft verkannt, dies beweist Matius; in dem kritischen Zeitpunkt Roms nach Cäsars Ermordung, zeigte er sich unerschrocken und standhaft. Er war Freund und Patriot.

Zwar erhebt ihn die Geschichte nicht besonders, denn wir kennen ihn blos aus einigen Briefen an Cicero'n, aber schon da erregt die große edle Denkart, die überall durchschimmert, Bewundrung. Wir sind dem Manne gut, den kein angebotner Vortheil täuscht, keine Gefahr schreckt. — Cäsars Fall nutzte er nicht, wie Antonius, spottete des Gestürzten nie, stand einzeln da, erhob des Gesunknen Größe, und warnte seine Mörder. — Groß erscheint uns Timoleon, wenn er den Bruder mit verhülltem Haupte beweint, den man für Korinths Freiheit auf seine Einwilligung opferte! Welch harter und langer Kampf! welch heilige Bande mußte er zerreißen, wie viel Bruderliebe ersticken. Zwar trifft Mutterfluch ihn, heischt Bruderblut Rache, aber Timoleon ist Bürger und Patriot. Muthvoll rief er daher: Mein Bruder sterbe, Korinth sei frei. Beweis, daß im Gefühl einer ächten Vaterlandsliebe der Keim zu den größten und edelsten Handlungen schlummert. — Liebe zum Vaterlande! eine starke mächtige Fessel, die alle edle Gefühle vereint, worin sie wie in einem Brennpunkt zusammen treffen! — Sie setzt jede edle Kraft des Geistes in Wirksamkeit, und giebt

uns die großen Männer, die wir in der Geschichte anstaunen und bewundern. Sie war immer das Band der Gesellschaft, macht' Regenten und Krieger, Staatsmann und Bürger gut und groß. In allen Staaten ist sie das Palladium, und Rom war frei, Griechenland unbesiegbar, so lange jene einen Regulus, Fabricius; diese einen Lykurg, Leonidas, Aristides und Epaminondas sah'n. — Sobald aber Privatvortheil und unmäßiger Ehrgeiz dieses Gefühl erdrückten, sanken auch diese Staaten so tief, wie wir sie jetzt sehn. — Italien und Griechenland sind also nicht blos deswegen bedauernswerth, daß sie große niederdrückende Revolutionen, Barbarenmacht und Unterjochung, Pallästeeinsturz und Felderverheerungen erfuhren, vielmehr, daß der hohe patriotische Geist verlosch, der sonst in der edelsten Wirksamkeit jene Länder beglückte.

Adelt also nur ächtes Patriotengefühl den Krieger, und giebt Würde und Ruhm, so starb Leonidas rühmlicher, als jeder Feldherr, der nur nach Ehre geizt, Lorbeer'n sammelt, um ruhig in ihrem Schatten zu schlummern. — Cäsar, früher Sulla; Cromwell in neuern Zeiten, verdienen also den

Na-

Namen großer Krieger nicht, denn sie bezwangen nur Völker, um hernach ungehindert gegen ihr Vaterland zu wüten. Timoleon rettet seine Mitbürger, „nimm zum Lohn die Krone hin, hieß es„ — aber edelmüthig schlägt er sie aus, und genießt lieber in einer glücklichen Ruhe, Liebe und Zutrauen des Volks.

Wie groß und edel! — — Ein alter römischer Consul, der heut' seinen Acker bepflügt, und morgen gewaffnet, den Feind von der Grenze zurückschlug, mußte unwidersprechlich mehr Vaterlandsliebe empfinden, als ein anderer, der seine Tapferkeit gleichsam nur feil hat.

Griechenlands Freiheitsliebe war's besonders eigen, des Ruhms und der edlen Nacheifrung heiliges Feuer in dem Bürger aufzuflammen. Sparta mußte da seyn, wenn Theben einen Epaminondas, und Athen seine Helden bewundern sollte. Freiheitsgeist allein war's, der mit einer Schaar Griechen achtzigtausend Perser zurückschlug. —

Finden wir große Männer zahlreich neben einander aufgestellt, so erklärt diese Erscheinung den Geist des Zeitalters weit eh'r und glücklicher, als

die beste und genaueste physikalische Länderkenntniß. — Aber Patriotismus darf nicht blos den Krieger beleben, auch den Staatsmann und Bürger muß er in einer edlen Wirksamkeit erhalten. Denn der ist ja nicht groß, wer Entwürfe macht, und sie ausführt, um sich zu bereichern, oder seinen Ruhm zu erhöhn. Sülly und Kolbert dachten nicht so. Sülly zerreißt im Beiseyn Heinrichs den Ehekontrakt, der, erfüllt, die Krone geschändet hätte. Wie groß! Eine Frage, ob's Seneka beim Nero gewagt haben würde!

Aber man studiere auch nur seinen Charakter ernsthafter, — er, und Burrhus waren die großen Köpfe nicht, wofür man sie gemeiniglich hält, und der zwar berühmtere Seneka muß jenem gleichwol nachstehn. — Er allein hätte Nero'n lenken können und sollen, aber aus Gefallsucht schwieg er, und willigte so den Tod manches Rechtschaffnen, den sein Ansehn und Ernst zu retten vermochte. Fand Nero mehr Widerstand und weniger Schmeichler, nie wurd' er in einem so hohen Grad Tyrann.

Bei aller Weisheit hätte Seneka doch sicher seine ganze Habe lieber, als sein Leben verloren.

Kro-

Kronenwerth und Menschenwürde kannte Diogenes vielleicht besser. — Mit Cato's Selbstmord verhält es sich eben so. Ob's nicht personeller Haß gegen Cäsarn, nicht eitler Stolz war, sich selbst zu morden, wer bürgt dafür! Wenn er seinen Werth kannte, seine Kraft fühlte, warum sparte er sich nicht zum Besten der gesunknen Republik bis zu einem bequemern Zeitpunkt auf? — Einen Mann, wie ihn, brauchte Rom, und vielleicht blieb's frei, wenn Cato bei Cäsars Tod den wieder aufglimmenden Freiheitsfunken weiter angeflammt, Oktaven Einhalt gethan hätte. Starb Cleopatra rühmlicher als Cato? oder verdient jener als Weibertod mehr Lob? — ich mag so wenig entscheiden, als bewundern.

Nach der Schlacht bei Cannä ergab sich, wie bekannt, Capua auf Bedingungen dem siegenden Hannibal, und schon eilt dem furchtbaren Krieger alles entgegen. Freudenfeste wurden angestellt, und Wetteifer, den Römersinn zu verleugnen. Der zahlreiche Rath, ganz Ohr für Hannibals Befehle, vermißt nur den Dezius Marius. — Dankbar kann er ohnmöglich Roms Feind huldigen. — Beleidigt durch sein Ausbleiben, ersucht Hannibal

den Rath, ihn auszuliefern. Man gehorcht. — Verlassen steht er da, soll sich nun vor dem vertheidigen, dessen Blick Armeen schreckt. — Aber sein Muth siegt. Gefesselt wird er dem Liktor übergeben. Mit Ernst und Würde ruft er den Kreis versammelter Mitbürger zu: „Da seht ihr „die erträumte Freiheit, Campanier, so hält man „eure Verträge — ich alter Graukopf, von euch „geachtet, werde nun gefesselt zum Tode ge„schleppt.„ — So standhaft mußte Hannibal bei seiner Hinrichtung Aufruhr fürchten, und in Capua konnte er durch sein Ansehn den Treulosen leicht, an seine Pflicht erinnert, wieder umstimmen — er schickt ihn also nach Afrika. Zwar fand er keinen feilen Lobredner, aber nach meinem Gefühl verdienen solche Beispiele, eh'r aufgesucht, sorgsamer entwickelt zu werden, als einstimmig gelobte.

Hier eine andre Art von Größe. Wem ist's fremd, daß nicht grade die sanfte Lehre des großen Nazareners, die Wegweiserin zur allgemeinen Liebe und Duldung, als Fackel in den Händen Unlautrer, die halbe Erde entflammte! Leider, beweisen dies nur zu sehr die blutigen Religionskriege unter

Karl

Karl dem 5ten, Frankreichs Ligue, die Pariser Bluthochzeit, und der dreyßigjährige Krieg. Wie weit größer erscheint auch hier Heinrich der IV., wenn man seinen Nachfolger gegenüber stellt! — Wo bleibt da der unwürdige, und doch vergötterte Ludwig XIV.! — Wer also mit Macht und regem Eifer Aberglauben, Schwärmerey und Priestergewalt unterdrückt, die oft schon gegen Fürst und Staat wüteten, ist der weniger groß, verdient der minder unsern Dank? — Hier steht Luther oben an. Nur er, dauernd standhaft, setzte durch, wovon keinem Monarchen träumte. Wahrheit erhellte seinen Weg; Er überzeugte durch Gründe, der Schwärmer aus Mekka, mit dem Schwerdt'. Auch die Reformationsgeschichte der englischen Kirche stellt Beyspiele von so ausdauernder Beharrlichkeit auf, die selbst dem flammenden Scheiterhaufen trotzte.

Denkmähler von Erz und Marmor, bürgen zwar dem Fürsten und Feldherrn für Andenken der Nachwelt, aber ist der Standpunkt nicht hoch genug, so bleibt oft des größern Mannes Verdienst unbekannt, in tiefe Nacht gehüllt. Vielleicht war jener der Edelsten einer und Besten, der unter

einem Rasenhügel schlummert. Die Sonnenblume prahlt, wenn das Veilchen Balsam haucht. — Wahres Verdienst bleibt ungesucht und unbemerkt groß, belohnt sich selbst mehr als Glanz es vermag. Nicht der Regent allein erhielt Kraft zum nützlichen Wirken, in jedem Stande findet sie sich. — Der Forscher von gesundem und richtigem Verstande, wird Grösse und Edelmuth in der Hütte des Armen, wie am Thron suchen, und dort vielleicht finden, wonach er im Pallast vergebens sucht. Der Kräutersammler trifft oft im engen Thale, was er auf dem Blumenhügel zu finden glaubte. —

Billig sollte der Nutzen, der dieses Aufsuchen des Großen und Edeln lohnt, viele dazu aufmuntern, wär's auch schon an sich nicht süß, edle Thaten aufzufinden, ihren Werth fühlen und schätzen zu lernen. Der ernstre Blick ins Innre, das kältre Prüfen der Handlungen, zeigt das Herz. Wir lernen es nackt, ohne geborgte Hülle kennen, und weichen eben hierdurch am sichersten der Gefahr aus, nicht durch falschen Schimmer geblendet, durch Tugendschein verführt zu werden, alles groß und edel zu nennen, was dem flüchtigen Blick so schien.

 — Ern-

— Ernstes Nachdenken schärft den Verstand, berichtigt unsre Urtheile, und je sorgfältiger wir überhaupt den Menschen studiren, je aufmerksamer wir auf den Zirkel um uns her in allen Lagen Acht geben, je glücklicher werden wir dann auch bei der Wahl unsrer Freunde seyn. Sehn wir dann in dem weiten oder engern Kreis, in welchem wir wirken sollen, Gute und Edle, so wird bei einer, nicht ganz verdorbnen Gemüthsart, unvermerkt unser Herz fürs Große und Vortreffliche erwärmt, zuletzt ganz zu den Gefühlen hinüber gestimmt, die uns immer zum Recht- und Nützlichhandeln entflammen. Je öfter wir Beispiele großer, würklich verdienter Männer in unsrer Seele zurück rufen, je ehr flieht alle träge Gleichgültigkeit. — Wollte der Athenienser den Jüngling zu wahrem Heldenmuth und Patriotismus anfeuern, so führte er ihn in die bedeckten Gänge und Bilderhallen. — „Sieh' mein Sohn, sagte der Greis denn, dem das bebende Knie erinnerte, daß er an seine Stelle dem Staat einen andern Bürger geben müsse — — „Siehe da, dies ist Miltiades. — Des persischen „Despoten Absicht hat er vereitelt. Griechenland „hatte für ihn keinen höhern Dank. Hier steht er „unter

„unter den zehn Feldherrn, die uns Freiheit er„kämpften, oben an.„ — —

Sah der Jüngling nun all' diese großen Männer, die zum Besten ihrer Mitbürger sich hinopferten, merkte er beim Vorübergehenden stille Bewundrung, ja Thränen, die mancher wol dem Helden zollte — konnte er da allein ungerührt bleiben? — Gewiß glühte die Wange des guten Jünglings höher, und verschönte die stumme Thräne des Danks. Wer wundert sich nun noch, daß Griechenland bei jeder Gelegenheit, aus seiner Pflanzschule Männer auswählen konnte, denen es Armeen und Flotten anvertrauen durfte.

Wir nun, die wir keine öffentliche Gallerien mit Statüen und Gemählden unsrer Feldherrn und Staatsmänner haben, wir müssen im Geist in der Geschichte unter ihnen wandeln — dann erst würde Geschicht-Studium recht nützen, und Schule der Sittenlehre werden.

Beruhigung.

Im Silberglanz, rein, wie des Opfrers Schale,
Steht dort der Mond, in stiller Majestät;
Der Nachtigallen Lied ertönt im Frühlingsthale,
Wo Balsamduft vom Wipfel weht. —

Wie traulich wiegt in himmelsüßen Frieden,
Der West die Flur — und säuselt dann hinab
Ins stille Thal — bringt sanfte Ruhe dort dem Müden,
Und trocknet jede Zähre ab. —

Nur hier weilt Harm, des Jünglings goldne Stunden,
Ach! sie entflohn! und trüb ist nun sein Blick;
Auf Adlerschwingen ist der süsse Traum verschwunden
Und nimmer kehret er zurück! —

Erheitre dich — der Frühling kömmt jetzt wieder,
Die Flur erwacht — vom hohen Blütendach
Weht sanfter säuselnd Balsamduft auf dich hernieder,
Und jedem Schritt rinnt Leben nach. —

Der Schöpfung Herr, der dort den Nachtigallen,
Ihr Futter giebt, sie schützt beim Nestchenbau'n;
Getrost mein Geist! — wird sicher auch mit Wohlgefallen,
Auf deine Demuthsthräne schau'n.

Bald, bald, wird er dir sanfte Tröstung senden,
Die Strömen gleich des Ew'gen Thron entquillt,
Ja Dank ihm, lauten Dank, daß er mit Vaterhänden,
Die Zukunft mir in Dunkel hüllt'. —

Getrost, er hilft — der Welten ruft und wäget,
Macht ist sein Sterngewand, und Licht sein Gang!
Dir Großem, Ewigen! durch den der Wurm sich reget,
Rauscht freudiger des Harfners froher Sang!

Nimm gnädig, Herr! hier diese Frühlingsblume
Zum Opfer an — bis dort die Palme winkt,
Wo fesselfrey mein Geist, im höhern Heiligthume,
Dir reinre Halleluja singt! —

An Burkard über das Glück der Schwärmerei.

Komm, trauter Schwärmer, laß uns einmal schwärmen,
Der Jugend Glück ist süsse Schwärmerei!
Wie schnell eilt nicht der Jahre Lenz vorbei,
Und floh er hin, was soll dann unsre Brust erwärmen?
Dann mahlt nicht mehr die goldne Phantasei
Uns Bilder vor, getaucht in Sonnenstralen,
Dann müssen wir gar oft das bläßre Traumgesicht,
Das unsre Kält' erzwang, nur allzu hoch bezalen;
Dann schmilzt kein heilig Mondenlicht
Der Sommernacht uns mehr, zu wonnevollen Zähren,
Die, süß geweint, ein still Vergißmeinnicht
Auf eines Edlen Urne nähren! —

Komm laß uns schwärmen, Freund! denn süs-
se Schwärmerei
Ist all' mein Glück, all' meiner Freuden Quelle,
Fließt ungetrübt, erquickend, sanft und helle,
Bei meiner Lebensbahn vorbei,
Und labt mich, wenn ich bang einst nach Erquickung
schmachte,
Und kühlet mich, wenn fürchterlich von Schweis
Die Stirn mir trieft, führt mich in's alte Gleis
Wenn stürmisch ich nach fremden Gütern trachte,
Die zu entfernt, und mein nicht würdig sind,
Führt oft mich zwar auch grauenvolle Gänge,
Bringt zwischen Fels und Kluft mich ins Gedränge:
Doch, Lieber sprich, ist Weisheit minder blind? —

O, süsser Wahn, du bist für unsre Herzen
Ein wahres Gut, treibst uns zu Thaten an,
Wodurch der kalte, weise Mann,
Den nie ein Traum entzücken, oder schmerzen,
Kein Bild der Phantasie bezaubern kann,
Noch nie sich Ruhm und Gunst gewann.
Ja, dieser Wahn — wenn er nicht treu mir bliebe,
Wie schwänden Freundschaft, Dichtkunst, Liebe,
Mit einemmal von mir zurück!

Was hätt ich dann? Ach, eine stete Leere
In dieser Brust, und einen kalten Blick
Im Auge nur, und keine Zähre
Für eines Bruders süßerträumtes Glück!

Erschein', erscheine mir in Rosenduft gehüllet,
Erhabner Geist, den meine Phantasie
Ein heilig Kleid von Sonnenstralen lieh,
Erscheine mir! Mein voller Busen schwillet!
Versetze mich durch einen Zauberwink
In jene stillen Lorbeerhaine,
Wo die Platonen oft, ein heilges Graun umfing!
Laß mich an deiner Hand zu jenen Hügeln schweben,
Wo um Horazens Grab sich sanfte Blumen weben,
Und Silberthau auf Pope's Mirthen bebt. —

Welch ein Gefühl, welch ein Gefühl der Liebe,
Die dieses Herz weit über sich erhebt!
Daß, jeder Schwäche frei, es auf zu Sonnen schwebt!
Ach, wenn mir dies Gefühl nicht bliebe,
Was wär' ich dann? — Wie schlägt mein Herz
Von seiner heilgen Glut und keuschen Wonne trunken,

Wie schwindet nicht, in süßem Rausch versunken,
Der Sorgen Schwarm von mir, wie fliehen Harm
und Schmerz!
Ich wall' entzückt am Arm der Charitinnen,
Und wag' es kühn, Gesänge zu beginnen,
Die einst Petrarkas Muse sang! —

Und du o Glück der Menschheit, edler Herzen
Gepriesnes Kleinod, holde Freundschaft du,
Du Trösterin in Kummer und in Schmerzen
Und du Beglückerin in Heiterkeit und Ruh,
Erhabenstes der menschlichen Gefühle,
Das einen Pythias einst Muth zum Sterben gab,
Und Kerker, Banden, Tod und Grab,
Als eilet er zu Tanz und Spiele,
Ihn schmähen hies, das des Tyrannen Herz
Zu sanftem Mitleid selbst erweichte,
Das oft dem Stolze schon den steifen Nacken
beugte,
O laß, indem sich himmelwärts
Mein Geist erhebt, vor deines Altars Schwelle,
Mich dir mein ganzes Leben weih'n,
Daß meiner Jahre kleinste Welle
Verrinn' in deinem Sonnenschein! —

Auch du, o Muse, Trösterin in Tagen,
Wo Kummer nur, der Schickung Hand entfiel,
Gesegnet sei dein lieblich Saitenspiel,
Gesegnet selbst dein Nachhall meiner Klagen!
Wie linderst du der Seele tauben Schmerz!
Wenn süße Lieder um mich gleiten,
Wie zeigst du oft durch einen Zauberschlag
Der Phantasie, ein Paradies von weiten,
Schön, wie es Milton uns gezeigt!
Du stillest jeden Harm, — — —
Hellst jede Nacht durch süßes Lächeln auf,
Streust Blumen auf des Lebens Pfade,
Geleitest selbst des Wandrers Lauf,
Daß weder Sturm noch Flut ihm schade!

Auch Freiheit, sie, der Tugend Eigenthum,
Die eines Kato Brust entflammte,
Und einen Cäsar, Trotz so vieler Siege Ruhm,
Ergrimmt zu blut'gem Tod verdammte,
Die mächtig jede Nerv' ergreift,
Und, sanfter Huld und Menschlichkeit vermählet,
Des Weisen Brust zu großen Thaten stählet
Und auf Trophä'n Trophäen häuft:

Sie auch sei mein, erwärm' in dieser Seele
Den edlen Haß für niedre Sklaverei,
Daß nie dies Herz dem dräuenden Befehle
Der Grausamkeit gehorsam sei!

Jedoch zurück, o Bester — sieh', ich weilte
Zu lange schon im goldnen Labirinth
Der Phantasei, wo so geschwind
Im Adlerflug die Zeit vorübereilte!
Zurück, zurück in das gewohnte Gleis.
Mein Genius, sonst immer kühn und heiß,
Sich eine neue Welt zu schaffen,
Sinkt jetzt zurück, es hemmt sich mein Gesang,
Geschwächt ist schon der Töne Feuerdrang,
Und bald wird gänzlich ihre Kraft erschlaffen:
Wolan, so stimm' denn nur in diesen Schwur noch ein,
Nur Plato's Lieb' und ihrem keuschen Feuer,
Der Freundschaft nur, der Freiheit und der Leier,
Die ganze Lebenszeit zu weih'n! —

Selma nach Selmars Tode.

Wie öde liegt die Flur umher!
Wald und Flur hüllt sich in Trauer,
Durch das Thal weht Todesschauer —
Selmar ist nicht mehr! —

Vom Hügel weht' es kalt daher —
Und in hoher trüber Ferne,
Stehen blässer Mond und Sterne;
Selmar ist nicht mehr! —

Ach! überall' ist's freudenleer!
Wie ein Grab liegt dort die Laube;
Aengstlich klagt die Turteltaube:
Selmar ist nicht mehr! —

O Kummerslast, du drückst zu schwer!
Tod, erhör' mein Flehn und bringe
Schnell mich hin, wo froh ich singe:
Selmar stirbt nicht mehr! —

Ueber

Ueber Macht und Glückseligkeit eines Staats, vornehmlich in Bezug auf Leibeigenschaft.

Ein Fragment.

Wenn man durch Güte und Vortreflichkeit eines Staats seine innre, weise und zweckmäßige Verfassung versteht, woraus Ruhe und Dauer erwächst; so ist Macht, wirksames Vermögen, das auf seinen Anwachs, wenigstens dahin abzielt, innere Zerrüttungen und Anfälle von außen zu verhüten. Hierbei kommt besonders Menschenzahl und herrschender Volksgeist in Rechnung. — Daß überall Bevölkrung mit Erwerbquellen und Wohlstand gleichen Schritt halten, ist allgemein angenommen. — Je mehr der Bürger für sich selbst erarbeitet, je zuverlässiger er seiner Familie bequemes Auskommen versprechen kann, je thätiger wird er seyn, mit um so viel mehr zutraulicher Freude wird er wünschen, den Zirkel der Seinen zu erweitern. — Häusliche Sorge, die durch den Druck der Obern erweckt wird, Unruhe über Gegenwart und be-

besonders Zukunft, die mehr fürchten als hoffen läßt, mehr zurückschreckt, als lockt und aufmuntert; erstickt jedes sanfte Gefühl, macht träge, mürrisch und stumpf, schreckt vom Unternehmen ab, und hemmt jede Kraft in ihrer edelsten Wirksamkeit. — Denn sieht der Vater voraus: deine Kinder werden einst wie du gedrückt, seufzen, erstirbt nach und nach Gefühl und Wunsch für eheliche Freuden. Wo anhaltender Druck diesen Keim abstumpft, und endlich ganz erstickt, entstehen Einöden, die immer nah' am Tyrannenthron grenzen. — —

Nur einen Blick aufs alte Griechenland. — Was war es ehedem, was jetzt? — Blühende Felder, tapfre Krieger, Städte, groß und glänzend, wo sind sie? nur in der Geschichte finden wir sie noch, sie sind mit jener brennenden Liebe zu den bildenden Künsten, mit jenen Völkern verschwunden, denen Schrecken und Muth den Weg bahnte, und Sieg und Ruhm begleitete. — Trift der forschende Wandrer nichts als traurige Ruinen von Tempel und Pallast, so hat er auf dem Schutthaufen Mühe, sich zu überreden, daß hier Tempel, dort Larissens Felder, jenes die glücklichen Inseln

seln waren, bloße Namen, die jetzt nur noch Vorstellungen von Freiheit, Ueberfluß und Vergnügen aufregen. Anhaltend harter Tyrannendruck hat alles verheert. — Griechenland scheint erdichtet, — fruchtbare Felder sind jetzt weite Einöden, wo verbrüdert Schrecken und Todtenstille herrschen. —

Aber, warum so weit zurück! — [redacted] blühender Zustand, wo ein freies Volk wohnt, Ländern gegenüber gestellt, wo traurige Leibeigenschaft den armen Landmann drückt. — Die Natur liebt mehr Gefilde der Freiheit, als des Jochs. — Dort gewinnt die Bevölkrung Riesenschritte, hier schleicht sie den Schneckengang mühsam fort. — Bei aller Beschönigung bleibt's ohnmöglich, daß ein Volk je ächte Freiheit genießt, das ein Gesetz vom Eigenthumsrecht des Landes ausschließt. Mögen sich doch alle übrige Gesetze vereinen, das Unrecht des Gedruckten zu mildern, ihn wenigstens das persönliche Eigenthum, den Besitz der eignen Früchte, Fleiß und Sparsamkeit seiner Väter zu versichern, so bleibt das Sichern doch immer nur frommer Wunsch! — Der Abstand, den das Gesetz der Ausschließung zwischen Herr und Knecht machte, ist zu groß, einer hängt zu sehr vom andern

dern ab. Ueberdem hat man dem Eigenthumsherrn so viele Umwege und Schlupfwinkel übrig gelassen, Richter und Gesetz zu entwischen, ihm Mittel genug gegeben, den, der's Gesetz um Hülfe rufen will, durch Furcht für Strafe zurückzuschrecken, daß es keiner einmal wagt, beim Rich[redacted]pfen, und wagt ers ja, so soll der Arme, Unerfahrne den Mißbrauch der Gewalt beweisen. — Wenn nun aber ein ganzes Land auf einmal despotisch unterdrückt, laut über Tyrannei seufzt, wie und wodurch können alsdann die Gesetze dem Uebel Einhalt thun, einen Damm ziehn, eh die Flut alles mit sich fort reißt — — ohne Bild, wie soll man die Unterdrückungslust der Großen eines Volks schwächen und einschränken, wo möglich ganz tödten? — Freilich in manchen Ländern tritt die obrigkeitliche Gewalt zwischen Unterdrücker und Unterdrückten; aber, was bleibt dem Unglücklichen übrig, den weite Einöden vom Thron trennen. Ist der Fürst auch Mensch, und haßt den Schmeichler, so hört er doch die Stimme der Wahrheit so wenig, als die Klage des Elends, und Druck in harter Fessel dauert fort. — Selbst da, wo alte und fast ganz einander gleiche Gesetze gelten,

ten, ists dennoch schwer, den Schwachen gegen Druck, Räuberey, Beleidigung und Gewalt zu schützen. Wo der Landmann wirklich frei, und unabhängig seinen Acker pflügt, ist doch rege Wachsamkeit und nachdrückliches Ansehn der Gesetze nöthig, um ihn für einschleichenden Druck zu sichern. Unglücklich wäre der Staat, wo der Große das Volk nach Willkühr Lasten auflegen könnte, wo sklavische Unterwürfigkeit, Furcht vor Strafe im Gefolge der Ohnmacht, den schwachen Geist noch mehr zurückschrecken müßte, wenn der Große durch's Gesetz selbst bevollmächtigt würde, nach Laune zu herrschen, und den Unterthan nicht als Mensch gelten zu lassen — wo um den Despoten alles kriechend und dumm, in Furcht, für noch härtre Fessel lebt. — Der Leibeigne, den Noth, Mangel an erstes Lebensbedürfniß, ins Joch zwang, ist nicht mehr sicher, und der Herr, der unumschränkt Recht hat, ihn von dem Acker, der ihn nährt, zu jagen, ist zugleich Herr seines Lebens. Wie hilft sich der Unglückliche? — er weicht der traurigen Nothwendigkeit, läßt sich die Frucht seiner Arbeit nehmen, und sucht sich zur Tröstung, wenn er nicht ganz gefühllos ist, zu überreden: „dies ist meine Bestimmung„

— und leidet nur, um zu leben. Des Kummers Thräne preßt er zurück, erstickt des Weibes und der Kinder Klagen und Jammern, und stellt sich, als hab' er keinen Kummer, um dem noch grössern auszuweichen. Aber indem er mit, und über seine Kinder, zu sehr gepreßt, seufzt, verwünscht er ihre Geburt, und zittert beim Gedanken, den Zirkel zu erweitern. — — Und eben dieses unterdrückte, muthlose Volk, ist die Pflanzschule der Armeen! Der Ackerbau, sagt Xenophon, ist die Mutter der Krieger. — Schwächt sich also der Staat nicht augenscheinlich selbst, wenn er durch Druck, diesen Quell hemmt? — Glückliches Land! wo der Bauer mit dem Gegenwärtigen zufrieden, des Künftigen gewiß ist, und seinen Reichthum nach der Zahl seiner Kinder abmißt. Ein solcher Staat braucht keine fremde Truppen in Sold zu nehmen; das bevölkerte Land, reich an gesunder blühender Jugend, zieht ihm nervigte, zufriedne, mäßige, starke und gutmüthige Soldaten, die Arbeit früh abhärtete, und ergänzt jährlich den Abgang. —

So viel Menschen die Erde bequem nähren kann, bringt sie hervor. Volksmenge und Kraft zu erhalten, stehen immer in Gleichgewicht, obgleich

gleich Fruchtbarkeit des Bodens hier mit in Rechnung kommt. Bebaut der Landmann sein eignes Feld, scheint die Erde ergiebiger zu seyn, und diese Erscheinung dünkt mich, läßt sich sehr natürlich erklären. — Schon der Gedanke, wenn er auch nur allein, ohne Nebenidee in der Seele liegt: — „ich bin Herr des Feldes;„ kettet ihn dichter an Land, Fleiß und Haus, weil man von Natur mehr Intresse für Eigenthum als fremdes Gut hat. — Ueberdem kann er seine Ausgaben nach der Genußzeit abmessen; und endlich lehrts der Augenschein, je mehr Besitzer ein Land hat, je besser wirds bearbeitet. — Es ist in der That ein eben so natürliches, als die Menschheit höchst ehrendes Gefühl, ein Abfunke der tief eingepflanzten Selbstliebe, der sicher um so viel stärker und feuriger, unauslöschlicher und anfeuernder seyn muß, je mehr Denk- und Ueberlegungskraft mit der Vorstellung verbunden ist: — „Hier dieser Winkel ist mein, weder Gesetzgewalt noch Staatsmacht stört den Besitz, die ihn „vielmehr sichern. — Sind meine Abgaben da, „gehört der Rest mir — hier erwart' ich meinen „Lebensabend, hier werd' ich ruhig, und unter

„dem süßen beruhigenden Trost sterben, daß mei-
„ne Kinder im ungestörten Besitz ihres Erbtheils
„bleiben, und weder Geitz, noch gewaltsame Be-
„sitzräuber werden das väterliche Land stehlen,
„und diese Hütte, worin der Himmel sie mir gab,
„zerstören.„ — Nur der Landmann, der so denken
darf, wird mit immer reger Lust sein Feld baun, wenn
der Sklave, wie sein Lastthier sich für Fremde,
von Furche zu Furche, unzufrieden fortschleppt. —
Im Besitz eines geliehenen Stück Landes, hält
er sicher Mühe und Schweiß für verloren, weil
er immer denken muß: morgen erwacht vielleicht
der Eigensinn des Herrn, und nimmt zurück, was
er dir gab. — Lange Besitzungen machen den
Ackerbau blühend. England beweist's, und im
blühenden Gebiet' von Cölln, trift man sehr oft
Pächterfamilien, die ihre Meierhöfe schon Jahr-
hunderte besitzen. — In Frankreich haben die kur-
zen Pachten eine entgegengesetzte Wirkung. Ei-
genthumsrecht weckt am meisten und glücklichsten
Fleiß und Strebsamkeit. Man spart nicht bei
Anlagen, weil man nicht wagt. — Wenn der
Pächter säet, pflanzt der Eigenthümer, jener er-
schöpft, dieser arbeitet zum Besten der Seinen.

Jenem gehört die Scheune nur eine Zeitlang, dieser pflanzt Bäume, wenn gleich seine Enkel erst in ihrem Schatten ruhn. — Ackerbau und Bevölkrung gewinnen also offenbar, wenn der Bauer Eigenthum hat, und nicht im zweifelhaften Besitz der Früchte lebt, die Müh' und Schweiß ihm gaben. — Ungewißheit willkührlicher Auflagen schreckt vom Fleiß ab, und macht träge Müssiggänger, weil sie keine Sicherheit für den Lohn ihrer Arbeit haben. Aber noch mehr schreckt Despotismus von jeder nützlichen Anstrengung zurück. — „Für wen sollen wir arbeiten? Der Räuber lau„ert ja schon„ Er verläßt also den Pflug, oder arbeitet ohne Eifer und Lust. — Hat er ja einen gütigen Herrn, wie sein Nachbar, so ist vielleicht der Nachfolger ein Geiziger, ein Verschwender, oder unbarmherziger Unterdrücker. —

Je weniger Land der Bauer, aber eigenthümlich hat, je treuer und besser wird er es bearbeiten, denn der Acker ist Quell seines Unterhalts und Vergnügens. Wunsch nach Bequemlichkeit, Hoffnung eines erweiterten Nachlasses, alles bietet seinen Eifer auf, und mit diesem Eifer wächst Bevölkrung und Wohlstand. — Weite Besitzungen sind meh-

rentheils Wüsteneien, an sich fruchtbar, aber wo hundert Familien vielleicht leben könnten, mästet sich nur ein Bauch. Der Erbherr füttert gemeiniglich eine Menge geschäftiger Müssiggänger, und was das Land gewinnt, nehmen die Städte fort, wo der Luxus alles überschwemmt. Der Reiche, der seine Güter am ersten verbessern könnte und sollte, ist sehr oft entweder geizig, oder auf eine Art Verschwender, die seinen Besitzungen statt Vortheil, Schaden bringt. Glücklich ist der Landmann, dem sein Garten, seine Heerde und sein Feld Nahrung und Freude giebt! — Ist er nur frei, Freiheit ist erfinderisch, er wird schon Mittel finden, sich das zu verschaffen, was er zur Landbebauung zuerst nothwendig braucht. Die Erde ist ohne viele Unkosten fruchtbar. Aber wenn der Landmann mäßig, was er gewinnt, verzehrt, verpraßt der reiche Müssiggänger der Stadt vielleicht an einem Tage mehr, als hundert Hände in mehreren Wochen erarbeiten könnten, und mästet so viel Pferde als Müssiggänger aus Prunksucht. Könnten nicht mehr Bauerfamilien hiervon aufgeholfen, angesetzt, und ganze Gegenden bebaut werden? — Dazu kömmt, daß die vermehrte Zahl gesunder Land-

leute,

leute, beßre Krieger seyn würden, als der weichliche, einmal zu sitzender Lebensart gewöhnte Städter, der doch ohnmöglich Maaßstab der Staatsmacht seyn kann. — Der Reichthum eines Staats hilft mit seine Macht bestimmen. Vernachlässigte Spanien seinen Ackerbau nicht, wär' es reicher, als bei den Goldgruben von Mexico und Peru. England ist durch Fruchtbarkeit reicher, als durch Handel. Je mehr Reiche auf dem Lande, je weniger Reichthümer. Beim ersten Anblick widersprechend, aber dieser scheinbare Widerspruch wird Wahrheit, sobald er auf der Wage den andern Wirkungen gegenüber liegt. — Würden die Auflagen wie die Zehnten des von Vauban in Natur erhoben, so wird die Zahl der Garben in beiden Gattungen der Landbebauung zeigen, welche dem Staat' am zuträglichsten ist. — Persönliche und willkührliche Steuer ist immer verderblich, besonders, wenn sie des Landmanns arbeitsame Kinder mit trifft, dessen Kinder dem Staat' die beste und reichste Steuer seyn sollte. Der Arme gab nach den römischen Gesetzen genug, wenn er einen Unterthan lieferte, und bei den Ynkas machte jedes Kind den Vater reicher, denn der Neugeborne erhielt vom Staate

ein Feld zum Erbtheil. — Welch weises und zweckmäßiges Mittel zur Volksvermehrung! — Die Natur selbst bestimmt des Staats Einkünfte, erzwingt er, so zerrüttet er sich offenbar selbst, denn man raubt erstes Lebensbedürfniß, und hemmt Fortkommen und Bevölkrung. — —

Für einen Freund des Menschen, und Vertheidiger ihrer Rechte und Freiheit, bleibt die Untersuchung immer wichtig: ob der Bauer dem Staate treuer, geneigter, und nützlicher ist, wenn er alle Vorrechte eines freien Unterthans genießt, oder wenn ihn die Gesetze davon ausschließen. — Beinah liegt die Entscheidung schon in der Frage selbst. —

Wenn die Macht in einem Staate in der Wirkung des Willens aller besteht, so muß diese in eben dem Grade steigen, in welcher sich dieser Allgemeinwille auf einen Punkt hinlenkt, um von hieraus mit vereinter Kraft, um so viel thätiger und glücklicher wirken zu können. Welche Erfolge! bei einem gemeinschaftlichen Ziele, bei einerlei Endzweck! Am sichtbarsten bei Vertheidigung des allgemeinen Wohls, weil alle gleiche Vortheile, alle gleichen Willen haben, und jeder zu seinem, und dem Besten des andern, seine Kraft aufbietet, die nothwen-

wendig abgestumpft, endlich verloren gehen muß, wenn allgemeines Wohl, nur Wohl eines Einzigen, oder eines sehr kleinen Haufens ist, womit das Beste des Staats ohnmöglich bestehen kann, weil nun die Kräfte des ganzen Körpers, nicht ihre Wirkung auf einen Punkt äussern. — Das Volk soll an Ordnung, Größe, Wohlstand und Dauer des Staats Theil nehmen; wie kann es dies, wenn eben diese eingeführte Ordnung das Naturgesetz stürzt, und wider Recht und Gefühl der Menschheit sich empört! In der Größe entdeckt er nur Verachtung, Schande, dem Stolz zu dienen; In dem Wohlstand, Last des Jochs, in der Dauer, endlose Sklarei. Er soll sich für einen Staat hinopfern; der ihm weder Unterhalt, Freiheit, noch Ruhe giebt. Kann er nur etwas denken, nur halb empfinden, wo bleibt dann Wille und Eifer zum Dienen und Aufopfern! — Die Ausschließung vom Eigenthum, selten oder nie ohne Gefolge einer Menge andrer Ungerechtigkeiten, macht den Menschen zum Fremdling gegen die Republik, empfindungslos gegen des Staats Wohl. Man läßt ihn arbeiten unter Druck und Sorge, wo würd' ers übler treffen! Höchst traurig und niederdrückend muß der Gedanke seyn:

nichts eignes haben, ohne Hoffnung leben, ein freies Plätzchen zu erhalten, wo man mit den Seinen einmal ausruhen könne. Den eignen Winkel und Heerd, wird er sicher muthiger vertheidigen, als den Ort der Knechtschaft. — Aber Arglist und Gewalt fanden früh Mittel, den Menschen ohne seinen eignen Nutzen und Vortheil handeln zu lassen. Die Religion stellte sich neben der Politik und die Gewohnheit machte Gesetze geltend. Nach und nach schmiegte sich die Seele ins Joch des blinden Gehorsams, und leider! ward diese gezwungene Stellung endlich natürlich. — Daher folgten oft Leibeigne ihrem Herrn aufs Schlachtfeld, mit entschloßnem Muth, aber die Hitze erlosch bald, weil Enthusiasmus sie nicht unterstützte. — Mehr angefeuert wär' er fürchterlich, er hat mehr Feuer als Glanz, ist blind, und eben daher der Macht selbst gefährlich, die ihn braucht. — Aeusserst wichtig!

Wer seinem Lande dient, weil er's liebt, weil er glücklich darin ist, und wär's auch nur eine erträumte Glückseligkeit, wer seine Kraft zum Besten des Ganzen aufwendet, weil er sich als ein Glied des Körpers ansieht, weil er glaubt, mit dem Wohl des Staats, ist auch mein Intresse, und der

Mei-

Meinen Wohl, genau verbunden; der ist auch sicher in seinem Eifer und Muth bestimmt. Das Vaterland ist ihm Mutter und Freundin. Diese Vaterlandsliebe lang' genährt, wächst zum Heldenmuth auf, verachtet alles persönliche Intresse, wird vielleicht herrschender Volksgeist, der für Untreue schützt, und zur erhabensten Tugend entflammt. Nur von einem solchen Volke kann der Staat immer entschloßnen Muth, bei jedem Anlaß standhaftes Ausdauern erwarten.

Hingegen der Soldat, der nur darum gehorcht, weil ein Anführer befiehlt, wird sicher einem jeden ohne Unterschied und Beurtheilung folgen, der nur zum Befehlen Lust und Muth hat. Allen fremd, ist auch ihm jeder gleich gut. Er wird nur maschinenmäßig handeln, der Kanone gleich, die auf dem Stadtwall, umgekehrt abgefeuert, den Ort selbst schadet, den sie vertheidigen sollte.

Gesetzliche Bande, müssen ein Heer an einander ketten, Patriotismus es entflammen, (den nur der Gedanke: ich vertheidige mein Eigenthum, wecken und wirksam erhalten kann) sonst wird er nach Maaßgabe der Umstände, heut' mit, und morgen gegen seinen Anführer fechten. Natürliche Er-

ge-

gebenheit, und blinder Gehorsam, der in jeder Lage Stich hält, immer willig folgt, nie murrt und wankt — sind oft nur erträumt. Wer auch alles anwenden wollte, im Menschen jedes Gefühl von Recht und natürlicher Billigkeit, jeden noch so schwachen Keim von Selbst- und Eigenthumsliebe zu ersticken, oder gar zu tödten, würde doch seine Empfindung nur einschläfern; ein lauter Zuruf wird sie wieder wecken, und dann wird sie um so mächtiger wirken, je länger der Schlummer dauerte.

Wie, wenn diesem dummen blindtapfern Haufen ein ehrgeiziger Anführer zuriefe: „Erkennt euer „Recht, und den Gebrauch eurer Kräfte, die Natur rief auch euch zur Theilnahme ihres Geschenks. „— Das ist euer Recht, der Unterdrücker hat weder mehr noch andre — wer sterben kann, ist „Freiheit werth, und wer diese Freiheit erkämpft, „Anführer zu sein würdig.„ — Sicher ist bei solchem Geist eines verwegnen Anführers, dem rohen Haufen ehr stumpfe Lässigkeit, als reger Muth zu wünschen. Kriegszucht kann da nicht allein für Treue bürgen, — selbst Religion wird hier nur schwach würken, wird alle Kraft verlieren, wenn der Gedanke lebhaft erwacht, mächtig jeden andern

ver-

verjagt: „Natur und Religion können sich nicht „widersprechen. Gott ist aller Menschen Vater, „liebt alle, kann nicht ungerecht sein, und er wär's „doch, wenn er Sklaven und Tyrannen schuf.„ —

Wo diese und ähnliche Vorstellungen, in einigen nicht ganz stumpfen Köpfen, geweckt, eine Zeitlang genährt, und in Augenblicken entflammt werden, die selbst zum Entfesseln die Hand zu bieten scheinen; was ist da von einem rohen Haufen zu erwarten! — Je länger ein hoher Damm den anschwellenden Strom in ein enges Bett zurück preßt, je unaufhaltsamer wird er überschwemmen und verwüsten, wenn des Wassers Kraft, endlich den Damm durchreißt. —

Nach diesen Voraussetzungen, kann ein Staat ohnmöglich ganz, und all' seinen besondern Theilen nach, glückselig seyn, wo der Landmann im harten Joch der Sklaverei seufzt. Freilich ist man oft nur zu geneigt vermöge einer gewissen Eigenliebe alles um sich her für glücklich zu halten, wenn es uns selbst nach Wunsch geht. Der größte Theil versteht unter Glückseligkeit des Staats oft nur Flittern der Großen, oder besonders Wohlstand der Klasse, woraus er sich Raths erholt und Beistand

stand verspricht. Aber ohnmöglich ist Glückseligkeit des Staats Privatwohl des Souverains, ohnmöglich eine gewisse behagliche Lage der Großen, ohnmöglich Wohlstand des Volks, eins vom andern getrennt. — Sie ist vielmehr der höchst mögliche Grad des Wohls aller Stände gemeinschaftlich, und je höher dieser Grad erreicht wird, je vorzüglicher ist diese Staatsverfassung, je mehr Dauer wird sie haben. Weise Gesetze sind der Mittelpunkt, von dem alles ausgehn muß, denn ihr Ansehn, ihre allgemein anerkannte Güte bewirkt Sicherheit und Ruhe und Hochachtung gegen die Gesetze, flößt Ehrfurcht gegen jede Anordnung ein, die das Wohl des Ganzen zur Absicht hat. —

Man suchte anfangs Schutz, späterhin Bequemlichkeit und Wohlstand — es bildeten sich nach und nach Gesellschaften, Ordnung foderte Gesetze und Gesetzbewahrer, öffentliche Gewalt und Aufsicht über diese Gewalt, die verbunden seyn mußten, wenn jene nicht unkräftig, diese nicht zügellos werden sollte. Diese wählten sich einen Senat, jene einen König, mehr oder minder eingeschränkt, hatten alle bei dieser Vormünderwahl Schutz, Ru-

he und Wohlstand zum Zweck. Die Klügern, Tapfern, sich rühmlich Auszeichnenden sah man als Wohlthäter der Gesellschaft an, entweder aus Achtung gegen's Verdienst überhaupt, oder aus einem nicht leicht zu erstickendem Gefühl der Dankbarkeit; vielleicht auch, um edle Nacheifrung zu wecken, erhob sie das Volk, und gab Ihnen höhere Aemter, Vorzüge, Besitzungen; aber beide Theile nahmen hiebei auf's Wohl des Ganzen Rücksicht. Die Natur der Sache bestimmte das Schicksal der Gesellschaft; gemeinsames Glück war aller Vorrechte Ziel, aller Stände Wunsch. — Man könnte hier gradezu einwenden, wenn die Gesellschaft zuerst Verdienste geltend machte, Ansehn der Stände einführte, und eine gewisse glänzende Uebermacht über sich erkannte, so drängte sie sich ja selbst in's Joch. Nein, sie verbanden sich als Freie, und ließen nur gelten, was Natur, Umstände und gesunde Vernunft billigten. Kenntniß der Sache und einstimmige Einwilligung legen also erst dem Volke Verbindlichkeit auf. — Sucht man zu überreden, daß Furcht in's Joch zwang, so heißt dies: ihr habt Recht zur Empörung, könnt die Fessel abwerfen, sobald ihr Kraft genug dazu fühlt. —

Jeder Vertrag muß freiwillig seyn, sonst ist die Verbindung unnatürlich, ungültig und kraftlos. —

Und was waren's denn für Güter, worauf das Volk, sicher nicht mit Einwilligung, Verzicht that, sondern wobei Irrthum von der einen, und List von der andern Seite wirkten? Nur Sicherheit und Freiheit konnten es seyn. Jene ist das Recht, das, was er sich erarbeitete, ungestört und in Ruhe zu genießen, diese hat den Werth des Lebens selbst, ist ungehemmte Wirksamkeit meiner Kräfte, die sich bei unbedingter Unterwürfigkeit nicht denken läßt. — Bin ich verbunden, das zu halten, was einer meiner Vorfahren, vielleicht Krüppel an Geist und Körper, versprach? — —

Ist aber ein Volk frei im eignen Besitz, was sind des Adels und der Großen Vorrechte? — Geduld, Quellen des Stolzes, der Lässigkeit und Pracht bleiben genug übrig. Wo das Volk frei und im eignen Güterbesitz ist, haben da die Großen gar keine Vorrechte? Sie werden nur verkannt, und leider, nur zu oft vereinigen sich alle Wünsche dahin, der Herr vieler Sklaven zu seyn: „Ich habe Recht zu dieser Beherrschungsart, ruft mancher wol gar, den Billigern entgegen. — Ha-

bein

ben meine Ahnen diesen Sieg nicht erkämpft, ist's nicht Lohn ihrer Tapferkeit, und soll ich nicht geniessen, was sie mir erwarben? — Er arbeitet für uns, was er braucht, um leben zu können hat er, und mein Vermögen, Vergnügen, und äußrer Glanz, dürfen nicht leiden„. Gesagt ohne Ueberlegung. Eben der freie Zustand des jetzt armen gedrückten Volks, eben weil er sich weiter ausbreiten, mit mehr Lust und Kraft das Land bearbeiten könnte, würde die Einkünfte vergrössern. — Ganz von Abgaben will es nicht frei seyn. Nur Druck und Kränkung sollen aufhören, nur auf eignem Acker will er seinen Schweiß vergießen. — Verlangt man weiter nichts, als Gehorsam und Diensteifer, wozu der Traum von Leibeigenschaft! Der Gute und Billige wird lieber Vater als Tyrann seyn wollen, lieber aufhelfen, rathen, beglücken, als Mangel, Elend und Unglück wünschen und fördern, weil eben dies der sicherste Weg ist, seinen eignen Wohlstand, Bequemlichkeit, und Ruhe zu befördern. — Meine Vorfahren haben's mir erobert, ja, aber ihre Soldaten waren Voreltern eurer Unterthanen, also wollt' ihr den Sieger selbst unterdrücken. Eitle,

 ein-

eingebildete Rechte! die ganz Werth und Kraft verlieren würden, wenn irgend eine mächtige Stimme riefe: Auf! macht euch frei, das Gesetz entfesselt, und der Staat selbst ist Schutz. — Hat denn die Sicherheit noch Dauer, Drohungen noch Kraft, Ansehn noch Einfluß auf entflammte Gemüther, wo sich der Keim von Freiheit und Geistesadel, der lange gedrückt, schlummerte, auf einmal entwickelt, und jede Thatkraft belebt? — Wohl der Welt! daß schon Tausende entfesselt wurden, und die Zeit jedes Sklavenjoch zu zerbrechen verspricht. Künste und Wissenschaften veredeln und verfeinern die Gefühle, und eine aufgehellte Vernunft verjagt Barbarei wie die Sonne den Nebel. — Erwacht das Gefühl für Freiheit, so wirkt es stark und dauernd, und keiner beugt bei allen Vorspiegelungen von Mäßigung, Güte und Nachsicht, wieder ins Joch. Sanftheit und Strenge wirken da gleich. Je schwerer die Kette zuvor, je leichter hernach die Müh', sie zu zerbrechen, wenn jede Kraft aus ihrem geheimsten Winkel einmal aufgeregt ist. — Wer den Himmel als sein Vaterland kennt, bietet sicher alles auf, seine Fessel abzuwerfen. —

Der

Der Sklavenbeherrscher ist für tausend sanfte Freuden des Lebens Fremdling, und doppelt unglücklich, hat er ein edles, gefühlvolles Herz. Er darf nicht rathen, nicht unter des Jochs Last ermuntern, nicht da Muth einflößen, wo eben hieraus Gefahr für ihn erwachsen kann. — Aber bei der lauten anhaltenden Klage des Elends immer kalt und gefühllos bleiben, ganz die Stimme der Natur verkennen, für keine Thräne des Jammers einen Tropfen Mitleid übrig haben, dazu gehört doch, dünkt mich, ein hoher Grad von Härte, eine Abgestumpftheit der Empfindungen, die nur einem Tyrannen sonst eigen ist, indem man schon von der Wiege an jedes gute Gefühl erdrückte, und der sich auf dem Thron hinauf stahl. — Wer mit Wollust fesselt, verdient ein zehnfach härtres Joch. —

Beim Untergang der Sonne
im Mai 1786.

Da steigt mit hoher Majestät sie lächelnd nieder
Von ihrem Wolkenthron, des Tages Königin, —
Ihr flöten dankend Thal, und Aue Lieder,
Aus Blütenbüschen rufen tausend Kehlen: kehre wieder
So gut zurück, du Lebensbringerin! —

Mit Muttertreue eilt sie jetzt nach ferner Zone,
Und nimmer, nimmer kehrt sie arm zu uns zurück!
Ha! schneller steigt sie nun vom Flammenthrone —
Ein goldgesäumter Purpurschleier birgt die Stralenkrone,
Und süßen Frieden spendet noch ihr Blick. —

Wie du, o große Freudengeberin zu werden,
So rein, so mild, und freundlich gegen jedermann!
Ja, dies sey stets mein höchstes Ziel auf Erden,
Der findet immer Ruh' und süße Tröstung in Beschwerden,
Der Bruderzähren liebreich trocknen kann.

Wie schön ist dann der Abend meiner Pilger-
tage,
Wann mit dem letzten Pulsschlag diese Hülle sinkt! —
O! stumm' ich dann nicht bei des Richters Frage,
So stralt auch mir die helle Siegerkrone in der Wage!
Dort, wo die Palme Müden Ruhe winkt! —

An die Gesundheit
für einen kranken Freund.

O kehre wieder, kehre lächelnd wieder,
Gesundheit, höchstes Gut der Welt!
Schau meinen Freund, o Göttin, ach, und rette
Den Armen, von der Krankheit schweren Kette,
Die zürnend ihn gefangen hält.

Vernimm mein Jammern, sieh die heisse
Thräne,
Die seinem Schmerz mein Mitleid zollt,
Zu lang' verhalten stürzt mit Feuerdrange,
Sie über meine blaßgehärmte Wange!
Wie Thau des Morgens Hand entrollt.

Erhalt' ihn uns in seiner Jugendblüte,
Gieb zur Genesung selbst Gedeihn!
Noch mehr muß er zuvor der Stolz der Erden,
Noch mehr die Wonne seiner Freunde werden,
Um einst des Himmels Schmuck zu seyn! —

Dies hoff' ich Freund, voll Zuversicht und Blicke
Zum Himmel auf, und dieser Blick,
Durch Hofnung hell, und durch dein Leiden trübe,
Kehrt sicherlich von einem Gott der Liebe,
Nicht unerhört, und unbelohnt zurück.

Der alte Toms.

Nicht der, der große Schätze häuft,
Sich täglich krank und müde läuft,
Genießt des Lebens Freuden,
Mein Nachbar Stax verschließt den Wein,
Steht hungrig auf — schläft hungrig ein,
Und den sollt' ich beneiden?

Auch ist nicht alles Gold, was blitzt;
Der Fürst, der auf dem Throne sitzt,
Hat sicher grosse Sorgen;
Kein ruhig Stündchen ist ja sein,
Er muß sich immer abkastei'n,
Am Abend, wie am Morgen.

Nicht der, der Buch auf Bücher packt,
Sich Tag und Nacht mit Schreiben plackt,
Genießt das Glück des Lebens,
Was nützt des Pfarrers Schreiberei,
Er sitzt und schwitzt sich grau dabei
Und grübelt doch vergebens.

Der Himmel bleibt doch wie er ist,
Und wenn er ewig kuckt und mißt;
So wird er nichts erfahren.
Wollt' er den Mond recht deutlich sehn,
So müßt er auf den Kirchthurm gehn,
Da könnt' er's Fernglas sparen.

Auch nicht ein großer General
Wünscht Toms zu sein, denn allemal
Läuft's nicht gut ab bei'm Kriegen. —

Bei Hofe möcht ich auch nicht seyn,
Da gilt kein Handschlag, — Schmeichelein,
Vor grosse Herrn sich schmiegen.

Zwar hätte Toms dort Geld und Gut,
Vielleicht wärs aber Schweiß und Blut,
Der armen Unterthanen;
Behüt' mich Gott mein Lebelang!
Wer weiß ich würde gar wol krank,
Bei Austern und Fasanen! —

Nein, Toms bleibt hier, so lang' er lebt,
Und Hinz sein alter Nachbar gräbt,
Ein Grab ihm — still und kühle;
So lange Gott will, geh ich mit,
Er leite meinen schwachen Tritt,
Nur glücklich bis zum Ziele! —

Fragmente
aus einem Tagebuche geheimer Empfindungen und Ideen.

1sten März 1785.

Der Tag, an welchem die Liebe mir den ersten Trunk aus ihrem unerschöpflichen Becher reichte, das war der Sterbetag meiner stillen unbemerkten Glückseligkeit, der letzte Termin, an welchem mich die Natur des Eigenthums meines Herzens entsetzte. —

Und sie weiß es noch nicht, daß sie es nun ganz besitzt. Gott! wenn du jetzt mein Wesen zerstören wolltest, so würdest du mir den einzigen Gedanken, die vollkommenste Idee von deinem Meisterstücke vernichten. Dieser Gedanke ist mein Wesen; diese Idee füllt den ganzen weiten Raum meiner Seele, neben ihr liegt kein Bild, für welches mein Herz Empfindung, und mein Blut Wärme hat.

Die ganze Schöpfung, wenn sie auch in all' ihrer Schönheit vor mir da liegt, ist öde, ich muß dies belebende Bild, wie Gott seinen Adam, hin-

einsetzen, wenn sie für mich belebt seyn, wenn sie mir gefallen soll.

Der sonst mich berauschende Anblick der lieben Natur, das so unendliche Magazin für die menschliche Seele, ist jetzt arm für die Meinige. Sie hat die Blume gefunden, in deren Betrachtung sie versunken ist. Mag doch die ganze Natur von nun an sich vor ihrem Blick verhüllen; o! sie wird einer ganzen Ewigkeit trotzen, wenn dies liebenswürdige Bild und die Tugend sie dahin begleiten! —

4. März.

Wie verschwenderisch ist die Liebe mit ihren Freuden! Wer ihren Reichthum nicht ganz auf einmal erschöpfen will, wer nicht die ganze Schale ihres berauschenden Nektars bis auf die Hefen ausleert, der kann lang' an ihrer Tafel sitzen, ohne den Ekel eines langen Gastmals zu empfinden. — O! welch ein seliger Augenblick ist es schon, wenn ich der Guten, ins sanfte Auge hineinsehe: o dann erwacht in mir jede Saite, die zur Freude gestimmt ist; jeder traurige Ton verstummt, oder stimmt sich nach und nach hinauf, bis er in die süssen Phantasien meiner Seele mit hinüber schwebt. Und sind

es nicht eben diese Töne, die vermischt mit jenen, selbst meine edelsten Freuden, mit einer nur allzusüssen Wehmuth durchbebten? —

9. März. Abends.

Nun bin ich wieder so einsam, daß ich jeden Sekundenschlag zählen muß, um mein Dasein nur in etwas zu beschäftigen. —

Schlafe, wer da schlafen kann, mir wird's nicht so gut werden. Ich will unterdeß langsam in jede Stunde zurückkehren, wo ich nicht einsam war, wo ich die ganze Welt um mich hatte, und dennoch vergaß, daß ich in der Welt war. Ja, ich muß zurück in die Vergangenheit, weil ich von der Zukunft nicht träume.

Eine reine platonische Lieb' ist zwar ein herrlicher Traum, aber der bedarf auch einiger Entschädigung von der Tugend, der sich entschließen kann, diesen Traum sein ganzes Leben hindurch zu träumen.

16. März.

Mein ist der Entschluß, und mit jedem Tage wird er fester: mit jedem Blick, den ich auf das

liebe

liebe Bild werfe, kauf' ich neue Fesseln. Ach! ich kann nun schon nicht mehr aufhören zu lieben; ich will lieber ein froher Sklav' seyn, als traurige Freiheit genießen. Und doch bin ich auch jetzt noch frei; wer hindert mich am Nagel zu käuen, oder Fliegen zu tödten? Ist das aber thätige Freiheit, fühlt der Mensch dabei, daß er Mensch ist, daß er mit seiner Kraft eine halbe Welt, wo nicht glücklich machen, doch mit seinem Wohlwollen umfassen kann? Alle Empfindungen, die einen Menschen veredeln sollen, muß die Liebe lang' erst in ihrem Feuer geläutert, und in ihrer Werkstätte verfeinert haben. Ohne Liebe? — o Thorheit, wenn der Mensch ohne Liebe Mensch seyn will! Sein Will' ist nur Eigensinn, seine Tugend eine Sklavin der Gesetze, höchstens eine kalte Schwärmerin — und sein Leben, ein zwar sichrer Hafen, vor welchem aber jede Freude vorüber steuert, weil sein Herr ein ungläubiger Korsar ist. —

21. März.

Auch diese Nacht will mir die Liebe den Schlaf rauben! Die Wärme meines Herzens, der Ungestüm meiner Phantasie, das übervolle Maaß meiner

ner Wünsche, alles bestürmt meine Seele, und webt ein Gewebe um sie herum, das mir die ganze Welt enge, — und mein Bette zum Sarge macht. — Ha! da wandelt schon wieder das liebenswürdige Bild um mich her, wie ein' Erscheinung, die der Himmel seinen Heiligen zusendet, um sie für des Lebens Trübsale zu trösten! — Sei mir willkommen, schönes, liebliches Bild, und lächle alle die furchtbaren Gefährten einer schlaflosen Nacht hinweg, lächle die Thränen zurück, die mein Kummer dir opfern will, und täusche, täusche nur meine Lippe. —

Vergebens strebt sie, nur einmal auf der deinigen sich zu erquicken — ach! ich fühl' es, sie wird verwelkt seyn, eh' ein himmlischer Regen sie erquickt hat. —

Die Zukunft liegt eben so dunkel vor meinen Augen, wie diese Nacht; auf diese Nacht wird doch Morgen folgen, und ein, vielleicht schöner Tag; aber die Zukunft weissagt mir keinen andern Morgen, als den, der Leiden endet und Dulden krönt.

Wie

25. März.

Wie sie da vor mir hingeht — so leicht, als wenn sie nicht fühlte, daß sie mein ganzes Leben hinter sich herzieht. — Ein Gott, der uns beide, sie so liebenswürdig, und mich so gut erschuf, der Gott hat uns auf ewig getrennt? — —

Ja, ich verehre dich, Unendlicher! aber ich verstehe dich nicht! Gabst du mir darum dies Herz, damit es mit eignen Flammen sich verzehre? — soll ich es mit keinem andern vertauschen, das mir den Verlust des meinigen ersetzt? — Bin ich allein verdammt, das Schöne zu finden, und doch zu fliehn? Doch nein, ich fand es zu spät! Mein Schutzgeist ist gefällig, aber langsam; er bringt mich immer an den rechten Ort, aber zu spät. —

(Fortsetzung.)

Und nun ich da bin, nun ich jeden werdenden Tag nach ihren Morgengruße zählen kann, nun bin ich am elendesten. Ganz in ihrem Anblick versunken, muß ich jeden Augenblick mit Furcht bezahlen; jede halbgesagte wahrhafte Empfindung, wie eine Unwahrheit zurück pressen; jedes herrliche Wort, und tausend daneben liegenden

Gedanken, mit kaltem unnatürlichen Blicke begleiten. Ich muß mit der Aengstlichkeit eines Böseswichts der Welt eine Liebe verbergen, an der sich der gute Himmel weidet.

14. April.

Ja, ich will thun, was sie von mir fodert! ich will meine Hand fesseln, daß sie nicht nach der Ihrigen greife. Mein Auge soll zu Eise werden, wenn es in den Sonnenstralen des Ihrigen blickt; Ewiger Winter soll um meinen Mund, und dämmernde Nacht um meine Stirn schweben, und jede Freude zurück scheuchen, wenn sie meinem Herzen einen frohen Tag machen, oder meiner Seel' einen süssen Wunsch entzaubern will. —

Nun mag des Lebens tiefster Kummer,
Mein trautes Lager nicht mehr fliehn;
Nun mag der letzte Menschenschlummer,
Mich lebenssatt zum Grabe ziehn!
Noch aber bleiben Lieb' und Sorgen,
Bis dahin in der Brust zurück;
Und trüben jeden schönen Morgen,
Und tödten jedes Tages Glück! —

Dich

Dich werd' ich jeden Morgen suchen,
Und lächeln, wenn du glücklich bist;
Doch, nie will ich dem Schicksal fluchen
Wenn du nur andre zärtlich küßst.

1. Mai. Abends.

Schlaf wohl, Liebe, Gute! diese Thräne, die meinem Aug' entrollt, ist ein fruchtbarer Thau des Himmels, der meinen Kummer erquickt. Frage nicht, warum mein Blick so traurig ist? in meinem Herzen ist's viel trüber. Quäle mich nicht mit deinem Mitleid. Der Gedanke der Trennung ist so schrecklich, daß ich schon die Ruhe einer Nacht verliere, wenn ich sie nicht mit Dir unter einem Dache verschlafen kann, und doch will ich den Himmel danken, wenn er dich mit dem Schlafe segnet, den er mir raubt. —

6. Mai.

Hier lieg' ich an beblümten Quellen und rauschenden Bächen, und doch ist keiner, der Freud' auf seinen Silberwellen mit bringt, oder mit seinem harmonischen Gemurmel meinen Kummer einwiegt. — Hier müssen schon viel Liebende geklagt, und

Thrä-

Thränen der Sehnsucht geweint haben; denn das Thal ist melancholisch, und voll von Gegenständen, vor denen die Natur selbst, als vor ihren Mißgeburten zurückschaudert. —

Mir grauts, wenn ich hinaufblicke die Felsen und höre die Stürme brausen in den Gebürgen! Ach! wie viel der Edeln werden hier schon vergebens geklagt haben! Der Sturm verweht die Klagen hinunter in die stummen Thäler und schwarzen Abgründe, oder zerschmettert sie an den Felsen, ehe des Mädchens Ohr sie gehört hat. —

Du lieber Baum, sahst manchen Jüngling bleichen,
Und klagend durch die Thäler schleichen,
Schon mancher Jüngling blickte von dem Fels herab —
Und sucht' in Thälern und in Klüften
Am Bach, und auf den grünen Triften
Sein Mädchen — aber fand sein Grab. —

O Grab, ich denke dich mit Schrecken, wenn du auch das Grab der Liebe seyn solltest. Doch nein, in dir dauert die Liebe, nur nicht ihre Qual fort. — Das liebe Bild meines Herzens kann und wird nicht sterben, sondern wie der Engel

im Christusgrabe, schweben über den Leichnam, und der Verwesung spotten.

Und wenn dann du, mein Leib, vermodert bist,
Und nichts als dieser Geist, vom Menschen übrig ist;
Dann schwebt dies Bild durch leichte Regionen,
Mit mir dahin wo Gottes Freunde wohnen!
Und lacht bei mir des Sturms der Zeit,
Und einer Ewigkeit.

9. Mai.

Auf jeden Tritt vermiß ich dich du Vortreffliche, selbst der Traum trennt mich von dir; er zeigt mich dir von ferne, wie einen leuchtenden Stern, den dann die Wolke birgt, wenn ich an seinem Anblicke mich weiden will.

O wie schwach, wie armselig ist die Schilderung, die ich dir von dem Zustande meines Herzens in der Trennung machte!

Ein Leben ohne dich ist eine lange Nacht,
In der kein Mond, in der kein Sternchen wacht,
Und wo auf seinen späten Wegen,
Der irre Wandrer weint, wenn wilder Sturm und Regen

Mit Schrecken und mit Graus ihn in dem Thal
umrauscht;
Und er an seinem Stab', in stillen Thränen
lauscht,
Ob noch kein Stern erscheint, kein Wölkchen sich
zertheilt?
Und ob kein Wandrer noch mit ihm den Kummer
theilt? —
Dann aber wankt er fort, des Pilgerlebens satt,
Bis ihn der falsche dunkle Pfad
An einen Abgrund führt, der grausend ihn verschlingt
Und ihn mit Nacht und Tod umringt. —

14. Mai.

Doch, auch diese Einsamkeit, hat ihre wollüstigen Augenblicke. Sie ist meiner Trauer so hold, und meine Phantasie so mächtig, daß sie auf meinen Wink alles vor meine Seele hinzaubert, was der Himmel schuf, um mich abgöttisch zu machen. Mag doch jeder kalte Thor über mich lachen, daß ich mit Bildern rede, die er nicht sieht; mag er doch das Täuschung nennen, was wahr ist, denn meine Lieb' ist wahr, und wenn sie auch nur den Schatten meiner Geliebten anbetet.

20. Mai.

Ich fühl' es immer mehr, meine ganze Seele hängt nach dir hin. Ohne es zu wissen, wendet mein Auge sich nach der Gegend, wo du deiner stillen Tugend jede Handlung opferst, wo du mit deinen Brüdern und Schwestern spielst, oder deine Mutter umarmst. — Selbst indem ich dies denke, steh' ich gen Morgen. — O, warum must du mir grade gen Morgen wohnen, wo die Sonn' ihr grosses Füllhorn voll Hoffnung über Millionen Menschen, nur nicht über mich ausleert! — Blickt sie darum so trübe, so mitleidig mich an, weil sie weiß, daß der Himmel über mein Schicksal eine schwarze Decke hing, durch die selbst ihr göttlicher Blick kein Licht und keine Wärme zu gießen vermag? —

(Beschluß folgt.)

Am

Am Abend
im Mai.

Der Tag entflieht —
Im Goldschmuck zieht,
Das Sternenheer herauf. —
Wie schön ist nicht,
Im Silberlicht
O Mond! dein stiller Lauf! —

Da liegt sie nun,
Sich auszuruh'n,
Die Flur im milden Schein!
Das Thal verstummt,
Nur einsam summt,
Der Käfer durch den Hain. —

Mein Halmendach,
Am Silberbach
Winkt mir schon traulich zu;
Schnell eil' ich hin,
Denn mein Gewinn,
Ist Himmelglück und Ruh.

In Lina's Arm,
Wo jeder Harm,
Dem Nebel gleich entflieht!
In ihrem Blick,
Mir jedes Glück
Der Erde schneller blüht! —

Durch Spiel und Tanz,
Und Flitterglanz,
Täuscht mich mit Ehr' und Gold
Kein Königssohn,
Auf seinem Thron,
Von Edelstein und Gold. —

Zufriedner Muth,
Ist all' mein Gut,
Erleichtert jede Müh;
Der stumme Harm
Der Sorgen Schwarm,
Verläßt den Fürsten nie!

Gott! Lebenslang,
Weih' ich dir Dank,
O nimm ihn gnädig an;

Ganz stark und rein,
Wird er dann seyn,
Wenn ich dort beten kann!

Die schwarze Nacht,
Hüllt schon die Pracht
Der stillen Fluren ein;
Ein kältrer Hauch,
Durchweht den Strauch,
Und murmelt in den Hain. —

Auch ich will nun,
In Frieden ruh'n,
Von Gottes Hand gedeckt;
Bis Linna's Kuß,
Beim Morgengruß,
Mich Glücklichen erweckt!

An W. C. und A. F. von Oppen.

Liefland im Frühling 1786.

Denkt nicht, daß noch der Nordwind brüllt,
Und ewig Schnee die Thäler füllt;
Sie sind auch hier geschmückt;
Hier rauscht wie dort der Wasserfall,
Ihr Nestchen baut die Nachtigall,
Die oft mein Ohr entzückt!

Der Wald, die Flur, der Hügel lacht —
Der Mai hat ein Gewand gebracht,
Mit Veilchen schön durchwebt;
Kein Stoff aus Frankreich ist so schön,
O könntet Ihr den Teppich seh'n,
Wie alles webt und lebt!

Die Flur, wie eine junge Braut,
Geputzt, wohin mein Auge schaut,
In Thälern und auf Höhn; —
Steht da in ihrem Blumenkranz,
Und lockt zum frohen Reihentanz,
Wenn wir spazieren geh'n, —

Wie sanft der Blütenwipfel rauscht,
Wie hier der junge Zephyr lauscht!
Dort flöten Thal und Hain —
Und alles ruft: seid gutes Muths,
Gott gab euch darum so viel Guts,
Des Lebens euch zu freu'n —

Ja, trinkt den Freudebecher leer,
Dann wird Euch keine Last zu schwer,
Der Kummer sucht Euch nie;
Küßt froh bei jedem Abendschmaus,
Bald putzt der Tod das Lämpchen aus:
Denn heißt's: „a dieu Partie!„ — —

Und dort am Grab' ist's still' und kalt,
Was frommt's, daß man vorüber wallt,
Und uns ein Thränchen weint,
Viel klüger ist's, im Blütenhain,
Sich schnell des Lebens Lenz zu freu'n.
Eh uns Freund Mors erscheint.

Ueber Kummer und Frohsein.

In den Vorstellungen von Leiden und Frohsein sind die Menschen äußerst verschieden, natürlich also, daß diese Vorstellungsart auf den Gebrauch beider, wie auf die ganze übrige Denkweise den stärksten Einfluß hat. —

Wer fast immer frohe Begebenheiten erlebte, sieht den Himmel unbewölkt, die Sonne immer hell, beständigen Frühling, — denkt entweder an Sturm und Ungewitter, an Druck und Kummer in der Welt gar nicht, oder macht sich doch davon, weil er selbst nie litt, eine so geringe Vorstellung, daß er höchst selten an Bruderleiden einen recht warmen Antheil nimmt. Trifft ihn aber früh oder spät selbst ein drückender Kummer (und wer ist wohl immer ganz glücklich?) so kennt sein Herz weder Trost noch Ruhe, erdrückt durch traurige Ideen alle Kraft, über sich selbst, über seine, und über die Verbindung des Ganzen nachzudenken, flieht wie der heilige Antonius die Menschen, vergräbt sich in sich selbst, wie jener in ein Grab, schließt sich nicht an ähnliche Leidende an, lindert den Schmerz nie durch gegenseitiges Ergiessen, nennt nur das Leiden, was er

fühlt; und versperrt eben hierdurch jeden Eingang des Herzens, wodurch noch ein Stral von Hoffnung und süßen Trost hinein schlüpfen könnte. — Andre fallen aufs Gegentheil, seh'n nur Leiden, Mühe, Beschwerde und Druck, vergessen das Gute im Gefolge des Widrigen, nennen die Welt ein Thal des Elends, des Jammers und der Unruh, das man verachten, aus dem man sich hinweg sehnen müsse. —

Wer sich lange mit so schwarzen Bildern umherträgt, mischt gewöhnlich diese Farbe in alle, selbst die hellsten Gegenstände; der Flor vor seinem Auge schwärzt alles um ihn her; am schönsten Frühlingsabend ist's stürmisch, die Rose hat keinen Geruch, und die frölichste Gesellschaft keinen Reiz zum Mitfrohmachen, alle Lebensfreuden sind ihm vergiftet, traurige Gefühle erhalten's Uebergewicht über Freude und Heiterkeit, er flieht den gesellschaftlichen Umgang, und wird im Stillen unter einem Druck schmerzhafter Empfindungen immerwährend gefoltert. Der ächte Weise meidet beide Abwege — er macht sich weder zu übertriebene Vorstellungen vom irdischen Glück, noch vom Elend! — Aber nur wenige stellen sich das menschliche Leben so vor, wie

es

es würklich ist, und wie die Erfahrung es kennen lehrt; als eine Bühne, auf der eben sowol heitre und lachende, als schmerzhafte und triste Begebenheiten auftreten und mit einander wechseln. Es gab schon früh Weise, die beide empfanden, über beide nachdachten, Betrachtungen anstellten, und kluge Lebensregeln daraus hernahmen. Sie genossen Freuden der Sinne und des Geistes, die in einer weisen Abgezogenheit vom Weltgetümmel, aus dem Nachdenken, und dem ungestörten Umgange der Seele mit sich selbst entspringt. Sie bemerkten mit geschärftem Blick, das unaufhaltsame Dahineilen jeder Freude; die Unzulänglichkeit der Weisheit, ihren Besitzer in jeder Lage des Lebens ruhig und heiter zu erhalten, sahn des Elends, der verfolgten Unschuld Thränen, sahn sie mit innigster Rührung und Theilnahme, und hofften freudig eine Zukunft, wo der erste Auftritt den hier geschürzten Knoten lösen, und jeden Thränenblick in frohes Gefühl umwandeln wird! —

Und grade so ist's wirklich mit dem menschlichen Leben. Freude lößt den Kummer ab, beide gehn mit Bruder und Schwestertreue Hand in Hand durchs Leben, und kehren bald hier bald dort

ein. — Nur einen aufmerksamen Blick um uns her, und diese Verbindung wird uns anschaulich seyn. — Die Erfahrung mag führen, sie wird am sichersten leiten, und für Abwege schützen.

Jede Lage, Stand, Alter, jede Verbindung des Menschen, keine ist ganz Leiden, keine ganz Freuden leer. — Der Fürst und Diener, beide müssen den bittern Kelch trinken, und nur durch Grade und Art, wie sie leiden, sind sie hierin unterschieden. Kann der Reiche mit Bequemlichkeit all' seine Bedürfnisse, jeden Wunsch der Phantasie befriedigen, seinen Wirkungskreis erweitern, manches Vergnügen genießen, worauf der Arme Verzicht thun muß, so folgt diesem auch nicht der Neid, der so gern Wermuth in den Becher der Freude wirft, so verjagen auch nicht Sorgen, Langeweile und schlaflose Nächte, fast immer Begleiter der Großen, seine Ruhe, so ist er außer Gefahr von Schmeichlern verdorben, von Reizungen zum Bösen gelockt zu werden, denen der Begüterte so selten entgeht! —

Der Jüngling hat freilich das Gefühl der Stärke und Lebhaftigkeit vor dem Manne und Greise voraus; sein Herz schlägt sorgenfreier, er

empfindet jede Lebensfreude stärker und reiner, als jene, aber dafür kann er auch leichter betrogen, schneller verführt werden, ehr und öfter irren, so kann ihn auch eine einzige Uebereilung, ein unglücklicher Augenblick, eben durch sein heftiges Feuer, durch das stärkre Gefühl seiner Kraft, durchs wilde Aufbrausen der Leidenschaften in ein Labirinth verirren, Quell von Schmerz aller Art werden, der ihm jeden noch folgenden Lebenstag schwärzt, wovon der bedächtige Mann und der kältre Greis frei bleiben. —

Im Erziehungsstand des Menschen ist nichts von allen Seiten vollkommen, immer mischen sich Freude und Schmerz, Mangel und Ueberfluß, in jede Lage, Alter und Stand. Ist irgend eine Verbindung in der Welt fester, und welche hat mehr reinere und ächtre Freuden, als die, zwischen Eltern und Kinder, zwischen Gatten und Gattin. Mit welcher edlen Uneigennützigkeit opfert hier nicht ein Theil seine Kräfte, Ruhe und Vermögen zum Besten des andern auf! Wie gern übernimmt er Sorgen und Mühe, wenn er nur dadurch des andern Wohl befördern, nur des Geliebten Glück erhöhen kann! — Aber so süß diese freundschaftliche

Aufopfrungen sind, so viel frohe Empfindungen ein so innig verketteter Umgang weckt, wo Seele in Seele sich ergießt; je tiefer ist dann auch ganz natürlich der Schmerz, je stärker blutet die Wunde im Herzen, wenn der Tod das dichte Band zerreißt, wenn Vater und Mutter ihr geliebtes Kind, vielleicht einzige Stütze ihres Alters, wie eine Blume hinwelken sehn, die der Mittagsstral dorrt, oder wie einen Blütenbaum, den der Blitz traf. Sie stehn ans offne Grab, aber keine Thräne, bitter und glühend, ist erfrischender Thau, die der hingewelkten Blume neues Leben eintröpfelt! —

Oder wenn das Kind edel und gut, Vater und Mutter unter dem peinlichsten Gefühl der Schmerzen leiden sieht, unfähig, denen Lindrung zu schaffen, die für ihn so viele schlaflose Nächte, so vielen bangen Kummer in Krankheit, so viele Anstrengung und Aufopfrung ihrer Kräfte zu seinem Wohl auf sich nahmen, und duldeten.

Leiden dieser Art sind nicht selten, selbst den Jüngling treffen sie. Früher oder später wird er den Schmerz der Trennung von Personen empfinden müssen, die seine Seele liebt! — Des Lebens Frühling verblüht, ihm folgt (gewiß früher als wir ver-

vermuthen) des Sommers Schwüle, zieht finstres Gewölk' zusammen, und ein Ungewitter zerstört auf einmal den Bau des erträumten Glücks. — Wer hat nicht mit Feinden seiner Ruhe zu kämpfen! Was uns die Einbildungskraft der Jugend mit den reizendsten Farben vormahlt, wonach wir uns mit quälender Unruh sehnen, ist im wirklichen Besitz, oft Quell unsers Elends, Sorgen und Kummers, bringt oft Leiden mit, die nur das Grab zu enden vermag. Wer wünscht sich nicht Verstand und Kenntnisse im höhern Grad, durch den wir die Schöpfung erweitern, uns, und den engern oder weitern Wirkungskreis, in dem wir leben, glücklich machen können; und eben dieser Verstand ist oft reicher Quell innrer Leiden! Wir fühlen nun auch das Unrecht, das wir oder andre dulden, stärker, leiden beim Anblick des mannigfachen Elends, das böse Gewohnheit, Stolz, Tyrannei, Ehrgeiz und Armuth begleitet, weit lebhafter und inniger, als Menschen von eingeschränkterm Verstande, und stumpfrer Empfindung. — Freilich, Jeder wird in der Welt nach dem Maaße des Guten geschätzt, das er der Gesellschaft leistet. Der wahrhaft Tugendhafte darf allgemeine Achtung erwarten, wenn ihn gleich

das

das eigne Gefühl, das Bewustsein jede Pflicht erfüllt, die Summe des Guten in der Welt vermehrt zu haben, mehr werth seyn muß als der laute Beifall der Welt. Aber selbst diese vollkommnere Tugend, ist sie wol immer glücklich! muß der brave rechtschaffne Mann nicht oft deswegen tausend Bequemlichkeiten und Freuden entsagen, weil er weder ungerecht noch hart, weder Heuchler noch Schmeichler der Großen und ihrer Thorheiten seyn will. Der wirklich große grade Mann, den kein Thronglanz blendet, dem's etwa glückt, sich an den Fürsten durch den Schmeichlerhaufen heran zu stehlen — hat sicher die meisten Feinde, und stirbt selten glücklich im Schoos seiner Familie. —

Aber nur der kranke Geist wird sich hierdurch vom Guteswirken zurückschrecken lassen. Sicher genieß ich das Schöne des Frühlings, und mich stört der Gedanke nicht: in wenigen Wochen ist das Blumenbeet verblüht, und der Nord wird meine Laube entblättern. — Aber im Genuß nehm ich Rücksicht auf den folgenden Winter, ich sammle ein, was der Ueberfluß der reichen Jahrszeit mir giebt. — Den Weisen stört der Gedanke an wahrscheinlich folgende Leiden nicht im Genuß des Glücks,

er schwächt nur das wilde Aufbrausen der Freude, und hemmt den Ausbruch unbändiger Leidenschaft — ihm ist der Gedanke ein warnender Freund, der ihn erinnert, sich im Freudegenuß nicht zu vergessen. Sehr weise ist's, wenn wir uns in frohen Stunden, in Augenblicken des Vergnügens dadurch zu einer gewissen Festigkeit, zum Standhaft- und Unerschüttertbleiben, wenn Gefahr droht, ermuntern lassen, daß all' unsre Begegnisse von der Vaterhand eines weisen und gütigen Wesens abhangen — in solcher Stimmung faßt das Herz leichter auf, der Zugang ist gleichsam mit Rosen bestreut, es ist offner und empfänglicher, als in Stunden des Harms, wenn's der Schmerz bestürmt, und in sich selbst zurück preßt. —

„Man handelt sehr unfreundschaftlich gegen sich selbst, wenn man nur immer nach fernen Schatten rennt und hascht, und drüber all' die Blumen zertritt, die am Wege blühn. Immer mahlt die rege Phantasie, schmeichlerisch den fernen Tempel aus, wiegt uns wie Kinder in süsse Träume, bis wir am Ziel stehn, und die bunte Seifenblase jetzt in Schaum, dann in nichts sich wandelt. — Selten bringen wir bei unsern Gemälden der Zukunft

wi-

widrige Begebenheiten mit in Rechnung, so wenig sie auch ausbleiben, und hofft hintergangen, auf ein Glück, das nie kommen, nie so eintreten wird, wie unsre Einbildungskraft es sich schuf. —

Nein, ich will ohne Hoffen und Fürchten, die Freude des gegenwärtigen Augenblicks geniessen, zugreifen, wenn der Freudebecher, den Gott an seiner reichen Tafel herumgehn läßt, im großen Zirkel auch zu mir kömmt, und nie durch heftige Sehnsucht nach Freuden, die erst kommen sollen, den Genuß der Gegenwart verbittern. Dieser Augenblick ist mein, die Zukunft kann ich nicht enthüllen. Bin ich nur rechtschaffen, so bin ich auch künftiger Freuden werth, bin ich nur ein ächter Menschenfreund, so werd ich in Stunden des Harms nie ganz unglücklich seyn. Theilnahme am Elend andrer, besiegt schon den halben Schmerz. — Könn't ich den Vorhang, der die Zukunft und mein Schicksal in Dunkel hüllt, nur so lang ich dies denke, aufziehn — sicher würd ich heitre und trübe, gesunde und kranke Tage, frohe und unangenehme Auftritte, Glück und Unglück neben einander bemerken, und mit ganz andern Gedanken und Entschließungen, diese Betrachtung enden, als ich's jetzt thue, da sich schmeichelnd der

Gedanke in's Herz drängt: Dir wird das beste Loos fallen. — — Ein Auftritt ist indeß bei aller Ungewißheit der Zukunft mir, und jedem gewiß, nehmlich die Stunde des Hinübergehens in einen andern Zustand. — Der Tod führt mich den dunkeln Weg wie ein Freund bei der Hand. — Diese Hülle wird Staub, um den sich künftig die Stürme zanken — dies weiß ich, — aber mein Geist? — hat der dann auch Ruh'? — —

An Elisen beim Trennen.

Ach! so schnell, so schnell willst du entfliehen!
O du Gute, sieh den nassen Blick,
Sieh, wie diese Wangen für dich Freundschaft glühen,
Troz des Himmels Hand, und kehr' zurück. — —
Kehr' zurück! — und weil' in meinen Armen;
Ach, du kehrest, hast du noch Erbarmen,
Für des armen Jünglings stummen Schmerz!

Ach, die Lippe stummt, den Schmerz zu nennen;
Elend bin ich, wenn du wieder fliehst;

Du Elise grausam, wenn du gar beim Trennen
Meine Thränen ohne Mitleid siehst!
Kehr' zurück, und weil' in meinen Armen,
Ach! du kehrst', denn du hast noch Erbarmen
Mit dies arme liebekranke Herz! —

Der alte Todtengräber.

Du lieber Gott, wie morsch ist's nicht,
Wohin man mit dem Spaten sticht,
Ist faules Holz in Menge;
Ich suche hin, ich suche her,
Und finde doch kein Plätzchen mehr,
Der Kirchhof ist zu enge.

Und stören möcht' ich keinen gern,
Muß hier schon oft der Ordensstern,
Wenn's trifft, dem Bettler weichen;
Ja, wenn er noch so vornehm wär',
Zuletzt muß alles doch hieher,
Die Armen, wie die Reichen.

Der Tod macht keinen Unterschied,
Wer heut wie eine Rose blüht,
Kann morgen schon erblassen;
Ganz leise schleicht der Tod umher,
Sein Stündchen weiß kein Mensch vorher,
Man muß sich immer fassen.

Du Schädel siehst mich grämlich an,
Und warst doch wol ein braver Mann,
Vielleicht vor funfzig Jahren;
Da liegst du nun, so dürr und blos,
Der Unterkiefer ist schon los,
Und keine Spur von Haaren.

Bist ganz zerknickt! — komm Schädel, nun
Sollst du doch hier in Frieden ruhn,
Kein Bube soll dich necken,
Schlaf wohl, bis an den jüngsten Tag,
Wo dich der liebe Herr Gott mag,
Zum Leben auferwecken. —

Am Morgen

im Frühling.

Mit Balsam ist die Luft erfüllt,
Der Wald hat sich in Laub gehüllt,
Streut Blüten auf mich nieder; —
Aus ihrem hohen Flammenthor,
Geht Gottes Sonne schön hervor,
Und weckt die Schöpfung wieder.

Die Lerche singt ihr frühes Lied,
Wie's rund umher im Thauschmuck blüht,
Geblümt sind Thal und Hügel;
Hier bracht' ich oft dir mein Gebet,
Zum Himmel trug's vom West entweht,
Der Morgenröthe Flügel.

Vernimm auch jetzt des Beters Fleh'n,
Sieh auf des Dankes Opferthrän',
O Herr mit Wohlgefallen;
Laß' mich an deine Vaterhand,
Den Weg durch dieses Pilgerland,
Hinauf zum Himmel wallen.

Den Reiz zum Bösen soll ich fliehn,
Die Blumen, die am Wege blühn,
    Zufriednes Herzens pflücken
Wie Kinder sollten wir uns freu'n,
Nie klagen, nie bekümmert seyn,
    Denn du willst uns beglücken!

Beglücken, wenn wir kindlich trau'n
Den Weg, den du uns führst, und bau'n
    Auf deine Vaterliebe;
Dann wär' die Welt kein Thränenthal,
Und keiner lebte sich zur Qual,
    Kein Auge wäre trübe.

Wir gingen Hand in Hand den Pfad
Durch's Thal — und brüderlicher Rath,
    Käm' Weinenden entgegen,
Wir würden Menschenglück erhöhn,
Und Frühlingsblumen jung und schön,
    Entblühten unsern Wegen.

Briefe des Herrn von B*** an einen Freund.

[Aus einer gefundenen Schreibtafel.]

(Fortsetzung.)

Vierter Brief.

Für Deinen lieben Brief, Bester, mehr Dank, als meine armselige Feder hinkritzeln kann. Zum Glück kam er noch zur rechten Zeit. Eben hob ich Karolinen in den Wagen, da kam der alte Jäger mit nasser Stirn, und brachte Bücher und Brief. — Die Tante besucht' eben einen alten Freund in der Gegend von M**. Das schöne Wetter half mit zureden; Karoline und ich begleiteten die Tante. Den Abend vorher gings auf dem Amte noch sehr stattlich zu; der alte Papa war bei guter Laune, ließ sogar den Flügel stimmen, und gab den Schlüssel zum Achtundvierziger und Kapwein. Alles ward zum Frohsein geweckt, und so oft die Jäger hinten im Gehölz der Abrede nach, das Kabinet neben dem Saal erleuchtet sah'n, wurde Tusch geblasen, denn der große Po-

kal machte eine Reise um den Tisch, es wurde tapfer getrunken, und auf frohes Wiedersehn zuletzt von der Tafelrunde angestoßen. — Aber, soll ich Wahrheit platt weg reden, so war ich doch nicht aus voller Seele heiter, mehr erzwungnes Frohsein, aus Aufmuntrung andrer, und nicht den Spielverderber zu machen, als wirklich eignes Behagen, weil's das Herz will, wo man sich und die ganze Welt vergißt, und nur mit und für den Zirkel lebt, der um uns ist. Gott weiß, wie es zugeht! Ein paarmal dämmerte wol ein froher Gedanke auf, den Karoline wach küßte, aber wie Sternschnuppe verschwand er, so bald sie nur meine Hand wieder fahren ließ. — Wundre und zerfrag' Dich nur nicht lange, ich weiß, daß ich ein Thor bin, der sich oft durch unnütze Grillenfängerei gegenwärtige Freuden verbittert, hinkt, wo er laufen, grübelt, wo er genießen sollte. — Aber leider! wird's nicht besser werden, so lange mein Kopf die Rolle des Advokaten spielt, der alles aufbietet, daß mein Herz seine Prozesse verlieren soll. — Sag' mirs nicht, ich weiß es recht gut, es ist nicht fein, und verräth wenig Achtung, die doch ein jeder der Gesellschaft schuldig ist, wenn

alles umher, jung und alt, scherzt, wie ein Kloß einen Winkel zu pachten, und Grillen zu fangen. Aber ich kann nicht dafür, und bis jetzt war all' mein Anstrengen umsonst. Alle empfinden nicht gleich; dieser feiner, jener stumpfer — Jedes Instrument hat seine besondre Stimmung, und ich denke, mit unserm Herzen ist's eben so. — Dieser hat Saiten, die der geringste Anstoß in Erzittern bringt, die lang', wenn gleich schwächer, nachfibriren — jener kann den Blitz dicht neben sich die Erde spalten seh'n, und weiter nichts dabei denken, als: das Gewitter kommt doch näher, oder kalt in den Bart murmeln: „es wird stärker.„ —

Der Abschiedsschmaus brachte natürlich sehr bald die Vorstellung in meine Seele: Möglich ist's doch, daß du Karolinen vielleicht bald oder späterhin verlassen mußt! — Alles Sperren war umsonst, der Gedanke pochte an's Herz, und drängte sich zugleich mit Macht hinein, wie ein unbescheidner Gast, den wir vergebens los zu werden suchen. — Da lag nun der arme Träumer in einem Winkel, und fühlte nicht die geringste Kraft, irgend jemanden Freude zu machen, oder am gesellschaftlichen

Ver-

Vergnügen Theil zu nehmen. War's gleich nur ein dünnes Fädchen der Einbildung, woran dies bittre Gefühl hing, so ward's doch zur Kette, wenn ich aufsteh'n, mich losreißen und zerstreuen wollte. — Keiner komm', und red' es mir aus, daß mir auf dem Lebensweg nicht mehr als zehn andern aufgebürdet ist. Wie ein Kranker lag ich da im Nebenzimmer, und nur so oft Karoline zu mir heran schlüpfte, unter Kuß und Händedruck Muth und Frohsein locken wollte, theilte sich der Nebel, und ich taumelte ein Weilchen mit umher. — Aber du sollst sehn, Adolph, ich will all' mein Bischen Kraft aufbieten, das launische Wesen auf immer zu verjagen, weil ich doch sehe, es giebt meinem Geiste weder bessere Nahrung, noch meinem Herzen mehr Ruhe. —

Gieb acht, ich halte Wort, gleich will ich damit anfangen, eh' der Knabe zum Riesen wird. — Mit Macht will ich mich herausreißen, wo man nur Freude aufsucht, mit suchen helfen, will mich unbesorgt herumtummeln, wie der Schulknabe in Freistunden, wo er gegenwärtige Freuden genießt, ohne sich mit einer schweren Stelle im Pindar den Kopf zu zerbrechen. — Schlimm genug, wenn's

wirk-

wirklich stürmt, warum ohne dringende Noth Kummer, wenn der Weg noch eben, Hoffnung da ist, vor Nacht und Sturm in den Hafen einzulaufen. — Ja, wer immer so denken, und dieser Denkart gemäß handeln könnte! — Unser L. versteht die Kunst, immer sich gleich zu bleiben, der Weg sei eben oder steil, der Garten im Rosenschmuck, oder Baum und Hecke vom Winterreif kandirt. — Wie ich höre, gehts ihm in B. nach Wunsch. Nun, er hat auch alles, was ihn in der glänzenden Hauptstadt geltend machen kann — ein andrer Adonis, schimmernder Witz, Journalkenntnisse, Geschmack im Anzuge, eine Schwester, schön, wie Raphael die Unschuld mahlt, voller Reiz, Leben und Wärme — überdem vornehme Verwandte, und seitdem das arge Podagra den alten Domherrn auf den Kirchhof bettete — klingende Münze. — Aber die blanken Holländer, denk' ich, werden zeitig genug der Gefangenschaft entrinnen. — Indeß mag er sich hüten, nach der kurzen Zeit, die er dort ist, wird die Bekanntschaft schon ziemlich weitkreisig. — Nur ein Paar, wie der Graf L., einen Monat zu beständ'gen Gesellschaftern, und er kennt sicher jeden Tempel sinnlicher Freuden. Der Graf hat

frei-

freilich sonst nichts zu thun, als mit Allgegenwarts-kraft Bällen, Assembleen, Konzerten und Komödien seine plaudernde Figur zu gönnen. — Er hat ja Leibeigne, und wer die hat, kann immer unbesorgt verschwenden. Ach, lieber Adolph! ich war Augenzeuge! Was der Hochgebohrne Dümmling an einem Abend mit spanischer Grandezza und lachendem Muthe am Pharotisch zurückläßt, erflucht und erprügelt sein Gerichtsdiener in mehrern Monaten vom armen weinenden Unterthan, der im harten Joch seufzt. — Unser Freund mag seine Schritte zählen! — Unvermerkt, ohne den Strudel aufzuspüren, wird er mit fortgerissen. — Nur halben Geschmack an wilden Ergötzungen, gleich sind dienstwillige Brüder da, Wegweiser, die den vielleicht noch schlafenden Funken anfachen, bis es so flammt, daß sie mit erwärmt werden. — Höchst traurig, wenn drohende Gefahr nicht früh zurückschreckt. Gemeiniglich aber ist's zu spät, man will löschen, wenn nur noch die äußern Gemäuer dastehn! — Gut wär's! wenn er sich immer zu dem engen Zirkel hielt', den er beim alten Präsidenten treffen wird. — Ich freu' mich recht über die väterliche Aufnahme des grauen Patrioten; er

wird

wird doch nun weniger Zeit und Anlaß haben, nach Willkühr umher zu flattern. — Gewisse Einschränkungen sind in solcher Lage äußerst wohlthätig für einen jungen Mann, der mehr Temperament als Weltkenntniß, mehr natürliche Gutmüthigkeit als Argwohn hat, man wolle ihn betrügen. Das viele um den Präsidentensein wird er jetzt Fessel, späterhin Wohlthat nennen, wenn er erst merkt, wie nah' er dem Abgrund war.

Dort, wo der Hang zum Ausschweifen immer herrschender, durch tausend Helfershelfer begünstigt wird, es der Anlässe, unbemerkt zu straucheln, so viel giebt, wie bald scheitern da, bei Mangel an eigner Erfahrung, bei noch nicht gehörigem Ernst, Charaktervestigkeit und entschloßnem Muth, die besten Vorsätze! — Leidenschaft schlummert nur, schläft nie, und erwacht sie bei dem Alter in der Lage, so peitscht sie sicher mit Riesenkraft jeden wieder aufsträubenden Gedanken fort, der sich, wie ein Bube, Staub zu machen, auf der Straße seh'n läßt. — L., meinst du, kennt die Welt, bleibe seinen Grundsätzen treu. Hm! hast du sonst keinen Beweis, Adolph, als daß er's vielleicht selbst sagte? Ja, ja, ich kenne die Sprache, man will

dadurch bei andern eine gewisse hohe Idee von Geistesstärke wecken, posaunt sich als einen andern Säulenheiligen aus, wie Simeon, der dreißig Sommer und eben so viele Winter eine Luftbuße übernahm — und eben der Prahler hat Kopf- oder Zahnweh, sobald ein Abendlüftchen ihn anweht. — Leider fallen die über ihr Zutrauen am ersten. Anders ist's, auf seinem Zimmer unerfahrnern Freunden, oder gar nur Gemälden und Büsten etwas vormoralisiren, — und sich auf der großen Bühne selbst herum tummeln, ohne vom Strudel ergriffen zu werden. Ist der Knabe schon ein großer Seefahrer, der dreist in einem Nachen sich auf dem engen Mühlgraben kahnt? Auf dem einsamen Zimmer, fern von Anreiz, schlummerte der Funke, man hing seinen Grübeleien nach, und drehte sich nur in einem engen Zirkel, vielleicht blos um seine Achse — hier aber, alles neu, schön, fremd, voller Reiz und Anziehung — er will vielleicht nur in's Fenster sehn — und ist schon im Zimmer — wo sicher die erhitzte Leidenschaft das Bischen furchtsame Tugend verjagt. — — Jammerschade wär's doch, wenn die schönen rothen Wangen so früh welken sollten! — Ein Glück und zugleich wirksames Mit-

tel

tel zur feinern Bildung und Politur, wenn er am Umgang mit guten Häusern Geschmack findet, in Familien, mein' ich, wo der ächte Gesellschaftston herrscht, den man nach Markard's meisterhaften Beschreibung von Pyrmont bei der dort'gen Brunnengesellschaft findet. (Im Vorbeigehn gesagt, lieber Adolph, ein Buch, voll trefflicher Bemerkungen, gesunder Urtheile und Raisonnements, die mancher da nicht suchen wird. Tiefe Menschenkenntniß und edle Schreibart erhöhen den Werth dieses Buchs, das wirklich so schwer ist zu loben, als zu tadeln. —) Eine längre Parenthese, als ich dachte und liebe, aber die gute Sache entschuldigt. — Um den jüngern Bruder des Grafen ist's wirklich Schade, daß er sich zu früh selbst überlassen wurde, leider! ein Fehler, der in großen Städten zum Nachtheil der jungen Welt immer mehr einreißt. — Der Schmetterling tödtet die beste Lebenszeit mit Nichtsthun, flattert beständig umher — pachtet im Sommer jeden öffentlichen Spaziergang, im Winter Konzertsäle und Mummerey'n. — Kopf und Herz sind indessen weder ganz leer, noch bösartig. Er schwatzt von allem, ohne Ueberdruß zu erwecken, ja stundenlang un-

terhält er auf eine schwärmerische Art den größten Damenzirkel in der Sprache des Franzmanns, und versteht sich mit der Zeit ungemein gut. —

Doch, ich muß hier wol einlenken, wenn Du einen Brief, und kein Buch über Leben und Thaten junger Residenzstutzer erhalten sollst. —

Schon einige Tage sind wir hier in einem guten Kreis so dicht mit eingeflochten, daß ich Stadt und Gegend noch gar nicht kenne. Gottlob, noch ist meine Stirn heiter, und ich hoffe, die üble Laune soll auf immer Reißaus nehmen. Karoline ist ja vergnügt, wie könnt' ich denn trauern! Unter andern lernt' ich hier den Hofrath W** kennen, in jeder Hinsicht ein trefflicher Mann, sicher kein gewöhnlicher Alltagskopf, der etwa wie mancher, den Hofrathstitel seiner Börse zu danken hat, sich vom Vermögen seines Groszvaters mästet, und täglich zwölf Stunden seine Verdauung in einem weichen Lehnstuhl abwartet. — Nein, feurig und thätig umfaßt er alles mit wohlwollendem Eifer, ist im höchst möglichen Grad Geschäftsmann, Gatte, Vater und Freund, und sicher genießt keiner nach den Arbeiten des Tages jede sanftre Freude des häuslichen Lebens froher, und mit

reinerm Gefühl der Vaterwürde, als er in den Armen eines trefflichen Weibes, von gesunden Kindern umringt, die ihn jede Amtslast tausendfach versüßen. Ob und wie lange wir hier bleiben werden, kann ich jetzt nicht bestimmen, sichrer weiß ich, daß ich nie aufhöre, Dein Freund zu seyn ꝛc.

Den 12. Jul. W. v. B***.

Fünfter Brief.

(Fortsetzung.)

Siehst Du's nun wol, guter Adolph, sagt ich's nicht, daß mir auf dem Lebensweg mehr aufgebürdet ist, als zehn andern, die Verdruß und Unmuth nur den Namen nach kennen, über die der Sturm rasch weg saust, ohne ein Blümchen ihres Gartens zu zerknicken. — Der ganze, lange marternde Traum den letzten Abend auf dem Amte ist leider! schon eingetroffen. — Karoline ist in M**, und ich sitze hier in S**, zwölf Meilen von der Himmlischen getrennt, und zerkäue meine Nägel, wie ein lebendig Begrab'ner in einem finstern Gewölbe. — Nur ein dumpfes, mat-

tes Andenken voriger Freuden ist mir noch übrig. Der Schmerz beim Losreißen hat mein Wesen von Grund aus erschüttert, die Wunde blutet unaufhörlich — gefühllos gegen jede noch übrige Freude, die mitleidig sich noch anschmiegen will, zertret' ich mit Vorsatz jedes Blümchen am Wege, da man mir hämisch die Rose stahl, die durch ihren Duft mir allein Leben einzuhauchen vermochte. — Damit der Knabe am Sarge der Mutter sich die Augen nicht ausweinen soll, lockt ihn die Amme eben so listig ins Nebenzimmer, wie ich durch meinen eigennützigen Vormund hieher räsonnirt ward. Aber, bei allen Stürmen, die gänzliches Zerrütten droh'n, steh' ich fest, — und stürben noch zehn reiche Tanten des Fräuleins, mein Entschluß wankt nicht um ein Haar breit! — Gott! lieber Adolph, hätt's du's gesehn! starr und kalt, wie eine Statüe, stand ich im Augenblick des Scheidens neben Karolinen, die durch ihren Feuerkuß, den keine Thräne löscht', meine blasse Lippe röthete — und eben dieser Kuß giebt noch jetzt meinem Herzen Leben und Wärme. — Steht indeß der kranke Baum lang' im kalten Schatten, ohne erquickenden Stral der Sonne, dorrt er sicher bald

hin,

hin, und dann wird der Herr des Gartens den schadenfrohen Gärtner zur Rechenschaft fodern! —

Himmel und Hölle, wenn ichs Vergangne dem Gegenwärtigen gegenüber stelle! — Dort blühte mir neben Karolinen jede Freude schöner und länger, mein Weg war eben wie die Spiegelfläche des ruhigen Meer's — meine Aussicht schien hell, wie der reine weit bestirnte Gotteshimmel (aber anhaltende Stille kündet dem Steuermann gewöhnlich Ungewitter und Sturm) dort fand uns der Morgen heiter und frölich, der Abend in der Blütenlaube, oder am See, und hier läßt der dürre, karge Sandboden das mäßige Veilchen erdürsten — der rauhe bedornte Weg stiehlt sich durch Felswände in morastige Thäler herab — Gebüsch, grabfinster, beengt die Aussicht, und braust im Sturm wie aufgewiegelte Fluten, daß ich oft mit zitternder Knie da stehe, und horch', wie's saust, und dann das kranke Herz unter stummen Schmerz erliegen will. Leiden der Art, wo keiner mitfühlt, keiner versteht, was man fühlt, jagen aus der Gesellschaft fort, daher hüt' ich meine Zelle wie ein Verbrecher, und messe die Zeit nach Pulzschlägen. Mit Zittern erwart' ich den Morgen,

wie der Geizige einen vornehmen Besuch, und kommt der Abend, so murr' ich oft, daß nur eine Nacht zwischen heut' und morgen ist. — Reiß dich los, Adolph, und hilf die Last tragen, eh' ich erliege. — Wie eine Schnecke, die ihre Klause an ödes Gemäuer mühsam hinter sich herzieht, so schlepp' ich jetzt ein qualvolles Leben unter Gefühllose umher, die Pharo spielen können, wenn die Flamme des Nachbarn ärmliche Hütte zerstört — Ich sehe von der Oberforstmeisterfamilie beinah' keinen, als einen jungen Verwandten des Hauses, weiland Student in Jena, jetzt Hofmeister der Papagey und Dompfaffen der gnädigen Hausfrau, und Oberaufseher über Stall und Mette. — Ein Springinsfeld von Hause aus, dem's zuweilen behagt, mir eine Stunde zu verschwatzen, und Adolph, wer Zimmermann über die Einsamkeit im Kerker nicht haben kann, liest auch wol im Fall der Noth einen seichten Roman, womit ein junger Geniemann seinen gutherzigen Verleger betrog. Die meiste Zeit sitz' ich und mache Plane, damit ich etwas umzuwerfen habe. Diesen Morgen hab' ich an Karolinen geschrieben, weil ich ganz dazu gestimmt war. — Nach einer unruhigen Gewit-

ternacht, in der ich alle Möglichkeiten, wie sich unser Schicksal noch dreh'n und wenden könnte, hatte Revüe passiren lassen, stand ich früher als sonst auf. — Die Nacht nahm eben von Wald und Flur Abschied, und im Goldmantel lauschte schon der Morgen am Gebürg' — Er kam, weckte Hügel und Busch, und mit dem ersten Sonnenstrahl erwachte furchtsam der Gedanke in mir: „Vielleicht dämmert auch dir bald, wie jetzt dieser öden Flur, ein Morgen des Glücks, wo du belohnt, mit frohem Auge vom erklimmten Fels' ins grausige Thal hinab sehn kannst.„ Mit dieser Vorstellung zugleich schlichen sich einige frohe Gefühle ins Herz, die mich auf einige Zeit mit dem Schicksale und mir selbst aussöhnten. Ein guter Geist, dem's vielleicht jammerte, einen armen Verlaßnen dulden zu sehn, brachte sie, diese Empfindungen, wo einem wenigstens so ist, wie dem Unglücklichen, der beym Schiffbruch sein schwaches Brett, mit einem starken Balken vertauschen kann. — Erst war ich Willens den Sturm hier ruhig abzuwarten, dem Alten wie ein Fels zu trotzen, den weder Flut noch Schaumwelle fortspühlt. Aber Karoline will meine Trennung auf längere Zeit nicht dulden,

und Adolph, kannst du einen Engel weinen sehn, ohne sein Auge zu trocknen? — Ist sie's zufrieden, (den Entschluß erwart' ich nun noch,) so verlach' ich jede Drohung des Eigensinns, überlasse alles, was er für mich zusammen preßte, feilen Schmeichlern, die jetzt heuchlerisch, wie sie sagen, für seine Gesundheit beten, und künftig bei seinem Sarge heimlich ins Schnupftuch lachen, und schmälen, daß die Leichenträger so langsam zur Gruft schleichen. — —

Irgendwo wird doch in Europa ein Plätzchen für uns übrig seyn; von Karolinens Mütterlichem will ich dies Fleckchen kaufen — rund um uns her wird alles blühn und Frucht geben, denn Gott ist die Liebe, Vater ist er, Adolph, nicht Vormund der Menschen. Der kalte ernste Mann wird's freylich diesem Plane anseh'n, daß ihn die Liebe in Stunden der regen Phantasie machte, die selten, oder nie, den übeln Weg mit in Rechnung bringt, der zum schönen Tempel führt, den unsre Einbildungskraft sich in Elisium baut. — Jeder, der nicht fühlt, was ich fühle, wird einwenden, daß erhitzte Leidenschaft den Plan entwarf, Phantasie ihn hält, die über Felsen und Meere, als

wären's Sandkörnchen und Thautropfen, mit Riesenkraft weg hüpft, und denn umkehren will, wenn's ohnmöglich ist. — Wahr, aber können Umstände die Sache nicht ändern? Freylich, achtet uns jeder in dem Grade, in welchem wir ihm, oder der Welt dienen können, und das so poetisch schöne Genieleben kommt selten in der Welt fort. — Aber wer hat mehr Verdienst, und wer ist mehr zu beneiden, der gemeinnützige Geschäftsmann, den sein Amt kümmerlich nährt, der durch Schurkenkabale, Laune der Großen, verdrießliche Geschäfte, für jede häusliche Freude abgestumpft, weder sich noch die Welt genießt, und selten so viel Guts wirken kann, als er wünscht, — oder der, der fern vom Geräusch ganz Gatte und Vater seyn kann, der einen engen Zirkel nach seinen Kräften glücklich zu machen sucht, und so die Paar Stunden Zeit für sich ruhig und zufrieden, und für den engen Wirkungskreis in dem er ist, nützlich und gut verlebt. — Wenn zu einem solchen Ziel sichrer Weg da ist, soll man da auch noch zaudern, und den Käfigt loben, weil sein Gegitter vergoldet ist? — Der Mann sucht und genießt Freyheit, der Thor träumt sich frey, schwatzt immer von edler

Freyheit, damit er seine eigne Ketten nicht will klimpern hören. — Komme mir keiner mit seinen frostigen Alltagsformeln, die er in der Schule aufschnappte, und nun für selbst erkannte, tief empfundne Wahrheit verkaufen will. — Mein Plan ist unterschrieben; sagt Karoline ja, so entwischt der Treubewachte, im Schutz eines Engels, neben sich Hoffnung und Liebe, um sich den Schleyer der Nacht, über sich einen freundlichen Sternhimmel, und einen Gott, der die Liebe selbst ist, allen mächtig zuruft: liebet euch unter einander! — Sieh', dies ist mein Entschluß, und nur der kann ihn zernichten, der mir Muth gab ihn zu fassen. — Hier brech' ich ab, und lege, im Fall du noch nicht zu lesen müde bist, den letztern Brief meines Bruders bey, den sein schlauer Vormund den Weg zu uns versperrte, und grade nach H.. schickte. — Adieu Lieber, künftig mehr; hier ist der Brief. —

Den 19. Jul.

B**.

Lieber Bruder!

Du kennst mich, wirst also nicht verlangen, daß ich durch umständliches Herērzählen, den Schmerz zurückrufen soll, der fast mein Herz zerpreßte, daß ich fort mußte, ohne dich noch einmal, und all' die Lieben dort zu umarmen. — Mein Bitten war umsonst. Der Alte schob seine Sammetmütze rück- und vorwärts, und drang mit Ernst auf meine unvorzügliche Reise hieher. Wie ein Schulbube mußte ich gehorchen, denn so oft ich den Einfall hatte, Zügel und Gebiß zu zerreissen, so oft fühlt ich auch, daß nach des Alten starrer Denkart, dieses Losreissen üble Folgen für mich haben würde. Die kältre Ueberlegung machte mich folgsam, und das Herz appellirte umsonst. Unter gewissen Umständen ists schwer mit dem Kopfe durch die Wand zu rennen, zumal wenn man Mauer und Schädeldicke gegen einander berechnet. — Kurz, ich hörte auf zu murren und folgte, war froh dem Kerker auf eine Art zu entrinnen. —

Der Abschied vom Alten war, wie du leicht denken kannst, kein solch wonniges Scheiden a la Siegwart. Meines Wissens blieben Thränen und

Seufzer an Ort und Stelle; und außer dem weinerlichen Beklagen der alten Muhme, daß der junge Herr nun fortginge, die Nacht durch reisen müßte, und auf der Universität bei Duellirungen zu Schaden kommen könnte, fiel nichts Rührendes vor. — Der Alte epistelte bis der Wagen kam, und Niklas den Koffer gepackt hatte, und ich stopfte Pfeife auf Pfeife. — Um neun Uhr Morgens, ward ich endlich zur Stadt hinaus trompetet. — Meine Reise war glücklich, denn ich nahm beim Umwerfen keinen Schaden. Der Weg war übel, und ich kam erst um Mitternacht hier an. Alles war still und dunkel, nur hin und wieder ein schwaches Lämpchen, wobey vielleicht ein mathematischer Maulwurf mit krauser Stirn untersuchte, ob Neuton, Tycho de Brahe, Euler, Pater Hell Recht hat, oder er. Vielleicht schmiedete auch ein Dichterling zu Vossens Schofelalmanach kleine Beyträge. — Ich trat im nächsten Gasthof am Markt' ab, und wurde den andern Tag Student. Die Ferien dauern noch über acht Tage, ich gewinne also Zeit, die Gegend, zum Theil malerisch schön, zu durchstreifen. In L.. bin ich, weil das Wetter so überaus gut war, einige Tage gewesen, und hier hast

du mein Urtheil platt weg vom Herzen, ohne schiefe Nebenidee. — Du hast Recht, der Ton ist dort um vieles feiner, aber vielleicht auch romanhaft verstimmter. — Hier herrscht mehr Rohheit in Sitten, der Student, ein großer Theil wenigstens, ist wilder, aufbrausender, burlesker im Anzuge, aber was ist besser, ein Geschöpf, freylich etwas rauh beim ersten Blick, groß gestiefelt, in einem kurzen Reithabit, und dabey wie's menschliche Herz, trotzig und verzagt, oft zu lermend, im Wahn, als wär' dies Freyheit, — oder ein liebekrankes empfindelndes Wesen, das mit Burgheim in die Wette seufzt, Elegien kritzelt, in den Mond kuckt, sich blaß liebschaftet, und über jedes Veilchen, jede Handvoll Mondschein einen poetischen Specktakel anhebt, daß der kalte vernünftige Mann, eine Zerrüttung des Wonnetrunknen fürchtet. — Versteht sich von selbst, daß ich hier eine große Ausnahme mache, daß es viele gesunde Köpfe giebt, die jene Krüppel an Geist und Körper in der Stille bedauern, aber hier jene nur gerechnet, so ist mir doch der etwas aufbrausende Student, wenn er anders nicht zu brav thun will, unendlich lieber, als der duftende Seufz'rer, denn der wird sicher, wenn er

sich

sich so ins dreißigste Jahr hinein empfindelt, den winselnden Schwachmatikus spielen, dem jedes ernste Geschäft zu erdrücken droht, weil er aus lauter Wonnegefühl erkrankte; — dahingegen jener, wenn's ausgebraust hat, die Hörner abgelaufen sind, das wilde Feuer, durch guten vernünftigen Umgang gemildert, überhaupt die rauhe Seite durch den ächten Gesellschaftston abgeschliffen ist, immer noch ein rascher, nützlich thätiger Mann und gesunder Vater seyn kann, der handelt, wenn Romanhelden schwatzen. Doch, — genug hievon. — Bis jetzt ist mein Umgang noch sehr engkreisig, wobei ich mich sehr wohl befinde. Eine vernünftige Unterhaltung, wobei Kopf und Herz gewinnen, zieh ich allen rauschenden Zerstreuungen vor, wo bald jede Quelle von wahren Freuden versiegt. Den einzigen öffentlichen Ort, den ich besuche, ist das wöchentliche Konzert, wo sich alles vereint, den starrsten Eigensinn Beyfall abzulocken, so daß ich eine ziemlich armselige Figur spielen mag, wenn ich einige Stellen aus Ariadne, auf meinem kranken Klaviere nachtrommeln will. —

Die Gegend weiter hinauf, denk ich in den nächsten Ferien zu durchstreifen, bis dahin will ich

mich

mich tapfer mit dem lieben Grotius herumschlagen. — Hast du ein Stündchen für mich übrig, so schreib, wie dein alter Murner sich jetzt nimmt, denn du weist, wie viel Theil ich an deinen Schicksalen nehme. Adieu, lieber Bruder.

Den 14. Jul.

Dein
Ernst v. B***.

Sechster Brief.

(Fortsetzung.)

Bald, bald, lieber Adolph, ist der Sturm vorüber, wandelt sich vielleicht, eh' dieser Brief dort ist, in sanftes Gesäusel um, das mein Auge trocknet, und meine Wange kühlt. — Dank dem, der jeden unsrer Schritte lenkt und leitet! — Der bittre Leidenskelch, den der Himmel über mir auszugießen drohte, fängt an, in wohlthätigen Mairegen herabzutröpfeln, der auf dorrender Flur, jedes kranke Blümchen wieder aufrichtet. — Karoline, o wie kann ich's der Himmlischen feurig genug danken! — — Karoline hat geantwortet,

und

und hierdurch jeden Nerven gestählt, daß ich Kraft fühle.

Hier liegt ihr Brief, mir das, was dem müden kranken Wandrer auf einsamen dunkeln Pfad, der Schimmer eines fernen Lichts ist — — er athmet stärker und freyer, verdoppelt unter frohen Erwarten seine Schritte, und — wär's auch ein täuschendes Irrlicht. — Nun will ich aber auch nicht länger undankbar den Himmel anklagen, und über mein Schicksal murren, da der Weg ebner, die Aussicht freyer zu werden beginnt. —

O, wir armseligen Geschöpfe! bald droht uns des Kummers Last zu erdrücken, daß wir auf dem Boden wie Kinder jammern, welchen der Eigensinn der strengen Amme das Spielzeug entriß — klagen und seufzen, wenn's stürmt — und kaum dämmert der Hoffnung Morgenroth, so vergißt man der trüben Stunden gern, wie eine Mutter ihren Schmerz, die den Neugebornen gleich nach der Geburt am bebenden Busen drückt. — Aber wie dieser unter stummer Freude erliegt, so bin auch ich itzt wortarm, indem Karolinens Bild, das über mein Pult hängt, mir eben sanfter als je zulächelt, und allen Trübsinn verjagt — — —

Die

Die Vorstellung, sie liebt ihren Wilhelm mit Einstimmung all' ihrer Empfindung, erhebt mich weit über diese Welt, zertheilt die Nebel, erhellt den Weg, fesselt die Lippe, und schmilzt mein ganzes Gefühl in einen einzigen frohen Gedanken zusammen, und dieser Gedank' ist — Liebe — mächtiger noch, als tausend Sonnenstralen der Mittagssonne, in einen Brennpunkt vereinigt, der den Demant zerpulvert. — Hoffnung heitert meine Stirn, und Freude wärmt mein Herz. Ausgesöhnt mit der Welt und mir selbst, find' ich nun hier Freuden, die noch vor kurzem ein schwarzer Flor barg, der neidisch vor meinem Auge hing. Wie glücklich, lieber Adolph, wenn diese frohe Stimmung fortdauert, nicht wie ein falscher Freund, erst sich ins Herz stiehlt, um hernach sichrer und tiefer zu verwunden! —

Aber, wie kann ich je anhaltend trauern! Karoline stammt ja vom Himmel, brachte den Sinn einer Heiligen mit, und bestreut den Pfad mit jungen Rosen. — Denk dir's ganz, lieber Adolph, ganz nach der Fülle deines edeln theilnehmenden Herzens — Der junge reiche liebenswürdige N.. hat vergebens um Karolinens Hand gebeten. —

Nur Hochachtung ist's (schreibt die Holde) die ich für den bescheidnen Mann empfinde — aber lieben, ganz und immer lieben kann ich nur meinen Wilhelm! O, Karoline! o Adolph! wie vermag ich's Armer meinen Dank zu stammeln! — Mächtig reißt er sich zwar vom Herzen los, aber stirbt auf der heissen Lippe wieder, — stummt im Beginn, wie des Vogels Gesang, wenn nach einem Gewitter noch der Blitz neben ihm durchs Gebüsch zuckt. — Der ganze Brief ist reiner Erguß ihres sternhellen Herzens, das ich anbete. O! wie beneid ich die Schwalbe, die eben durchs Zimmer flog, leicht und schnell wie sie, wär' ich noch diesen Abend bei Karolinen, und stammelte unter Thränen meinen Dank. — — Alle Besorgnisse räumt sie weg, und bestraft mit der Nachsicht eines Engels meinen Gedanken an heimliche Flucht.— Aber diesen romantischen Einfall hat auch schon ein flüchtiger Brief aus Mittensee verjagt. Ist's wahr, was der Baron mir da schreibt, so weiß ich sicher, der Alte hört auf zu schmieden, weil die Feder zersprang, die alles trieb. — Tausend Entwürfe und Wünsche durchkreuzen sich jetzt in meinem Gehirn, und bald sollst du hören, welchen

Weg ich gehn werde. — Jetzt taumle ich nur, wie einer, der sein Gesicht verlor, der auch betäubt da steht, umherfühlt, hofft, zweifelt, und sich selbst nicht traut, wenn der Arzt den Flor vom Auge reißt. — Gewiß, Adolph, nie vergeß ich die Stunde, in der Karolinens Brief mein Labyrinth aufhellte. Mir war's, als ging' die Sonne um Mitternacht auf. — Eben hatt' ich meine enge Klause, die mich lang wie einen Gefangnen festhielt', — mit der nahen Hügelspitze vertauscht, sah schweigend von meinen Kummer gedrückt, ins dunkle Thal hinab — und horchte nach dem Gesumm' einer fernen Abendglocke, und dem Geklingle der Heerde, die unten am Hügel langsam vorbei zog. — — Da kam mein treuer Johann die andre Seite des Hügels ganz athemlos heraufgeklettert, und brachte Karolinens Brief, der eben angekommen war. —

Ich las, und las wieder von vorn — wußte nicht, ob ich den alten Graukopf umhalsen, oder weiter lesen sollte. — Ein paarmal jauchzt' ich laut auf, denn solche Augenblicke der reinen ungetrübten Wonne, spendet der Himmel uns Arme nur karg! — Freudetrunken eilt' ich auf mein Zimmer,

mer, las den göttlichen Brief auf dem Wege und hier wol zehnmal, und fand in jedem Gedanken, jeder Wendung immer mehr Geist und Herz. — Meine Freude war gegen mein voriges Benehmen zu sichtbar ausschweifend, um unbemerkt zu bleiben. — Der Oberforstmeister drang in mich, und in wenigen Minuten kannte er meine ganze Lage.— Wie doch der Mismuth alles so gern einen schwarzen Flor umhängt, und oft die hellsten Gegenstände verdunkelt! — Wie unverzeihlich hab' ich den Oberforstmeister verkannt! Barsch und unbiegsam ist er freylich dann und wann, aber die gnädige Frau sucht auch mit Gewalt seine Geduld zu ermüden. Fräulein Sophie ist ein ganz artiges Mädchen, des Vaters Augapfel, daher sein größter Wunsch ist: sie in den Armen eines benachbarten Edelmanns glücklich zu sehen. Der Baron wird überall als ein edler, rechtschaffner Mann geliebt, der in einer glücklichen Einsamkeit darin sein Verdienst sucht, seine Unterthanen glücklich zu machen — Sophie sollte dieses süße Geschäft mit ihm theilen, er bat um ihre Hand. — Vater und Tochter hatten Neigung, und der Alte wär schon lange Großvater, wenn die Mutter, eine stolze

Thörin,

Thörin, vernüft'gere Liebe für's Fräulein, und gesunde Begriffe von Glückseligkeit hätte. Aber so spielt in ihren Augen der Baron, wie sie's nennt, eine zu einsame unbrillante Rolle, und Sophie soll im Reifrock bei Hofe glänzen. Allein ich fürchte, der erwartete Hofmarschall bleibt aus, und das arme Mädchen verblüht unter leeren Erwartungen. — Zureden, Vorspiegeleyen, und eine mächtige Portion blinde Liebe zur alten Prunkdame, hält ihn immer ab, dem Plan Gewicht zu geben, den er sich entwarf, und so bleibts bei einer Leyer. Der Vater härmt sich stumpf und grau. Die Mutter liest den Burgheim, Sophie phantasirt am Klavier', oder blättert in Thümels Wilhelmine, und Französin und Kammermädchen wetteifern um des Jensers Gunst. —

Der Oberforstmeister fühlt bei all' seiner Schwäche gegen seine Gebieterin, wie unbillig mein Vormund denkt, nun er alles weiß; verspricht seinen freundschaftlichen Diensteifer, und will Karolinen durchaus kennen lernen. In kurzem besucht er seine Schwester, eine alte Landdame bei W., und da soll ich mit. — Von dort aus wollen wir Karolinen überraschen. — Bis dahin ruhig zu seyn,

 hab'

hab' ich ernstlich versprechen müssen, und bin gleichwol jetzt unruhiger als erst. — Da sitz' ich nun, wie ein Kranker, der dem Tod' entrann — Die Kraft kehrt zurück und er fühlt sich wieder, aber der Arzt läßt ihn noch nicht ausgeh'n, denn die Witterung ist noch zu unfreundlich. — Ach, guter Adolph! wie langsam schleicht die Stunde fort! — Wie froh bin ich, wenn der Schloßwächter zwölf' ruft, weil ich denn doch schon wieder aufs Neue heut, sagen kann. — Aber der Gedanke an Trennung auf mehrere Tage noch, ist ein quälender ungestümer Gast, der mir in jedem Winkel nachfolgt, um meine Freuden zu stören. — Den Tag über durchtrab' ich entweder Feld und Wald, oder lese ein Stündchen in Salzmanns Karlsberg, und den Abend betrüg' ich am Klavier, so gut er sich will betrügen lassen. — Gelegenheit heißts, macht Diebe, und wer sich wärmen will, sucht Feuer. Der Jenenser wild und rauh, ist dennoch durch Sophiens blaues Auge total in Fesseln, seufzt wie Bruder Kronhelm, aber findet keine Therese. — Die Schöne ist taub und stumm bei den süßen Klagen des kranken Arkadiers. — Pfui, jetzt spott' ich, und wer war ich vor einigen

Tagen? — Ein noch elenderer Schäfer, der mit jedem Tritt in die Erde zu sinken drohte. — Gleich sind wir übermüthig, lieber Adolph, sobald Fortuna nur den Mantel umhängt, und Mine macht, als wolle sie uns begleiten. — Man sollte sich billig gar keine Spöttereyen erlauben, weil man nie außer Gefahr ist, wieder verspottet zu werden. — Ich will auch immer behutsamer seyn, damit ich's werth bin, von einem Engel geführt zu werden, der mich sicher zum Ziel bringt, wo keine Blume welkt, kein Harm dieses Auge wieder trübt. — Mir ist, als hätte sich seit kurzem die Flur umher in ein ander Gewand gehüllt! Die Felder blühen, der Wald hat ein schönes Grün, der Bach unten im Thal', der erst rauschte, murmelt jetzt hell unter sein Birkendach fort — und der nahe Hügel, den ich Anfangs haßte, daß er mir die Aussicht ins Freye stahl, ist mir jetzt nicht hoch genug, die Gegend zu erspähn, wo Karoline meiner mit Zärtlichkeit und Kummer harrt, wenn selbst Dollond mein Auge waffnet. — Meine Violine, die ganz bestäubt da lag, ist wieder hervorgesucht, und oft wird der Tag zu Bette gegeigt. Wie glücklich, lieber Adolph, wenn ich mich so ins

Kommende hineinträume! Wie arbeitsam da die rege Phantasie ist! Wie man da aufbaut und niederreißt, lobt und tadelt, verwirft und wählt, bis endlich alles wieder in den einzigen Gedanken zusammenschmilzt: — Karoline dein! — Ja, Lieber, der süße Gedanke begleitet mich in die Einsamkeit und in Gesellschaften, wiegt mich in Schlummer, und weckt mich wieder, eh' der Hahn posaunt. — Künftigen Freytag reisen wir ab — o tummle dich, lieber Freytag! mit goldnen Buchstaben sollst du neben Karolinens Namen stehn, und so oft du wiederkehrst, wollen wir dem danken, der alles unermüdet segnet und beglückt, auch uns zum Freudengenuß rief, und künftig der weise Führer auf dem Lebensweg seyn wird! —

Dort auf dem Hügel fühlt ich nach langem Kummer das Erstemal wieder, daß ich lebe, und zum Glücklichseyn bestimmt bin. — Der Abend war so schön, und hüllte eben traulich Berg und Wald in seinem Schleyer. — In dem Augenblick wünscht' ich König zu seyn, aber nur so lange, bis ich tausend Elende glücklich gemacht hätte. — Süße Wehmuth überströmte mein Herz. Etwas Gutes, dacht ich, mußt du heut wenigstens thun,

um

um dankbar gegen den Himmel, einen so glücklichen Tag mit einer Handlung zu bezeichnen, die dort oben, im großen Rechnungsbuche, mit einem goldnen Punkt bemerkt werden kann. Ueberall sah ich nach einen minder Glücklichen umher, den ich auch wenigstens einen frohen Abend machen könnte — und, Adolph, sieh, mein Wunsch ward erfüllt. — Ein Paar hundert Schritte näher zum Dorfe fand ich ein armes, abgehärmtes Weib, die Mine des Jammers — krank, entblößt, von des Kummers Last gekrümmt, an der rechten Hand lahm, an der linken ihren blinden Sohn. — Vielleicht trocknete mein Allmosen einige Thränen ab — und giebt's noch ein süßres Geschäft? O Adolph, wie gut wär's, wenn wir bei jeder untergehenden Sonne sagen könnten: diesen Abend betet ein Leidender für mich, den ich seine Last einige Schritt' tragen half! — Billig sollten wir jede frohe Stimmung des Herzens wahrnehmen, und irgend ein Elend in unserm Zirkel nach Kräften lindern, denn das Herz ist da jedem sanften Gefühl, jeder Theilnahme an Schmerz andrer, offner und empfänglicher, und — Wohlthun ist doch ein süßer Quell von Freuden, der neben unsern Lebensweg hell fort-

rinnt, und uns selbst tränkt, wenn der Weg durch Sandwüsten führt. — —

Adieu, lieber Adolph, sei immer so froh und zufrieden wie jetzt

Dein Freund
v. B**.

(Beschluß folgt.)

Linna an Wilhelm.

Schon lockt das Thal zum Reihentanz,
Den Hügel schmückt ein Blumenkranz,
Und Wilhelm ist noch fern!
Bald ist mir trüb' ein Mond entflohn,
Und oft traf nassen Blick's mich schon,
Der helle Abendstern.

Der Wald, die Flur, das Thal, die Höhn,
Sie blühen nicht wie sonst so schön!
Die Sonne scheint nicht warm;
Ach! guter Wilhelm, kehre du,
Ich finde doch sonst nirgend Ruh,
Als nur in deinem Arm.

Wie

Wie rinnt der Bach so trübe fort —
Und in der Abendlaube dort,
Wie ist's so still und kalt!
Dort, Wilhelm, schworst du Treue mir,
Dort gab den letzten Kuß ich dir,
O Wilhelm! komm, doch bald

Komm, trockne diese Thränen schnell,
Und küß' dies Auge wieder hell,
Denn trüb' ist Stirn und Blick.
Der West wird dies, mein heisses Flehn
Gewiß zu dir hinüber wehn,
Dann kehrst du schnell zurück. —

Ja, schon hör' ich des Rosses Trab'
Schnell wisch' ich meine Zähren ab —
Wie Nebel flieht der Harm; —
Entzücken macht die Lippe stumm,
Das Thal wird zu Elysium —
Ich sink' in deinen Arm. —

Abends.

In Dämmrung hüllt sich Berg und Wald,
Der Abendhauch durchweht schon kalt,
Gebüsche, Thal und Auen;
Steig' ich den Hügel dort hinan —
Wie stummts! — und wie umweht mich dann,
Ein majestät'sches Grauen.

Der Abendstern blinkt hell und rein,
Es schweigt die Flur, es stummt der Hain;
Bei trauter Dämmrungshülle;
Es steigt im schwarzen Schleyer schon,
Die Nacht auf ihrem Wolkenthron
In feyerlicher Stille. — —

Streut Schlummerkörner mild' herab —
Das Thal liegt schweigend wie ein Grab,
Und alles schläft in Frieden.
Denn deine Vaterhand bedeckt
Den Schlummernden, der Morgen weckt,
Zum Pilgerlauf hienieden. —

Auch mir schenk eine sanfte Nacht,
Und wenn der junge Tag erwacht,
Mein Vater! weck mich wieder:
An deiner liebevollen Hand,
Führ' weiter mich durch's Pilgerland,
Zum Segen meiner Brüder. —

An meine deutschen Freunde.

Liefland, im Frühling 1786.

Ihr, die Ihr fern, von Eures Freundes Seite,
Jetzt im Zirkel deutscher Brüder Freuden theilt;
Euch ertönt mein Lied! — Komm, holder Schutzgeist, leite
Hinüber mich, — wo Ihr, Geliebte, weilt.

Hier lieg' ich jetzt am fernen Blumenhügel,
Vor mir goldet schön das Abendroth den Teich,
Und des jungen Zephirs sanfter Flügel,
Trägt dies kleine Opfer Edle, hin, zu Euch. —

Wenn Ihr frölich Eure Blumenpfade gehet,
Oder Schlummer sucht Euch auf, im Blü-
tenhain;
Und es leis' Euch dann entgegen wehet,
O Ihr Lieben, dann gedenket zärtlich mein.

Dann gedenkt der frohen Jugendstunden,
Die uns schnell bey Spiel und Tanz ent-
flohn!
Ach! wie bald, ist mir der süße Traum ent-
schwunden,
Glücklicher war keines Fürsten Sohn! —

Nur Zurückerinnrung jener Rosentage,
Bleibt allein uns, Freunde, noch zurück.
Doch, ich stumme — denn des Weltherrn Wage,
Wägt mit Weisheit jedem Harm und Glück.

Glücklich, folgen wir der Gottheit leise Spuren,
Schon ist dann der Weg ins Thal hin-
ab. —
Freuden blühn auch mir, auf fernen Fluren,
Die mir Gott aus reicher Segensfülle gab.

Trauert also nicht, auch hier in fernem Thale,
Find' ich Freunde, edel, gut und rein;
Dieser süßt des Kummers bittre Schaale.
Jener eilt, den Weg mit Blumen zu bestreun. —

Fragmente
aus einem Tagebuche geheimer Empfindungen und Ideen.

(Beschluß.)

Den 5. Jun.

Ich soll schlafen. Was heißt das anders, als: ich soll ausruhen von den kummervollen Thorheiten des Tags, um zu neuen geschäftigen Kinderspielen des Lebens mich zu erquicken? und sind denn diese Kinderspiele, diese, vom menschlichen Eigensinn und Stolz zur Würde wahrer Thätigkeit erhabne Tändeleyen nicht noch immer gehorsame Vasallen der Zeit? —

Gut! so will ich mich einmal an der Zeit dadurch rächen, daß ich sie bis zum Wiedererwachen an mein Bette binde: da mag sie meinen Puls schlagen

schlagen hören, oder meine Athemzüge zählen, wenn ich aufhöre eine Zahl zu seyn, muß sie doch einmal aufhören zu zählen! Es ist wahr, jeder kennt den Tod an seinem schweren eisernen Schritte; aber wer hat denn schon den hohlen Schall der Brücke gehört, über die uns der Tod hinwegführen soll?

Sage mir also Freund, wer macht's mir durch seine Erfahrung wahr, daß der Tod ein Uebergang von Gegenwart zur Zukunft, ein süßer abendlicher Rausch ist, der die Gedanken des letzten Augenblicks zu ewigen, lachenden Morgenträumen einwiegt? — oder ist er vielleicht der letzte Bruch einer dankbaren Zahl, der Endton einer Symphonie, nach welchem nur der Stümper urtheilt, in welchem Tone sie gesetzt war? — — — — —

Den 11. Jun.

Wie aber, wenn dies mein Auge der endlosen schwarzen Nacht entschlummerte? Wie, wenn kein wohlthätiger Mittagsstral der Sonne, kein schmetternder Bliz in der Nacht; keine vielfarbige Blumenwiese im Morgenroth, Empfindungen durch das gebrochne Auge in meine Seele hinüber zu dämmern vermag? — Ach! wer wird dann die tausendfachen, süßberauschenden Töne der Natur,

und

und die volle verstehbare Sprache des Schöpfungsgeistes meiner Seele nachsingen? — Je reiner die Naturharmonie in der menschlichen Seele nachfibrirt, desto reiner sind ihre Freuden, desto vollkommner ihre Nachahmungen. — Nachahmung der Natur ist Tugend, Mißlaut ist Laster. Und dieser gewaltthätige Mißlaut überstimmt nach und nach alle Saiten der menschlichen Seele, bis sie verstummen oder zerreissen.

O, unglücklicher Mensch! jede losgerißne Seite macht eine Lücke in deiner Glückseligkeit, und trennt dich immer mehr von der Natur und ihren Freuden. Du wirst nach und nach deine ganze Schönheit verlieren, nur nicht das unzerstörbare Gefühl dieses Verlusts. Das Gewissen ist der wahre Schatten unsrer Gestalt: Ein Gespenst für den Böswicht, wenn er ihn neben sich erblickt; aber ein freundlicher Genius, der um das Haupt des Tugendhaften schwebt, wenn er seinen einsamen Pfad wandelt, oder sein *) Grab abmißt.

O,

*) Am Mittage des Lebens ist dieser Schatten gar nicht, oder sehr klein, denn er wächst in eben dem Maaße, wie der Tag abnimmt, und wird am Abend so kollossalisch und furchtbar, daß er, selten ohne Schaam ihn neben

 sich

O, du wirst auch mich sanft ruhen lassen, guter Genius, bis ich mit der gedemüthigten Zeit wieder ausgesöhnt bin! —

Den 16. Jun.

Ich suche den Tod nicht, aber ich wünsche ihn, und ob ich gleich das Leben nicht verachte, so fühl' ich doch, daß es mir zu enge, zu armselig wird. Werd' ich deswegen einen armen Mann verachten, weil er mir das nicht geben kann, was mein Herz wünscht? — aber, er braucht doch auch für mich nicht da zu seyn! Ein ganzes Leben kann mir die Ruhe und den süßen Frieden meines Herzens, womit ich sonst alle Reichthümer der Welt aufwog, nicht wieder geben; ach! ich habe sie auf ein Spiel gesetzt, das ich nicht gewinnen konnte! Ich habe sie also verloren, und bin desto unglücklicher, da ich keine Hoffnung habe, sie wieder zu gewinnen. Glückseligkeit ist ein Kapital, das sich nicht verinteressirt; wer es nicht von Stunde zu Stunde

sich erblickt, oft sogar aus der Sonne sich wegbegiebt, um diesen garstigen Gefährten loszuwerden. Indessen glaub' ich, daß der Mensch sehr häßlich seyn muß, welcher, auch in dem verunstaltesten Schatten, nicht Merkmale seines Ebenmaßes auffindet. —

Stunde vermehrt, der macht einen Bankerut, die Summe mag so groß seyn, als sie will. — Leben heißt: thätig seyn, und Thätigkeit ist die Mutter der Glückseligkeit. Wenn aber diese gestorben ist, dann ist der Mensch eine unglückliche Waise, die auch nicht einmal einen Vormund findet.

Den 21. Jun.

Wenn ich die Karte meines Lebens so aus einander rolle und übersehe das vormals blühende Land, und denke mit stiller Wehmuth, daß es nun wüst' ist; daß der Strom, der sonst in verschiedenen Ufern durch Thäler und Wiesen ruhig dahin floß, nun nach einem öden Winkel sich hinlenkt, zwischen graussen, unabsehlichen Felsen einsam dahin stürzt, und im Sande sich verliert; — dann schmilzt mein Daseyn in einen einzigen traurigen Gedanken zusammen — und dieser Gedanke ist — Tod — — — Tadle mich nicht, Freund! ich bin eben so weit entfernt, mein Leben diesem traurigen Gedanken aufzuopfern, als ich davon entfernt bin, dich zu meinem Freunde zu machen.

Anmerkung. Der Selbstmord, glaub' ich, ist eine Schanze, hinter der sich mancher feige

Bösewicht verbirgt, ob er gleich die Welt überreden will, daß er eine Kriegeslist habe brauchen wollen.

An den Tod.

Schon hör' ich dich, Verwesungsgeist,
Um meine Scheitel wehen —
Wohl mir! dein Sender sei gepreist!
Komm, ich will mit dir gehen!

Komm, und verwehe meinen Staub,
Nach Wüsten oder Meeren;
Nur meine Seel' ist nicht dein Raub,
Die kann nur Gott zerstören.

Sie, ungehemmt von Sarg und Grab,
Kann, wo sie will, hinwandern;
Sie steigt hinauf, sie fährt hinab
Von einem Stern zum andern.

Und späht die fremden Sonnen auf
Und spielt mit Neutons Lehren,
Und schwebend mißt der Welten Lauf
Ihr Blick in tausend Sphären.

Die

Die Erd' ist nur das Kinderspiel,
Wo sie die Kräfte probte;
Und wo die Einfalt sich gefiel,
Wenn sie der Lehrer lobte. —

Den 27. Jun.

Wann wird sich doch wol die Zahl meiner trüben Stunden vermindern! Wenn die Zeit ausstirbt, sagt mein Herz, und meine Vernunft kann nichts dawider haben, und wenn sie auch die ganze Laufbahn meines Lebens mit ihrem schnellen Bilde bis dahin überschaut, wo sie nichts mehr erblickt, als Leichensteine und unverständliche Inschriften. — Die Sonne geht auf und geht unter, und ich habe vom Tage nichts gefühlt, als seine Länge. Die Nacht kommt langsam heran und quält mich, wie ein langweiliger Gast; denn weder ein süßer Schlummer, noch ein frölicher Gedanke, tritt zwischen mich und die traurige Nacht.

Das Bild, das sonst meinem Herzen allenthalben so vertraut, so freundlich entgegen kam, ist jetzt ein mitternächtlich Gespenst, das gegen mich Partie gemacht hat, mit der Nacht. Es verhöhnt mich, wenn es mich trösten soll; stößt mich zurück, wenn ich ihm nacheile, und lohnt mich mit Vor-

würfen, daß ich in dem Anschaun seiner Vollkommenheit den Himmel vergesse, und in der Unschuld meines Herzens anbete. —

Den 3. Jul.

Und warum verfolgst du mich denn, lieber, unbeständiger Geist meiner Angebeteten? Gönnst mir auch nicht einmal den Augenblick Ruhe, den ein glücklicher Traum ausfüllen könnte? — Häufst alle Zweifel der Liebe auf meine beängstigte Seele; hebst den einen, um tausend ängstlichere an dessen Stelle zu setzen, und erregst Kriege zwischen Herz und Vernunft, deren Flammen mich allmählig verzehret!

Den 8. Jul.

Wohlan! ich sink' unter deinem Blicke und unter deinen Wunden; der Weg zu deinem Grabe geht über das meinige; hüte dich, daß dir nicht beim Hinüberschlüpfen eine Thräne der Reue, auf das Grabmal eines Getreuen entfalle. — Das Thor des Himmels öffnet sich schneller dem ungeduldigen Klopfen der verachteten edeln Lieb', als der reuelügenden Thräne des Stolzes.

Schon öffnet sich mir die lange Aussicht des Himmels, ich sehe den ganzen Plan der Unsterblich-

lichkeit. Wohl mir! ein Herz das schon eine Sterbliche so rein lieben konnte, wird in der Ewigkeit gewiß einen Gegenstand finden, den es mit seinem grenzenlosen Wohlwollen ganz und ewig umfassen darf.

Den 14. Jul.

Immer hör' ich dich zürnen, unaufhörlich seh' ich dich weinen, und die Thränen, in welchen du damals deinen Unmuth und deinen Schmerz abkühltest, fallen in brennenden Tropfen auf mein unschuldiges Herz, und vernichten alle Freuden, die mir in deiner Abwesenheit schon so karg zugezählt werden. —

Alle Bemühungen meiner Phantasie, den entwölkten blauen Himmel deines ausgesöhnten Auges, den besänftigten Ton deiner Stimme meinem Herzen vorzumalen, und mit diesem Zauber seine verlorne Ruhe zurückzurufen, ach! diese Bemühungen sind vergebens: ich muß dich selbst sehen, dich selbst hören, selbst in den Himmel hineinblicken, in welchen ich freywillig meine ganze Habe von Glückseligkeit niederlegte. — —

Und du willst mir nun auch dieses kleine Erbtheil noch vorenthalten? Du gabst mir auch nicht ein-

einmal eine kleine Morgengabe mit, auf diesem langen Wege? Drum schmacht' ich hier in Armuth, woraus mich niemand, niemand als du selbst, reissen kann. Kein Aug' ist der Allmacht des deinigen fähig, keine Stimme kann der deinigen so bezaubernd nachsingen, kein Busen dem deinigen so harmonisch nachathmen, daß ich das traurige Gefühl der Entfernung nur einen Augenblick täuschen, und meine Sehnsucht vergessen könnte.

Den 22. Jul.

Am Abend jedes hier hingeseufzten Tages wandle ich meinen einsamen vertrauten Gang auf dem Hügel, sammle um mich her alle die schönsten Kinder der Natur, und feyre dort unter den zwo Linden, dein Andenken mit einer Andacht, die den Himmel eifersüchtig macht, und mit so viel reinen Empfindungen, daß ein Heiliger schwören würde, der Himmel habe mir die große Hälfte seiner verheißnen himmlischen Freuden schon zum voraus gegeben.

Und wenn nun nach und nach alles um mich her in den großen Falten der Nacht sich verliert, und nichts bei mir zurück bleibt, als dein Bild und

meine Liebe; dann gehen meine Empfindungen über in ein Lied, womit ich mich zu meinem Lager, und dort in den Schlaf singe.

An Lina am Abend.

Schon streuen Mond und Sterne,
Dort aus der blauen Ferne,
Dem müden Auge Schlummer zu;
Und wandeln still hinunter,
Bis wir erquickt und munter,
Erwachen aus der süßen Ruh.

Dort sinkt der Stern der Liebe;
O! wenn er länger bliebe
Der wunderbare schöne Stern;
Und gösse seinen Frieden
Auf mich herab; hienieden
Ist Trost für mich und Hoffnung fern.

Mich treiben Lieb' und Sorgen,
Vom Abend bis zum Morgen,

Durch alle Winkel der Natur;
Mein Herz wird immer trüber,
Ich sehne mich hinüber,
Auf jene sternenvolle Flur.

Meine Flur.

Schön ist meine Flur, wenn sie der Morgen röthet,
Schön, wenn im Hain das Chor der Nachtigallen flötet,
Und dann aus goldnem Flügelthor die Sonne geht —
Schön, prangen früh im Thauschmuck Thal und Hügel,
Schön, kühlt des Pilgers Stirn des Zephirs sanfter Flügel
Wann er herauf zu ihm, aus Blumenthälern weht. —

Schön ist meine Flur, wenn sanft der Abend kehret,
Und nichts den Müden in der Blütenlaube störet —

Wo treue Freundschaft ihm, des Lebens Kummer süßt;
Schön ist die Flur, bei hellem Sterngeflimmer,
O göttlich schön! wenn sich des Mondes sanfter Schimmer,
Gleich einem Silberbach, ins stille Thal ergießt. —

Aber schöner noch ist sie, wenn Emma mir zur Seite
Engelheiter, kosend mir's Geleite
Durch dies rauhe Thal, zu Sternenfluren giebt;
Erd' und Himmel schwinden denn vor meinen Blicken,
Wenn sich unsre Lippen glühend auf einander drücken
Und kein Wölkchen unsern Himmel trübt. —

An den Tod.

Du frägst, warum man so erschrickt,
Wenn man dich recht ins Auge blickt,
Du klapperndes Gerippe?
O, warlich, du siehst grämlich aus,
Dein Anblick weckt nur Furcht und Graus,
Entfleischt sind Wang' und Lippe. —

Verzeih es guter, lieber Hein,
Bei solchem Aufzug kanns nicht seyn,
Als Freund für dich zu glühen,
Glaub's, sicher, selbst der wackre Mann,
Sieht dich nie ohne Grauen an
Es muß dich jeder fliehen. —

Und zwar mit Recht — ist's nicht zu arg,
Du packst in einem engen Sarg,
Den Reichen wie den Armen;
Sperrst jeden in ein dumpfes Loch,
Und gleichwol wunderst du dich noch,
Und kennst doch kein Erbarmen!

Dem Fürsten und dem Bettler graut,
Den Greis, den Jüngling, und die Braut
Schleppst

Schleppst du zum Styx hinüber;
Dabei spielst du den Großsultan
Schickst oft Kurire frisch voran,
Gicht, Podagra und Fieber.

Lord Charon, ist dein Kompangon,
Herr Schiffskap'tån, ihn kennt man schon,
Der Geiz regiert sein Ruder;
Zur Abfahrt hin und her bereit,
Steht er am Ufer da — und schreyt:
Wie steht's, giebt's nichts, Herr Bruder? —

Pfui, schäm' er sich, ist's nicht zu toll;
Viel tausend Jahre schon beim Zoll,
Und hört nicht auf zu nehmen,
Wenn ich nur König Pluto wär'
Er sollte sich bey meiner Ehr'
Zum Pachtkontrakt bequemen.

Hein, jetzt vernimm noch meinen Rath,
Gesetzt, du wünschest in der That
In Zukunft nicht zu schrecken:
Verpuz' dich a la Mongolfier,
Besuche Ball und Assemblee,
Kannst Hipp' und Glas verstecken.

Par=

Parlire frisch vom Maule weg,
Durch Schwatzen macht der größte Geck,
Sehr oft sein Glück am schnellsten;
Gelehrt heißt oft ein reicher Tropf,
Und hat er kein Gehirn im Kopf,
So sieht er doch am hellsten. —

Doch, kommt dir etwa jung und schön
Ein Mädel vor — Hein, das laß gehn,
Mir werther noch als Kronen!
Den Himmel trägt's in seinem Blick,
Und lächelt jeden Harm zurück —
Du wirst doch Engel schonen?

Wo nicht, erfüll' den Wunsch dann mir,
Poch schnell an meine Kammerthür'
Und schließ' auch diese Lippe! —
Vergiß es ja nicht, guter Hein;
Dann sollst du mir willkommen seyn,
Mit Stundenglas und Hippe!

Zum Abschied an Haltvest.

Trennen sollen wir uns, lieber Haltvest,
trennen!
Und vielleicht auf immer gutes, treues Thier? —
Könnt' ich jetzt dein nahes Glück verkennen
Nimmer, Haltvest, nimmer trennt' ich mich
von dir!

Starren Blickes stummst du, Zierde schö-
ner Hunde!
Der so oft im weichen Schoos mir schlum-
mernd lag,
Aber, ach! sie schlägt, die Scheidestunde!
Und die bange Abschiedsthräne rollt dir nach. —

Horch! man ruft — wolan, eil' deinem
Ziel entgegen, —
Dort erwartet Haltvest dein, ein beß'res
Mahl;
Und ruft Pflicht, durchlauf bei Sturm und
Regen,
Ohne Gnurren, dicke Wälder, Sumpf und
Thal. —

Laß

Laß dich nie (merk meinen guten Rath,) verführen,
Und beherz'ge statt du deine Schnauze rümpfst;
Lieber mögt'st vorm Abmarsch du krepiren,
Eh du jemals deine Pflegerin beschimpfst! —

Kröne deinen großen Namen oft mit Thaten
Deiner würdig, sei mit Löwenmuth voran,
Und giebt's nach der Arbeit keinen Braten;
Nun, so tröste dich, mit manchem braven Mann.

Fürchte keinen, Haltvest — große Mäuler wecken
Blinde Furcht in ihrem Zirkel, — alles staunt!
Wenn der feige Thor nur um zu schrecken,
Seine Herkulsthaten frech daher posaunt.

Jeder wird dich Braven, wundervoll betrachten,
Löwe wirst du, wenn das Horn im Walde tönt;
Selbst des Ebers Zahn wirst du verachten,
Wenn der Jäger Beyfall deine Thaten krönt! —

Glaub'

Glaub' es, künft'ge Leipz'ger Jubilate-
Messe,
Prangst du schon im lieben Musenalmanach,
Wirst beodet nach der Dick' und Grösse;
Und denn komponirts wol gar ein zweyter Bach!

Große Maler werden mit Apelles Pinsel,
Deinen Tygerglanz mit Zauberkraft erhöhn;
Klaffkonsorten werden mit Gewinsel,
Trauernd einst an deinem Grabe stehn.

Jetzt leb' wohl, und traue keinem in der
Mette,
Forsch zuvor im Stillen, wer im Kreis ist treu;
Fliehe jeder noch so blanken Kette,
Goldne Sklavenfessel wird doch immer Blei.

Närrchen! nicht zu früh gezittert, das Exa-
men,
Wird ja überdem so schikanös nicht seyn;
Probeheulen wirst du, denn heißt's: Amen,
Und das fette Aemtchen, Haltvest, ist dann dein.

Briefe des Herrn von B***
an einen Freund.

[Aus einer gefundnen Schreibtafel.]

(Beschluß.)

Siebenter Brief.

Der Himmel, lieber Adolph, hat sich nun bald ganz aufgehellt, wenigstens denk ich in Karolinens Arm des Sturms nicht mehr, der tückisch, den schon wankenden Kahn meines Glücks, in den Strudel zu ziehen drohte. — Hast du wol je nach stürmischen Gewitterregen einen Garten besucht? — Wie da alles schöner hervorsproßt, und im Demantschmuck, der an jedem Strauche blitzt, herrlicher als zuvor blüht; wie Ros' und Veilchen lieblicher duften; wie der Vogel im Wipfel stärker flötet, wenn's graue Gewölk sich zertheilt, und die Sonne wieder in voller Majestät hervortritt, — so auch jetzt in meinem Herzen, da ich die reinste Wonne des Wiedersehns und der treuen Liebe neben Karolinen mit geizigen Zügen trinke. Ach, Adolph! mein

mein Aug' ist jetzt ganz, und — vielleicht auf immer erheitert. Seit dem Sonntag Abend, wo ich den frohen Zirkel auf dem Amte überraschte, Karoline mit offnen Armen an mein Herz flög — weiß ich nichts von Trübsinn. Der Blick des sanften blauen Auges, der kunstlose Ausguß ihrer Empfindungen bei der Frage: was macht N.. und die edle Mittheilung ihrer geheimen Geschichte, während unsrer Trennung überhaupt; dies alles, Lieber, preßt mein Gefühl in einen Punkt zusammen, das sich jetzt in einer Thräne des Danks auflöst. — — —

Ja, heissen Dank, der Guten, in deren Arm ich (lauerte nie eine Stunde der Trennung auf uns) glücklich bin, wenn Wiedersehn auf höhern Fluren ein prächtiger Traum ist, der uns des Lebens Bürde leichtern soll! — —

Ach! noch ist der Tumult meiner Empfindungen zu groß. Freud' und Schmerz sind vertraute Nachbarn. Mir ist wie einem Gefang'nen, den ein süßer Traum die Fessel löst', und über Blumenwiesen den Umarmungen der Seinen entgegen führt. — — —

All' unser ausgestandnes Ungemach, leiht jetzt nur noch abendlichen Unterhaltungen Int'resse. O, welch ein Meer von Freuden vermag unser Herz zu fassen! und eben dies Herz so oft Quell endlosen Jammers! — Jede Stunde bringt jetzt neue Freuden für uns mit, und gemeinschaftliches Theilnehmen mehrt und erhöht sie. — Adolph, du kannst's, freu dich mit uns. — Was der Baron schrieb, ist wahr, so wahr, daß ich in diesem Augenblick vom Pult aufspringen, zu ihm laufen und mit tausend heissen Küssen danken möchte. Hört' ich's von einem wild Fremden erzählen, ich würd' ihn für einen Wahnsinnigen halten, der dem schlafenden Wächter entwischt sei — Aber so liegt hier vor mir ein Brief, von meines Vormunds Schreiber — eine ehrliche Seele, die mich von der Wiege an liebte, und meinen Weg nach Kraft zu ebnen suchte. Freu' dich also, und glaub' nicht etwa, ich erzähl' ein Geschichtchen, das man klüglich ersann, um mich, wie einen unruhigen Buben, dadurch auf kurze Zeit in Schlaf zu singen, damit er keinen im Hause störe. Nein, des Fräuleins reiche Tante, in deren Goldkisten mein Vormund so viel Glück und Ruhe für mich zu finden glaubte, — eben

die

die alte kränkelnde, jung geschminkte Matrone, hat sich wirklich im November ihres schwindsüchtigen Lebens, mit dem Oberst von P.. feyerlich versprochen. Sie wünscht, Frau Obersten zu heissen, und er, seine Schulden zu bezahlen, sie wird vom Ehrgeiz und langer Weile, er, von Wechslern, Juden und Spielern geplagt. Am Verlobungstage, gleich mit dem ersten glücklichen Winde, hat die alte Thörin zur Befreyung des grauen Adonis, ihre Silberflotte auslaufen lassen; aber gleich am Hafen lauerte der hebräische Kaper Magnus, und plünderte so gewaltig, daß man zurück rudern wollte, wenn des Obersten Krückstock nicht, wie Mosis Stab Wunder gethan hätte — Der Kaper erbeutete nur einen Theil seiner wichtigen Fod'rung. —

Bravo, Herr Oberst, die Karte war herrlich gemischt. — Frau von S.. machte Bank — mein Vormund spielte mit, um für mich zu gewinnen — aber Mis Fortuna ist eine eigensinnige Dirne, die sich mit Gewalt nicht haschen läßt — er verlor — nur wir beide gewannen — sie, ihre Freyheit, und mit der Bank die ganze Glücksbude, und was drinn' lebt und webt — ich, mehr denn tausend Banken bezahlen können! — Karolinen,

die ich nach diesem glücklichen Spiel, nun sicher mein nennen darf; denn wie ich höre, ist mein Vormund auf den dummen Streich der alten Braut tückisch, und hat von Willenlassen bei der Rede von mir gemurmelt. In einem prächtig vergoldeten Phaeton, ein Geschenk der vernarrten Dido, ist der Oberst selbst in völligen Pomp beim Alten vorgefahren, und hat seine glückliche Verlobung gemeldet — Sicher nicht der angenehmste Besuch. — Aber ich bin wieder einen Riesenschritt näher zum Ziel, o, nun soll sich auch weder Zweifel noch Unmuth in mein Herz stehlen, und den will ich für einen tückischen Verleumder halten, der mir künftig vorschwatzen will, die Erde sei ein Jammerthal. Nein, Adolph, sicher ist sie's nicht, überall blüht ein Blümchen, wenn wir uns nur bücken, und mit dem Veilchen zufrieden seyn wollen, wenn auch der Nachbar Rosen bricht. — Aber wer hört wol auf zu wünschen, wer geht wol seinen Weg immer ohne Murren! Ist uns der Ausgang irgendwovon zweifelhaft, so machen wir's wie der Kranke, der einen unleserlich geschriebnen Brief erhält; — ungeduldig wirft er ihn von sich, murrt, bis er hernach entdeckt, daß der Brief von einem großen fremden Arzt

ist, der von seiner Krankheit hörte, und aus edelm Herzen ihm hier Rath mittheilt, er folgt, wird gesund, und — wenn sein Dank ausbleibt, Adolph, ist er mein Mann nicht. — Gewiß erkenn' ich des Himmels Hand, wenn gleich anfangs der Plan schwach, mit der Bleyfeder geschrieben war; ich oft grübelnd da stand, mir vor die Stirn schlug, ausrief: wo will das hinaus? — — Nun seh' ich's, wie gut der Weg war, den ich geh'n mußte, am Ziel steht der Engel, an dessen Hand ich einst hinüber schlüpfen soll, wo uns alles verständlich seyn wird! — Adolph, kaum kann ich den Gedanken in seiner ganzen segensreichen Fülle fassen! Karoline ist mir die liebe weite Welt, ihr Glück und Zufriedenheit immer mehr zu sichern und zu erhöhn, meines Herzens innigster Wunsch! — An ihrer Seite wird mir die Erde, auf der ich noch vor kurzem bang'trauernd umher schlich, ein Elysium, wo auf jedem Tritt neue Blumen aufsprossen. —

Auf des Oberforstmeisters Ankunft freun wir uns alle. Unerwartete und dringende Geschäfte hielten ihn ab, gleich mit hieher zu geh'n. Die letzten Tage hätte ich in Gesellschaft des wackern

Mannes froh genug hingebracht, wenn Kopf und Herz weniger braußten und flammten! Aber so war mein Geist hier bei Karolinen, und nur diese Hülle auf der Burg zu Hohenfelde. — Unruhig, wie der Geiz am Ufer sein Schiff von der falschen Flut zurück erwartet, zählt' ich die Minuten, bis die Jagdschäse mit uns über den Burgplatz jagte. — Weg und Wetter waren gut, und lockten den Jenenser, uns bis Bergenwalde zu begleiten. Der Abend kam mit mir zugleich hier an; aber Karoline schuf ihn in einen Maymorgen um, wo die Sonne nach einer dunkeln stürmischen Nacht prächtiger als sonst aufsteigt. — Die Antwort meines Vormunds erwart' ich mit Ungeduld, und sie wird mein Glück krönen, wenn sie ganz nach Wunsch ist. Könnte und wollte der alte Murrner künftig mein und Karolinens Freund seyn, auch dies würde unsre Zufriedenheit erhöhn, denn es bleibt doch süß und beruhigend, Adolph, von allen Menschen Wohlwollen hoffen zu können, und dem Allgütigen kann's ohnmöglich freun, wenn seine Kinder auf dem kurzen Spaziergange vor den Thoren des Himmels sich herumzanken, und Staub machen, daß sie die Blumen zertreten und bestäuben und den Quell

trüben.

trüben. — Karoline grüßt herzlich, und ich wiederhole die Versichrung, daß ich nie aufhören werde, mit Aufrichtigkeit zu seyn — bester Adolph, Dein

Den 26. Jul. v. B***.

Achter Brief.

(Fortsetzung.)

Endlich, lieber Adolph, endlich ist die Spitze des Felsen erklimmt, und freudig seh ich nun in die unter mir liegenden Thäler herab, wo so oft Dornen des Wandrers Fuß ritzten. — Gestern, o nie, nie vergeß' ich den glücklichen Freytag! gestern kam der Oberforstmeister, mir ein Bote des Friedens, den ich jetzt wie einen Heiligen verehre! Gewiß, mehr freundschaftliche Theilnahme und Fürsorge, als ich Starrkopf verdiene und je verdienen kann! Ohne seine Absicht im Geringsten merken zu lassen, nimmt er seinen Rückweg über S**, besucht meinen Vormund, und weiß ihn durch seine gründliche und herzliche Beredsamkeit so glücklich umzustimmen, daß er meine Verbindung mit Karolinen stillschweigend billigt, weil, wie er gemurmelt hat, das Fräulein jetzt weniger Neigung für mich äußre, als ehedem. —

Aber, ich weiß besser, daß verdammter Stolz und Habsucht bis jetzt den Entschluß nicht durchließen. — Unser Dank gegen den Oberforstmeister, der überdem noch einen kurzen, aber beruhigenden Brief vom Alten mitbrachte, ist unbegrenzt, und ich wetteifre recht mit Karolinen, ihm unsre ganze Hochachtung zu beweisen. Die Ankunft des wakkern Mannes weckte allgemeine Freude. Der Abend war heiter und still; unter traulichen Gesprächen schlenderte eben der ganze liebe Zirkel die Wiese am Gehölz hinauf — Karoline hing an meinen Arm, und zauberte mir den Himmel herab — als mit einemmale der Oberforstmeister von der Hügelseite rasch auf uns zutrabte — Ich erkannte den Wagen, eilte mit Karolinen vorauf, und empfingen den lieben Gast, den wir zwischen uns, unter frohem Erwarten, im Triumph der Gesellschaft zuführten. — Adolph, ich bin zu wortarm, Dir nur den zehnten Theil meiner frohen Gefühle vorzustümpern. — Der Oberforstmeister nennt Karolinen seine Tochter, und äußert väterlichen Sinn. O, mehr als je, fühl ich jetzt, daß ich durch's Leben einen kühlern und blühendern Weg habe, als Millionen meiner Mitbrüder, die auf gleiches Glück

gerech-

gerechtern Anspruch machen können, als ich grillenhafter Zweifler, der sich so oft müde grübelt, und zum Genuß selbst abstumpft. Adolph, zaudre ja nicht, greif schnell zu, wenn der Freudebecher vor Dir steht; indem Du noch frägst und rechnest, verblühn die Rosen, womit er umkränzt ist, die Kraft verdampft, oder der Neid wirft Galle hinein. — Auch Karoline blüht jetzt mit jeder Stunde schöner wieder auf, gleicht der Rose, die nach einem schwülen Gewittertag ein kühler Abendregen erquickt. — Tausend frohe Träume jaukeln jetzt durch meinen Kopf, und jeden Plan, den ich in Rücksicht häuslicher Einrichtungen entwerfe, lohnt die Gute mit lächelndem Beyfall, und erdrückt mich bald mit ihren Küssen. — Der liebe Amtmann wird mit uns wieder jugendlich heiter, und bietet alles auf, den ganzen Zirkel zu überzeugen, wie oft es nur auf uns ankommt, zufrieden den Weg durch's Leben zu gehn. Dazu ist freylich nöthig, daß wir unser Auge gewöhnen, mehr herunter, als herauf zu sehn, weil wir auf jedem Schritt minder Glückliche finden würden, als wir's zu seyn uns einbilden. Wahrhaftig, ein Loch im Hut, ist doch lange so schlimm nicht, als eins im Kopf! —

Kaum

Kaum war ich einige Tage hier, so kam auch schon ein Einladungsschreiben von seinem Schwager aus Thalhausen, der dringend bat, wir möchten doch ja alle, und recht bald kommen. Karoline ist dort schon bekannt, der gute Amtmann war diesen Besuch schon lange schuldig, daher der Bote die Antwort mitnahm, wir würden zur bestimmten Zeit dort eintreffen. Die Tante allein schützte dringende Geschäfte vor, und blieb alles Zuredens ohngeachtet zurück. — Freund Berg nahm ihren Platz ein, und ward zum Vorleser Deines Briefs bestimmt, den ich kurz vor der Abfahrt erhielt. Kaum im nahen schattigten Gehölz, so deklamirte er auch seine Epistel mit der viel versprechenden Mine eines neugebacknen Magisters her, und erreichte seine Absicht ganz, denn nie wurde wol aus vollerm Herzen gelacht, als auf dieser ländlichen Fahrt. —

Die Randglossen, die er zum Text machte, waren alle Kinder einer überaus frohen Gemüthsstimmung, die durch ihren drolligen Ernst allgemeines Vergnügen weckten. Die abentheuerliche Geschichte des Rittmeisters von Z** belustigte indeß am meisten. Aber wie ist's möglich, lieber

Adolph.

Adolph. Du kennst doch das Fräulein, nun denk' Dir im Geist den französischen Seiltänzer gegen über. — Die Liebe gleicht der Sonne, die auch, wohin der Stral fällt, alles belebt und erwärmt, und nur die Art des Empfangens ist verschieden — sie geht auf, und erfreut die junge Geliebte des Fürsten auf ihrem goldnen Ruhbett', und den Krüppel hinter der Stadtmauer, aber jene liegt vielleicht im Arm des Buhlen, oder trinkt am Pharotisch Kappwein, — dieser winselt verlassen, daß er nicht einmal Kraft genug hat, sein hölzernes Bein fester zu schnallen. — Recht warmen Antheil nehm' ich am Schicksal des Fräuleins, denn zu arg ist's, Adolph, wenn Stolz und Eigennutz ungestraft ein armes unschuldiges Geschöpf verfolgen, und langsam hinmorden, das schüchtern Obdach sucht, wie eine Taube, die dem Habicht entwischt, um dem lauernden Geier in die Klauen zu fallen. — Doch, vielleicht ist's ein Mährchen, das zuweilen ein loser Vogel singt, um entweder zu ärgern, oder zu belustigen. —

Nach vier angenehm verplauderten Stunden, kamen wir nach Thalhausen, wo uns die liebe Professor-Familie vergnügt entgegen kam, und Blumen und

Gras in den Wagen warf. — Wir wurden froh empfangen, schwelgten tapfer, wenn gleich Schiffer Thomas ausblieb, der von Bourdeaux eine Repphüner-Pastete bringen sollte. Nach aufgehobner Tafel war in der Lindenlaube groß Konzert. — Der Wirth spielte die Geige, Berg eine aufgerißne Flöte, ich versuchte die Harfe, und Karoline sang, oder zerspielte mit der lieben Hausfrau wechselseitig die noch übrigen Hämmer eines alten Fortepiano's, das säuberlich in den grünen Konzertsaal transportirt wurde. — Und Du kannst's glauben, Adolph, bei allen Unvollkommenheiten dieser ländlichen Kapelle, waren wir gleichwol froher, als wenn in der glänzenden Hauptstadt ein geputzter Herrn- und Damenzirkel, dem Zugvogelartigen Virtuosen Beyfall zuklatscht, mit dem es nicht immer am ehrlichsten zugeht, weil mancher nicht weiß, ob's häßlich oder schön ist, wie der Franzmann, der eine Ode von Ramler oder Kloppstock radebricht. — Es darf nur einer, aus langer Weile vielleicht, bei einer Stelle klatschen, wo sich die Töne etwas schneller durch einander tummeln, gleich klatscht der Nachbar aus Gefälligkeit, nach diesem alles mit, was Hände hat, so

daß

daß oft der reisende Wundermann von vielem Bücken den Schwindel bekommen möchte. — In unserm Konzert lief alles ohne Schaden ab. — Die kältre Mitternacht erinnerte uns erst am Schlaf, und nach einigen Stunden, mit der Sonne zugleich waren wir schon wieder in dem gestrigen Konzertsaal, der nach einem sanften Regen balsamischer duftete. Mit jeder Stunde schloß sich mein Herz dichter an den lieben Wirth an, weil eine geheime Stimme mir sagte: dies ist auch einer der Edlen, die du aufsuchst. Adolph, denk' Dir einen immer thätigen Mann, von ausgebreiteten Kenntnissen, und dem edelsten wohlwollensten Herzen, in den Armen eines Weibes, das einen Engel eifersüchtig machen könnte. Ein Weib, ganz Gattin und Mutter; ihrem Karl gab sie schon vier rothwangige Buben, fängt schon wieder an einen breitern Schatten zu werfen — und Du hast das treuste Gemälde einer glücklichen Ehe. —

Den 4. Aug.

(Fortsetzung.)

Erst jetzt, lieber Adolph, hab' ich wieder ein ruhiges Stündchen ertappt, wo ich diesen Brief fortsetzen kann. Nachdem wir also zu Thalhausen

einige

einige Tage froh verlebt hatten, kamen wir unvermerkt auf unsrer alten Burg an, wo wir alles bis auf Karolinens Tante, gesund wieder sahn. Ein bösartiges Fieber quält die Gute schon seit mehrern Tagen, wie ein Ungeheuer mit glühender Klaue. Karoline verläßt das Krankenbette nicht. Der Arzt, ein junger gescheuter Mann, der oft von Mühlburg geholt wird, giebt zwar zur baldigen Genesung beruhigende Versichrung; aber ich fürchte, ich fürchte, sie ist zu schwach im Kampf zu siegen! — Noch vor einer Stunde war ich dort, und fand sie merklich schwächer als diesen Morgen, so sehr sich auch Karoline vom Gegentheil zu überreden sucht. Aber was glaubt und hofft ein gutes Herz nicht alles, sobald es seinen Wünschen schmeichelt, und der Schmerz hierdurch einigermaßen gehemmt wird! — Wir können nur wünschen und hoffen! Das Uebrige müssen wir dem überlassen, an dessen Plan wir Schwache, durch all' unser Grübeln, kein Haarbreit ändern können. —

Karoline darf sich nicht lange vom Krankenbette entfernen, so frägt sie gleich: wo ist meine Tochter? Daher bin ich auch jetzt fast beständig auf dem Amte, wo wir gestern einen sehr stattlichen

chen Besuch aus der benachbarten Gegend erhielten, der den ganzen Amthof, wie einen wimmelnden Ameis'haufen in Alarm brachte. — Vier rasche, hellbraune Mecklenburger, französisch bequastet, brachten den Geheimenrath aus Niedernsee, nebst Zubehör in einem großen Reisewagen. — Ein höchst steifer betreßter Besuch, der dem Alten sehr zur Unzeit Cour macht, indem er auf einige Tage zwanglose Freuden aus seinem Zirkel verjagt. — Sie, eine dicke Gebieterin mit einer gebognen Kupfernase, brüstet sich, wie ein Pfau, der sich in Rädern übt, schnackt ohne Kopf in einem fort, und wirft die Lippe auf, sobald jemand spricht, in dem sie eine bürgerliche Seele wittert. — Er, ist ein simples Jamännchen, das immer nur horcht, was Frau Pitia im betroddelten Reifrock befiehlt. — Ein Erzsimplex von Hause aus, den der Fürst den Geheimenrathstitel am Hals hing, da seine Tochter sich erbitten ließ — Hofdame zu werden. — Das jüng're Fräulein spielt die liebekranke Empfindlerin, die bleich aus einem Winkel in den andern sich herum treibt, und in jedem Büchergespräch klagt, daß der Siegwart nur drei Theile hat! — Der Kontrast von der seufzenden Tisbe

ist Fritz, der muthwillige Stammhalter, den die thörichte Mutter nie drolliger und liebenswürdiger findet, als wenn er füllenartig Zügel und Gebiß verlacht. Nachäffen, heißt Klugheit und ungezogenes Wesen; der Junge hat Genie, man muß ihm seinen Willen lassen, sonst wird er ein Duckmäuser. — Der würde unsern kleinen Amtmann bald aus dem guten Gleis' bringen, aber zum Glück reist die hohe Gesellschaft schon in eingen Tagen ab, um, wie es heißt, in Familienangelegenheiten nach D** zu gehn. —

Meinen Bruder erwart' ich jeden Augenblick, wenn er sich anders zu Falkenhain nicht fesseln läßt. Ohne mein langes Versichern, wie Du weißt, guter Adolph,

Den 7. August.

Dein
von B**.

Neunter Brief.

(Beschluß).

Willst Du klüglich thun, lieber Adolph, so vergiß Dich im Freudetaumel nie ganz, denk' nicht etwa, der Weg kann nicht wieder übel werden, weil Deine Straße jetzt eben und beblümt ist, oder auf dornender Flur Du einen schattigten Baum fandst, der Dir Kühlung herabweht. — Ach! wie leicht am heitersten Sommertag ein Gewitter heraufziehn, und durch einen mächtigen Schlag den frohsten Zirkel aus einander donnern und betäuben kann — dies, Lieber, hab' ich und meine Karoline, ja, wir alle haben's in diesen Tagen erfahren müssen. Ich schrieb Dir's doch letzthin, daß wir bei der Rückkehr von Thalhausen unsre gute Tante krank wieder fanden; aber, wer hätte wol vermuthet, daß ein unerbittlicher Tod die Wackre, so schnell aus unserm Zirkel reissen würde. — Ja, nur einige Tage nach Absendung meines letztern Briefs sahn wir sie noch, aber mit stillem Kummer hindorren, wie einen Baum, den der Blitz traf. — Selbst die strengste Tugend und Rechtschaffenheit schrecken den Tod nicht zurück. —

Unter heissen Segnungen der blassen Lippe, starb sie in den Armen meiner Karoline, die durch diesen Verlust besonders zur tiefsten Wehmuth gestimmt ist. Ein geheimer Schmerz, ein ewig stumpfes Wühlen! Aber eine sehr natürliche Stimmung, da sie nicht blos eine Freundin verlor, sondern eine andre Mutter, eine weise Führerin vermißt, die ihren Verstand früh bildete, ihr Herz für ächte Tugend zu erwärmen und anzufeuern suchte. — Und schon deswegen wird mein dankbares Andenken an sie, nimmer in meinem Herzen erlöschen. Erspar' mir, lieber Adolph, die Geschichte ihrer letzten Augenblicke. — Sie ruht jetzt unter des Kirchhofs schattigsten Ulme, ihren Lieblingsbaum, wo sie so oft und gern war, und ihr Andenken flammt gewiß noch in unserm Herzen, wenn die Grabsteine längst verwittert seyn werden! — Ihrer letzten Stütze beraubt, schmiegt sich Karoline jetzt dichter, als je, an ihren Wilhelm an, indem jeder Blick mir ewige Treue schwört. Du allein, lispelt die Gute mit Engelstimme mir oft zu, Du allein, Wilhelm, bist nun mein Führer und Begleiter auf dem Lebensweg, und Thränen sagen dann beredter, was die Lippe

ver:

verschweigt. — Aber ich versteh diese Sprache, Adolph, ich versteh sie zu gut, um ein so gränzenloses Vertrauen, nicht höher, wie mein Leben zu schätzen. Mit jeder Minute wird die Holde mir theurer, weil sich mir jetzt, so oft ich meinen schwarzen Habit ansehe, wie ein unverschämter Bettler der Gedanke aufdrängt: (O, verzeih's dem ängstlichen Wilhelm.) Gott! es ist doch möglich, daß mir der Tod, der so gern am ersten Kindbette lauscht — Karolinen entreißt, und unerbittlich all' meine Freuden zernichtet. Sag, Lieber, wie soll ich den Gedanken, der alles um mich her öde und finster macht, aus seinem Hinterhalt jagen, wo er jeden neben sich aufkeimenden frohen Gedanken mordet, wie ein Dornstrauch, der's Veilchen erstickt. — Sag, Adolph, wie fang ich's an! — „Pflücke besonders jetzt jede „Blume am Wege, geniesse und frage nicht „furchtsam: wird der Becher auch immer gefüllt „bleiben?„ — wirst du mir vielleicht entgegen rufen. Ja, Lieber, ich zerstreue mich möglichst, allein Bilder, schwarz und grausend, begleiten mich wider Willen, wie ekle Schwätzer, für welche

man nirgend sicher ist. Aber ich will sie verjagen — Gott kann ohnmöglich heilig und gut seyn, wenn er mit der einen Hand die Freudenschaale reichen wollte, um sie mit der andern wieder zu entreissen, eh noch der müde Wandrer die Zunge netzt. — Mehr als je, bin ich jetzt zum Feyerlichen gestimmt, da ich Karolinen als einen duldenden Engel neben mir sehe, der selbst Trost's bedarf, und gleichwol meinen Harm wegzulächeln sich bemüht. — Gestern besuchten wir nach des Oberforstmeisters Abreise, der sicher unsern Verlust ganz fühlt — das nahe Gehölz, und kamen unvermerkt, unter den sanftesten Rührungen an den Lieblingsort der Guten, uns nun entrißnen Tante. — Unter hohen Linden, die ihre Zweige fest in einander schlingen, sind Rasenbänke, hinter welchen ein Mühlgraben melancholisch vorbei murmelt. Hier wollten wir den Abend erwarten, aber der Ort regte das Andenken der Entschlummerten zu lebhaft in uns auf. — Karoline drückte schweigend meine Hand, und hatte Mühe, die stumme Thräne des Schmerzes zurückzuhalten. — Schnell verliessen wir den Lindentempel,

und

und fanden Erheitrung auf dem Amte, wo eben die hohen Gäste aus Niedernsee abgereist waren. — So lange der erste betäubende Schmerz noch anhält, wohnen wir auf dem Amte, ob ich aber hier bleiben, oder nach Waldenhagen ziehn werde, kann ich jetzt eben so wenig, als den Tag unsrer Verbindung bestimmen, da diese unerwartete Trauer meinen Plan in jeder Rücksicht sehr ändert. —

Ja, Adolph, Karoline ist nun mit einemmale ein reiches Mädchen, und würde auch in dieser Hinsicht mich glücklicher machen, wenn ich's nicht schon durch ihre Liebe ganz wäre. Mein Vormund wird sich über unsre Geschichte gewaltig wundern. Ich weiß, sein größter Wunsch war schon lange, das Vorwerk bei Waldenhagen zu besitzen; aber für sein karges Gebot wollt' es die Tante nicht hingeben. — Nun könnte Rath werden, wenn ich wüßte, daß er durch Beschämung fühlen lernte, wie süß es ist, Wünsche andrer nach Kräften zu erfüllen. Sieh, bester Adolph, so führt uns eine weise unsichtbare Hand durch's Leben. —

Auf der Reise müssen wir oft dunkle Wege, morastige Oeden durchwandern, Berge erklimmen, die uns unersteiglich dünken. — Dann geht's wieder über lachende Gefilde, wo man am kühlen Quell ausruh'n, und zum Weiterpilgern neue Kraft sammeln soll. An solch einem Quell ruh' ich jetzt, wo ich an Karolinens Seite, dankbar gegen den weisen Führer, Freuden geniesse, die all' den vorigen Kummer tausendfach aufwiegen. — Glücklich, lieber Adolph, glücklich, wenn wir das bestimmte Ziel am Ausgang' des Weges so erreichen, daß unser Auge beym Zurückseh'n sich nicht trübt! — Ruhig will ich daher meinen Weg weiter fortgehn, wölkt sich der Himmel, nicht klagen, und im Glück andrer, einen Quell meiner eignen Zufriedenheit suchen. Ach, gern will ich des Schwächern Bürde tragen helfen, geniessen, nicht grübeln, und dann am Abend jedes hingelebten Tages, den weisen Leiter um nichts mehr, als — Genügsamkeit bitten, wer die nicht hat, im Busen ein unruhiges, friedeloses Herz mit sich herumträgt, immer herauf, nie herab sieht, mit Kindergeist, immer noch so gern mit Franzen und Troddeln der Großen

spielt,

spielt, jeder Chimäre gleich im Kopf Platz macht, und nirgend unzufriedner ist, als unter seinem eignen Dache, wo er an Visitenhunger krank liegt — dem schenke man die Erde, und er wird sich härmen, daß ihm Mongolfier und seine Brüder, noch nicht sagen können, ob die Mondbürger rüstige Krieger sind. Ein solcher ist bei allem Glanz und Träumen von Macht und Hoheit sicher elend, hungert und durstet bei reichbesetzter Tafel, ist also weit ärmer, und unglücklicher, als der Taglöhner, der unter seinen Kindern am niedern Heerd, bei schlechter Kost, zufrieden, gern des Tages Last und Hitze vergißt. —

Hum! — merk ich's doch jetzt erst, lieber Adolph, daß ich Dir da ein Kollegium über Menschenglück lese — will Dir den rechten Weg zeigen, und hinke selbst noch oft auf Abwege umher. — Aber es ist auch leichter, ein Seil über den Fluß ziehn, als drüber gehn. — Ein Glück ist's nur, daß Du auf dem Wege von dort zu uns, kein solch falsches Seil zu passiren hast, daher ich um so viel sichrer drauf rechne, Du erfüllst meinen

und

und Karolinens Wunsch, und eilst je eher je lieber in die Arme deines

Den 14. August. treuen Freundes
W. v. B**.

An

Wartensleben und Bielfeldt.

Wenn der Sehnsucht Feuerthräne mir vom Auge bebet,
Und zu Euch, Geliebte! sanft mein Geist hinüberschwebet —
Namenlos ist dann der leisen Wehmuth süßer Schmerz;
Goldet jenen Hügel schön des Abends Röthe,
Weil' ich einsam hier, und feurige Gebete,
Wallen mit dem Westgelispel, für Euch himmelwärts. —

O, Ihr Lieben, denket meiner in der Abend-
laube,
Wenn Ihr heitern Blickes froh beim Purpur-
blut der Traube,
Fesselfrey in Eurem Kreis, der Freundschaft
Lieder singt;
Denket meiner, wenn der stillen Dämmrungs-
hülle
Eure Laube deckt, und feyerliche Stille,
Dann den trauten Zirkel weg, vom goldnen
Becher winkt. —

Trinkt ihn freudig leer, den Lebensbecher meiner
Brüder,
Findet unser Blick sich auch im Erdthal schon
nicht wieder,
Wo der Himmel nie dem Pilger reine Freu-
den giebt;
Augenblicke nur, und ferne vom Gestade
Dieses rauhen Erdthals gehn wir Sonnenpfade,
Wo verklärt, sich nimmer dieses Auge wie-
der trübt! —

Geistesabwesenheit.

Geh früh, geh späte zu Kraten,
Er rechnet, schwitzt und wägt Dukaten,
Brummt dann sein Sprüchwort: Dafür kann
ich nicht —
Gedankenlos, wenn er nur spricht.

Sein Diener kommt: Madame sind eben jetzt
von einem Sohn entbunden.
Krat, verwirrt vom Zählen und vom Rechnen
mehrerer Stunden,
Hört jetzt nur halb, reibt sich die Stirn, und
ruft mit mürrischem Gesicht:
Pack dich zum Teufel: — Dafür kann ich
nicht. —

Stadtbibliothek Augsburg

8° L. D.
Oesterlein

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oesterlein, Karl Heinrich,

Wahrheit und Dichtung

Riga 1787

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5168
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261283-6
VD18 10699082-003